DER STERN

Februar 1977 · 103. Jahrgang
Nummer 2

D 20 720 E



Der Stern

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Februar 1977
103. Jahrgang · Nummer 2

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Jahresabonnement
Bestellungen über Gemeinde-Stern-agenten:
DM 18,–; sFr 21,–; öS 130,– an:
Verlag Kirche Jesu Christi HLT,
Postscheckkonto Frankfurt 6453-604
First National City Bank, Genf, Konto Nr. 100072 Kirche Jesu Christi HLT
Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto Nr. 000-81388
Kirche Jesu Christi HLT
USA und Kanada (keine Luftpost): $ 8.00

Beilagenhinweis: Stellenanzeige

Inhalt

Beilagenhinweis: Eigenanzeige

Gebietskonferenz

der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

für die Länder Deutschland, Österreich und Schweiz

Die zweite Gebietskonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die Länder Deutschland, Österreich und Schweiz fand vom 6. bis 8. August 1976 in Dortmund statt. Sämtliche nachstehend aufgeführten Versammlungen wurden in der Westfalenhalle abgehalten:

Kultureller Auftakt
Freitag, 6. August 1976, 19.00 Uhr

Erste allgemeine Versammlung
Samstag, 7. August 1976, 10.00—12.00 Uhr

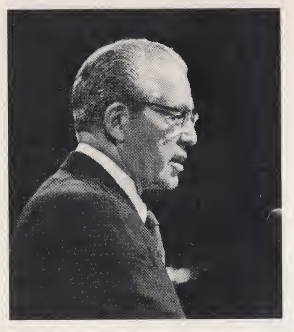
Mutter-Tocher-Versammlung
Samstag, 7. August 1976, 13.30—15.00 Uhr

Priestertumsversammlung
Samstag, 7. August 1976, 16.00—17.30 Uhr

Zweite allgemeine Versammlung
Sonntag, 8. August 1976, 10.00—12.00 Uhr

Dritte allgemeine Versammlung
Sonntag, 8. August 1976, 14.00—16.00 Uhr

Über die Versammlungen am Freitag und Samstag präsidierte N. Eldon Tanner, der Erste Ratgeber des Präsidenten der Kirche. Über die Versammlungen am Sonntag präsidierte der Präsident der Kirche, Spencer W. Kimball.
Die Generalautoritäten der Kirche waren durch folgende Brüder vertreten:
Spencer W. Kimball und N. Eldon Tanner von der Ersten Präsidentschaft, Thomas S. Monson und Boyd K. Packer vom Rat der Zwölf Apostel, Robert D. Hales und Joseph B. Wirthlin vertraten die damals noch bestehende Körperschaft der Assistenten des Rates der Zwölf und Rex D. Pinegar und Charles A. Didier vom Ersten Kollegium der Siebzig.



Erste allgemeine Versammlung, 7. August 1976

N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Keine weitere Empfehlung

Während Sie dieses Lied gesungen haben („Kommt, Heil'ge kommt"), konnte ich beinahe die Pioniere vor mir sehen, wie sie über die Prärien zogen; jedesmal, wenn ich dieses Lied höre, denke ich an die Entbehrungen, die sie auf sich genommen haben.

Es ist ein großartiges Erlebnis, hier dabeizusein, meine Brüder und Schwestern. Wir konnten viele Ihrer örtlichen Führer und viele Mitglieder aus Ihren Gemeinden kennenlernen. Wir freuen uns, daß es Ihnen möglich war, zu dieser Konferenz zu kommen. Viele von Ihnen mußten weit reisen und Opfer und Unannehmlichkeiten auf sich nehmen; wir hoffen und bitten darum, daß der Geist und der Segen des Herrn während dieser ganzen Konferenz auf uns ruhen.

Sie sind aus Städten und kleineren Orten gekommen, und ich bin sicher, daß Sie überall in der Minderheit sind. Obwohl wir wenige sind, brauchen wir nicht den Mut verlieren. Als die Kirche wiederhergestellt wurde, bestand sie nur aus sechs eingetragenen Mitgliedern, und der Herr sagte zu ihnen: „Geht hinaus und predigt das Evangelium allen Völkern." So etwas wäre für mich entmutigend. Ich bin sicher, daß jene Männer sich gefragt haben, wie sie dieses Gebot wohl erfüllen sollten. Und doch blieben sie — obwohl sie verfolgt und von einem Ort zum anderen vertrieben wurden — der Kirche treu und setzten alles darein, das Evangelium zu verbreiten. Sie mußten dabei viele Opfer bringen. Denken Sie an die Heiligen in Nauvoo, als der Prophet Joseph Smith zusammen mit seinem Bruder Hyrum ermordet wurde. Der neuerbaute Tempel und ihre Heimstätten wurden zerstört, und man trieb sie aus der Stadt. Viele von ihnen zogen über die Prärien, und so mancher verlor seine Angehörigen.

Wenn wir dann an das große Opfer Jesu Christi denken — das Sühnopfer, das er für Sie und für mich gebracht hat, als er allein am Kreuz hing —, so scheint es mir, daß niemand von uns zögern sollte, alles, was er hat, zu geben, um das Reich Gottes aufzubauen.

Meine Familie und ich haben im Jahr 1937 etwas Wunderbares erlebt. Als wir nach Edmonton, die Hauptstadt der kanadischen Provinz Alberta, zogen, hatten wir fünf Töchter. Wir sieben erhöhten die Mitgliederzahl in dieser Stadt auf zweiundzwanzig. Unsere drittälteste Tochter war das einzige Mitglied der Kirche in der größten Schule von Edmonton. Wir erklärten ihr, daß niemand von den anderen Kindern der Kirche angehörte und daß sie ihnen zeigen mußte, wie Mormonen leben; wir sagten ihr auch, daß sie die anderen Kinder in keiner Weise kritisieren dürfe. Vor drei Jahren durfte ich wieder nach Edmonton fahren, um einen Pfahl zu gründen, und vor zwei Jahren war ich wieder dort, um ihn zu teilen — es gibt jetzt also zwei Pfähle in Edmonton. Wenn Sie sich alle daran machen, das Reich Gottes zu errichten, wird der Herr Sie segnen und sein Werk wird vorwärtsgehen. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß das Wachstum der Kirche von jedem einzelnen von uns abhängt.

In diesem Gebiet sind Sie tatsächlich die Pioniere der Kirche. Lassen Sie sich nie entmutigen. Schämen Sie sich nicht. Danken Sie statt dessen täglich dem Herrn, daß Sie zur Kirche Jesu Christi gehören, daß Sie das Evangelium verstehen und daß Sie davon überzeugt sind. Vergessen Sie nie, wer Sie sind, und richten Sie Ihr Handeln immer danach aus. Das ist die Botschaft, die mir Präsident McKay für die ganze Kirche aufgetragen hat, nachdem er seinen Schlaganfall erlitten hatte.

Wer sind wir? Wir sind Geistkinder Gottes und Mitglieder der Kirche Jesu Christi; als solche haben wir die Pflicht, durch unsere Lebensweise das Reich Gottes aufbauen zu helfen, und zwar überall und allzeit. Unsere Taten sprechen immer lauter als unsere Worte. Entweder führen wir andere Menschen zur Kirche, oder wir bewirken das Gegenteil. Wir sollten uns fragen, welche von diesen beiden Möglichkeiten auf uns zutrifft.

Wenn jedes Mitglied der Kirche jeden Tag nach dem Evangelium lebte, würden wir auf die Menschen, mit denen wir zu tun haben, einen tiefen Eindruck machen; die Leute würden sich für die Kirche interessieren und sich ihr in solchen Mengen anschließen, daß wir nicht wüßten, wie wir sie unterbringen sollen.

Ich möchte Ihnen etwas erzählen, was ich erlebt habe, während ich als Regierungsbeamter tätig war. Man lud mich nach Dallas in Texas ein, wo ich zu einer großen Gruppe von Unternehmern aus der Erdölindustrie sprechen sollte. Als mich der Gouverneur von Texas vorstellte, wies er darauf hin, daß ich Bischof in der Mormonenkirche gewesen und daß ich nun Präsident der Gemeinde Edmonton sei. Er sagte: „Es ist ein Glück für die Regierung, daß sie einen

Mann wie Mister Tanner hat." Ich sah ihn an und fragte mich, wieso er das gesagt hatte. Als ich gesprochen hatte, stand er auf und sagte noch einmal, was für ein Glück es für die Regierung sei, einen Mann wie Mister Tanner zu haben. Dann setzte er fort: ,,Ich werde Ihnen sagen, warum ich das denke. Als ich ihn vorstellte, sagte ich, daß er ein Bischof in der Mormonenkirche gewesen sei. Ich glaube, daß kein Mann, der des Bischofsamtes in dieser Kirche würdig ist, eine weitere Empfehlung braucht." Das war kein Kompliment an N. Eldon Tanner, sondern es war ein Kompliment für die Bekannten dieses Mannes, die Ämter in der Kirche innehatten.

Damals dachte ich mir, daß es doch wunderbar wäre, wenn jeder zurückgekehrte Missionar so lebte, daß die Leute über ihn sagen würden: ,,Er braucht keine weitere Empfehlung." Wäre es nicht schön, wenn jedes Mitglied der Kirche so lebte, daß man es mit diesen Worten vorstellen und empfehlen könnte? So jemand müßte nur sagen: ,,Ich bin ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in gutem Stand."

Wie bereits erwähnt, sollen wir uns nicht schämen oder entmutigen lassen, weil wir zur Kirche Jesu Christi gehören. Suchen Sie nicht nach Entschuldigungen, sondern führen Sie ein Leben, wie es eines Mitgliedes der Kirche würdig ist. Ich frage Sie: Gibt es etwas in der Kirche, dessen Sie sich schämen müßten? Müssen wir uns irgendeiner Sache in der Kirche schämen? Meiner Meinung nach gibt es nur eines, dessen wir uns schämen müßten, nämlich unserer selbst, wenn wir nicht nach den Lehren des Evangeliums leben.

Wie gesegnet sind wir doch, daß wir von unserem vorirdischen Dasein wissen; daß wir von dem großen Rat im Himmel wissen, wo wir als Geistkinder Gottes zusammengekommen sind; wir wissen auch, daß es einen lebendigen Gott gibt, in dessen Ebenbild wir geschaffen sind, daß sein Sohn Jesus Christus für Sie und mich sein Leben gegeben hat und daß wir dank seines Opfers im buchstäblichen Sinn auferstehen werden.

Viele Menschen — die Mehrheit aller Menschen — glauben nicht an eine buchstäbliche Auferstehung. Ein Geistlicher einer anderen Kirche, die in Edmonton stark vertreten war — ein Mann, den ich sehr gut kenne — fragte mich einmal: ,,Glauben Sie wirklich an eine buchstäbliche Auferstehung — an eine Wiedervereinigung von Körper und Geist?" Ich gab zur Antwort: ,,Ja, ich glaube es, und ich habe Gewißheit davon. Jesus Christus hat gesagt, daß er deshalb auf die Erde gekommen sei, um die Auferstehung für uns möglich zu machen. Er hat uns einen Plan gegeben, nach dem wir uns auf das ewige Leben vorbereiten können." Der Geistliche sagte: ,,Ich wünschte, ich könnte an eine buchstäbliche Auferstehung glauben wie Sie."

Wie gesegnet sind wir, zu wissen, daß wir auferstehen werden. Wir müssen uns des Umstandes bewußt sein, daß viele Menschen in der heutigen Welt nicht einmal an einen lebendigen Gott glauben — geschweige denn an eine buchstäbliche Auferstehung.

Unsere Aufgabe besteht nur darin, meine Brüder und Schwestern, die Lehren des Evangeliums anzuerkennen. Die Welt versteht die celestiale Ehe nicht und glaubt nicht daran, nämlich, daß wir im Tempel für Zeit und alle Ewigkeit vereinigt werden können. Wir aber wissen, daß wir mit unserer Familie nach dem Tod und der Auferstehung zusammen sein werden, wenn wir die Gebote Gottes befolgen und würdig leben.

Wie gesegnet sind wir ferner, daß wir das Wort der Weisheit haben. Der Prophet Joseph Smith hat es vor über hundert Jahren erhalten, obwohl die Wissenschaft erst vor wenigen Jahren mit Sicherheit beweisen konnte, daß Alkohol zu den schädlichsten Drogen gehört und daß Tabak, Tee und Kaffee den Körper schädigen. Im Lauf meiner Erfahrungen in meiner Tätigkeit als Regierungsbeamter und im Geschäftsleben ist es mir nie peinlich gewesen, andere Menschen wissen zu lassen, daß ich ein Mitglied der Kirche bin und wie Mitglieder dieser Kirche leben. Es ist so wichtig, daß wir das Wort der Weisheit befolgen. Für die Kinder, die hier anwesend sind, ist es ein unermeßlicher Vorteil, daß sie in Familien aufwachsen, in denen das Wort der Weisheit befolgt wird. Denken Sie daran, wenn ich Ihnen nun die folgende Begebenheit erzähle:

Ein junges Paar hatte einen Verkehrsunfall, und beide kamen ums Leben. Der Vater des Mädchens, den man zur Unfallstelle rief, fand in dem Wrack eine halbleere Whiskyflasche. In seiner Verzweiflung sagte er: ,,Ich bringe diesen Menschen um, der ihnen diesen Whisky gegeben hat!" Als er an diesem Abend nach Hause kam und seine Hausbar öffnete, fand er darin einen Zettel von seiner Tochter. Darauf stand: ,,Papa, ich hoffe, es macht Dir nichts aus, daß wir Deinen Whisky mitgenommen haben."

Es ist auch von weittragender Bedeutung, daß wir den Sabbat heiligen und daß wir uns moralisch rein halten. In der Welt herrscht eine starke Tendenz zu freier Liebe und zügellosem Leben. Wir als Kirche stellen uns mit allem Nachdruck gegen dergleichen. Wir wollen unseren Körper und unser Leben rein halten. Unseren Kindern wollen wir gewisse Leitsätze einprägen, wie etwa: ,,Ich möchte im Tempel heiraten" oder ,,Ich möchte würdig leben, damit ich auf Mission gehen kann". Ich schlage vor, daß Eltern ihre Kinder vorbereiten, indem sie diese Dinge im Familiengebet erwähnen oder indem sie den Kindern von Erlebnissen zurückgekehrter Missionare erzählen. Denken wir immer an den 13. Glaubensartikel: ,,Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." Wenn wir das Wort der Weisheit gewissenhaft befolgen und uns um ein solches Verhalten gegenüber Menschen bemühen, die uns verspotten und versuchen wollen, dann sind wir auf dem Weg zum ewigen Leben.

Ich möchte von einem weiteren Erlebnis im Zusammenhang mit dem Wort der Weisheit berichten. Als ich in Edmonton wohnte, war ich Pfadfinderführer für die Provinz Alberta und mußte in der ganzen Provinz umherreisen. Der Präsident der Pfadfinderorganisation und ein weiterer Freund reisten gewöhnlich mit. Der Mann, der mit uns reiste, hatte immer eine

Flasche Whisky in seiner Tasche und vor dem Essen nahm er jedesmal einen Schluck. Jedesmal forderte er mich auf, mit ihm zu trinken, und sagte: ,,Komm, Tanner, das hilft dir, dich zu entspannen. Du hast einen schweren Tag hinter dir, und das Essen wird dir besser schmecken. Du brauchst ein bißchen Entspannung." Sie wissen natürlich, daß ich abgelehnt habe, und die anderen respektierten meine Standhaftigkeit.

Dann ereignete sich etwas, was ich für interessant und bezeichnend halte. Ein Mann, der nach Edmonton ging, um dort im Rahmen des Institutsprogramms zu unterrichten, mußte von Utah nach Alberta übersiedeln. Als seine Möbel ankamen, erhielt er eine Rechnung über 700 Dollar für die Frachtkosten. Er hatte das Geld nicht; daher gab der Spediteur die Möbel nicht frei. Er ersuchte den Spediteur, ihm wenigstens den Ofen, einen Tisch und ein Bett zu geben, damit er seine Familie unterbringen könnte, bis er imstande war, das Geld zu bezahlen. Der Spediteur wies die Bitte zurück und sagte: ,,Ich werde Ihre Möbel in ein Depot bringen." Der Institutslehrer ging mit ihm und versuchte, den Geschäftsführer zu überreden, daß er ihm doch die Möbel zur Verfügung stelle, die seine Familie brauchte. Der Geschäftsleiter verwies ihn an den Inhaber der Firma. Das war Mister McCosham, der immer mit mir reiste, wenn ich als Pfadfinderleiter unterwegs war. Mister McCosham fragte: ,,Was machen Sie in dieser Stadt?" Er antwortete: ,,Ich bin für das Institutsprogramm der Mormonenkirche an der Universität verantwortlich." ,,Ist das die Kirche, der Mister Tanner angehört?" ,,Ja." Mister McCosham fragte weiter: ,,Bezahlen Sie den Zehnten?" (Wie wir sehen, hatte ich die Zeit, die wir zusammen gereist waren, nicht ungenützt vergehen lassen.) Der Institutslehrer antwortete: ,,Ja, ich bezahle meinen Zehnten." ,,Befolgen Sie das Wort der Weisheit?" ,,Natürlich." ,,Wenn Sie zu der Kirche gehören, zu der Mister Tanner gehört, und so leben, wie sie es sollten, dann können Sie Ihre Möbel haben. Bezahlen Sie dafür, wenn es Ihnen möglich ist."

Der Mann hat diese Begebenheit oftmals geschildert. Zu mir sagte er eines Tages: ,,Ich möchte Ihnen wirklich danken, daß Sie das Wort der Weisheit befolgt haben."

Brüder und Schwestern, wo immer ich bei meiner Tätigkeit als Regierungsbeamter oder im Geschäftsleben gewesen bin, wurde ich nie in Verlegenheit gebracht, weil ich ein Mitglied der Kirche bin — im Gegenteil, ich habe dadurch viele Vorteile genossen. Ich kann nicht genug betonen, wie wichtig es ist, daß jeder von uns nach dem Evangelium lebt. Das Ergebnis Ihrer Lebensweise wird sein, daß sich die Leute für die Kirche interessieren. Ich sage Ihnen, daß ich weiß, daß Gott existiert — ebenso wie ich weiß, daß ich hier stehe. Wir sind seine Geistkinder, und er wünscht sich unseren Erfolg und unser Glück. Er möchte, daß wir uns darauf vorbereiten, in seine Gegenwart zurückzukehren, und daß wir alles in unserer Macht Stehende tun, um sein Reich auf Erden zu errichten. Das ist die Kirche Jesu Christi, und sie wird vom Herrn selbst durch einen Propheten geführt. Lassen Sie uns mit ganzer Kraft die Worte des Propheten befolgen, damit wir uns auf das ewige Leben vorbereiten. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.



REX D. PINEGAR
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„War das Ihre Familie?"



Meine lieben Brüder und Schwestern, meine Frau und ich freuen uns sehr, daß wir heute bei Ihnen sein dürfen. Wir erkennen dies als einen Segen in unserem Leben an. Wir sind besonders froh, unter den Heiligen aus Österreich zu sein, bei denen unser Sohn Kevin als Missionar tätig ist. Während der vergangenen 18 Monate haben wir eine enge geistige Verbundenheit mit den Österreichern verspürt. Wie wir Sie doch liebhaben und Ihnen danken möchten für die Gefälligkeiten, die Sie unserem Sohn erwiesen haben.

Seit der Zeit meiner Kindheit ist in mir der starke Wunsch gewesen, nach Deutschland zu kommen. Dies ist das Land meiner Vorfahren. Etwa vor einem Jahr durfte ich es zum erstenmal besuchen. Es war begeisternd, die Sprache und die wunderschöne Musik zu hören. Mein Herz wurde damals, wie auch jetzt, mit Liebe zu Ihnen erfüllt.

Gegen Ende meines Besuches brachten mich Bruder und Schwester Knödler aus dem Pfahl Stuttgart zum Flughafen, damit ich nach Frankfurt weiterreisen konnte. Wir verabschiedeten uns in der Wartehalle der Lufthansa. Nachdem Bruder und Schwester Knödler gegangen waren, wollte ich mich setzen. Da sah ich, wie mich die für die Halle zuständige Hostess mit Tränen in den Augen beobachtete. Ich fragte sie, ob sie ein Problem habe, bei dem ich ihr helfen könne.

Sie erwiderte mit einer Frage: ,,War das ihre Familie?" Ich zögerte einen Augenblick und sagte dann: ,,Ja, mein Bruder und meine Schwester", worauf sie entgegnete: ,,Das dachte ich mir. Sie haben einander wirklich lieb, nicht wahr?" Ich bestätigte ihr das, obgleich wir uns doch erst vor ein paar Tagen kennengelernt hatten. Sie war über das, was ich sagte, sichtlich verwundert. Dies gab mir die Möglichkeit, ihr zu erklären, daß wir zu einer Kirche gehörten, wo wir einen jeden als unseren Bruder oder unsere Schwester betrachten. Wir sind alle Kinder unseres Vaters im Himmel.

Sie sagte mir, daß sie Uta heiße, worauf ich ihr sagte, daß sie mit einem solchen Namen Mormone sein sollte. Ich erzählte ihr davon, wie sich die Kirche zum Segen für die Familie auswirke, und davon, wie das Evangelium Jesu Christi der Vervollkommnung des einzelnen und der Familie diene. Uta sagte mir, daß sie und ihr Mann keine Kinder haben wollten. Sie waren der Ansicht, daß die Welt schon viel zu überbevölkert sei. Kinder wären auch zu teuer. Auch meinten sie, daß sie sich nicht mit der Schuld beladen sollten, Kinder in eine so schlechte Welt zu bringen. Sie waren zu dem Entschluß gekommen, daß ein Ehepaar auch ohne Kinder glücklich sein könne.

Da ich den Plan unseres Vaters im Himmel hinsichtlich der Familie kannte und an die starken Familienbande unter unserem Volke dachte, bat ich Uta, mit mir doch einmal über die Augenblicke ihrer Kindheit zu sprechen, die sie am liebsten gehabt habe. Es war interessant, daß sie zuerst an Erlebnisse zurückdachte, die sie mit ihrer Familie gehabt hatte — an das, was sie zusammen mit ihren Geschwistern und Eltern getan hatte, wie sie gewandert und radgefahren sind. Sie sprach von Abenden, die sie mit ihrer Familie zu Hause verbracht hatte, wo sie über ihre Liebe zueinander, ihre Sorgen, ihre Ziele und ihr kulturelles Erbe gesprochen hatten. Während sie so über ihre Familie sprach, fingen ihre Augen an zu strahlen. Ein Leuchten kam über ihr Antlitz. Ich konnte sehen, daß sie erkannte, daß Gefühle der Liebe und des Glücks mit der Familie verbunden sind.

Im Verlauf unseres Gesprächs erinnerte sie sich, daß zwei junge Männer ihre Familie besuchen kamen, als sie noch ein kleines Kind war. Sie kamen einige Male zu Besuch, doch hörten ihre Besuche auf, als der Zweite Weltkrieg anbrach. Jetzt hatte Uta wieder Tränen in den Augen. Sie bekannte ihren Wunsch, Kinder zu haben. Aber die Aussichten der Welt im allgemeinen hatten sie zu der Überzeugung kommen lassen, daß dieser Wunsch verkehrt sei.

Ich versicherte ihr, daß ihr rechtschaffener Wunsch, Kinder zu haben, wieder entfacht werden würde, wenn sie das wahre Evangelium Jesu Christi kennenlernte. Es würde ihr und ihrem Manne ein Verständnis des göttlichen Planes vermitteln, der eine ewige Familie vorsehe. Wenn sie den Plan des Erlösers befolgte, würden ihre Zweifel und Ängste verschwinden, die sie hinsichtlich der Familie hätte. Sie würde lernen, daß Kinder von Gott kommen, daß sie die Quelle unseres größten Glückes sind. Wenn wir die Kinder wahre Grundsätze des Glaubens, der Buße und der Taufe lehren und daß sie rechtschaffen vor dem Herrn wandeln sollen, erfüllen wir unsere Pflicht als Eltern. Dadurch, daß wir nach rechtschaffenen Grundsätzen leben und unsere Kinder lehren, dasselbe zu tun, wird diese Welt von dem Zustand, in dem sie jetzt ist, zu dem verwandelt, der dem Zweck ihrer Erschaffung entspricht.

Dieses Erlebnis mit Uta hat mir dazu verholfen, noch dankbarer für die starken Gefühle der Liebe und des Glücks zu sein, die sich in meiner Familie entwickelt haben. Ich bin dafür dankbar, daß das Evangelium Jesu Christi jedem Menschen zur Verfügung steht. Der Herr hat seinen Dienern geboten, diese Botschaft jeder Sprache und jedem Volke zu bringen. Dies wird durch ein großes Missionswerk ermöglicht. Es gibt rund 24 000 Vollzeitmissionare, 10 000 Pfahlmissionare und über drei Millionen Mitgliedsmissionare. Dieses große Missionswerk bringt je-

den Monat etwa 10 000 Bekehrte zur Kirche.
Der erfolgreichste Teil dieses großen Teams ist der Mitgliedsmissionar. Das Vorbild, wie die Mitglieder einander liebhaben, wie sie sich dem Herrn hingeben und wie sie ernsthaft bemüht sind, die Welt zu einer Stätte zu machen, auf der ein besseres, glücklicheres Leben möglich ist, dieses Vorbild beeinflußt viele ihrer Mitmenschen, das Evangelium Jesu Christi anzunehmen. Möge ein jeder von uns sich noch mehr bemühen, noch völliger nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben. Das können wir schaffen, indem wir die Einheit der Familie stärken und als Eheleute, als Eltern und als Geschwister mehr Interesse füreinander zeigen. Die Liebe, die wir in unserer Familie entwickeln, strahlt dann auf unsere Brüder und Schwestern in der Kirche aus — und von da aus auf die ganze Welt. Menschen wie Uta und ihrem Mann wird dann die großartige Möglichkeit zuteil, sich der Segnungen zu erfreuen, die der Herr für sie vorgesehen hat.
Ich wünschte, Uta und ihr Mann wären heute hier, um die Liebe zu spüren, die Sie, die Sie Brüder und Schwestern im Evangelium sind, einander entgegenbringen. Sie würden feststellen, daß überall um sie herum Menschen sind, die die Liebe des Herrn durch ihr Leben zum Ausdruck bringen und die als ihre Brüder und Schwestern gewillt sind, auch sie in diese Liebe einzuschließen.
Das Evangelium Jesu Christi ist wahr. Es ist die einzige Quelle eines erfüllten, glücklichen Lebens. Das Evangelium wird heutzutage von lebenden Aposteln und Propheten des Herrn, Jesu Christi, auf Erden verkündigt. Dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

ROBERT D. HALES, vom Ersten Kollegium der Siebzig

Die Heiligen der Letzten Tage sind Christen

Liebe Brüder und Schwestern, heute spreche ich voll innerer Rührung zu Ihnen. Dies ist das Land, in dem unsere Familie zwei Jahre lang gelebt hat. Es ist das Lieblingsland meiner beiden Söhne. Wir wohnten in Bad Homburg und haben einige unserer schönsten Augenblicke als Familie damit verbracht, durch die Wälder des Taunus zu streifen und uns an der Schönheit der Natur in Deutschland zu erfreuen.
Ich bin heute gekommen, um Zeugnis abzulegen. Es ist dasselbe Zeugnis, das abzulegen der Präsident einen jeden von Ihnen gebeten hat. Er hat uns aufgefordert, unseren Nächsten zu warnen und ihm gegenüber Zeugnis abzulegen.
Am ersten Donnerstag eines jeden Monats versammeln sich alle Generalautoritäten im Tempel. Ich möchte gern den Raum beschreiben, in dem wir uns versammeln. Die Erste Präsidentschaft sitzt zusammen. Auch die zwölf Apostel sitzen zusammen, und die übrigen Generalautoritäten sitzen hinter ihnen. Alle sehen wir auf die Erste Präsidentschaft. Der Präsident der Kirche Jesu Christi hat alle Schlüssel des Priestertums inne. Und er legt einmal im Monat vor allen von uns Zeugnis ab.
An der Wand hinter der Ersten Präsidentschaft sind drei Gemälde. Sehr bedeutsam ist, daß sie drei Stadien im Leben Jesu Christi darstellen. Ein Gemälde zeigt Jesus Christus während seines irdischen Wirkens. Er geht am Ufer des Sees Genezareth entlang. Zu jener Zeit in seinem Leben rief er Fischern zu und sagte ihnen, daß sie ihm folgen sollten, damit sie Menschenfischer seien. Auch wir haben diese Berufung. Das zweite herrliche Gemälde zeigt Christus am Kreuz. Seine Mutter und Maria Magdalena stehen am Fuße des Kreuzes. Es ist ein zorniger Himmel zu sehen. Zu der Zeit erhob sich ja die Natur gegen die Kreuzigung des Erlösers. Das Bild zeigt die Angst in den Augen der Soldaten. Und es gibt den großen Augenblick wieder, in dem Jesus Christus zu unserem Erretter wurde. Und am wichtigsten ist das dritte Bild. Auf ihm sieht man das Felsengrab von außen. Es gibt den herrlichen Augenblick wieder, in dem sich Maria Magdalena dem Erlöser nähert, den Augenblick, in dem Jesus Christus sie bittet, ihn nicht zu berühren, da er noch nicht zum Vater im Himmel aufgefahren sei. Die Botschaft dieses großartigen Bildes, meine lieben Brüder und Schwestern, besteht aber darin, daß Jesus Christus auferstanden und unser Erlöser ist und daß er aus sich, weil er einen himmlischen Vater und eine irdische Mutter hatte, fähig war, der Erlöser aller Menschen zu sein.
Das Evangelium Jesu Christi ist eine einfache Botschaft an die Welt. Wir haben bei unserem Vater im Himmel gelebt. Dort haben wir die Entscheidung getroffen, in dieses Leben einzutreten.
In der Köstlichen Perle ist eine wichtige Botschaft enthalten.
Hierin ist die Rede von einem Streit im Himmel. Es war allerdings kein körperlicher Streit, sondern ein Streit um unsere Seele. Ein Streit um unseren Geist. Jesus Christus, der älteste Sohn Gott des Vaters, legte einen Plan vor. Es war nicht sein Plan. Es war der Plan des Vaters, der in den Ewigkeiten zuvor schon bei vielen Welten Verwendung gefunden hatte.

Sein Bruder, Luzifer, der Satan, legte auch einen Plan vor, seinen eigenen. Sein Plan sah vor, daß er, der Satan, alle Kinder unseres Vaters im Himmel in dieses Leben bringen und uns auch alle wieder zurück in die Gegenwart des Vaters im Himmel bringen würde. Aber Luzifer, der Satan, wollte die ganze Herrlichkeit. Ein Drittel der Heerscharen des Himmels folgte Luzifer. Sie haben nicht die Gelegenheit bekommen, in dieses Leben einzutreten und einen Körper zu erhalten. Sollten Sie daran Zweifel haben, daß Luzifer und seine Anhänger heute hier sind, so seien Sie versichert, daß sie es sind. Und da wir uns heute hier zwar in der Welt versammeln, doch nicht von der Welt sind, fragen sich Luzifer und seine Anhänger, welche Auswirkungen es auf dieses Land haben wird.

Ich kann es kaum glauben, daß wir auf unseren Reisen, auf unseren Pressekonferenzen immer wieder gefragt werden: „Sind Sie Christen?" „Wer ist der Jesus Christus, den Sie verehren?" Einer der Gründe, weshalb es diese Fragen gibt, besteht darin, daß wir uns Mormonen nennen. Meine Brüder und Schwestern, dies ist nicht die Kirche Mormons; es ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Es ist die Kirche Jesu Christi, die nach dem benannt wurde, der auf Weisung seines Vaters dieser Welt Grund gelegt hat. Jesus Christus war der Schöpfer und ist der Gott dieser Erde. Jesus Christus ist der Gott des Alten Testamentes. Wir beten im Namen Jesu Christi. Aber wir beginnen unsere Gebete, indem wir den Vater anrufen: „Unser Vater, der du bist im Himmel." Wenn wir jemand taufen, sagen wir: „Beauftragt von Jesus Christus." Mit dieser Vollmacht ist die Kirche gegründet worden, und durch sie haben wir die Apostel, von denen Bruder Pinegar gerade gesprochen hat, und die Vollmacht dafür, die Kirche Jesu Christi heute auf Erden zu haben. Ist es nicht logisch, daß Gott Vater und sein Sohn, Jesus Christus, Joseph Smith erscheinen mußten, um die Kirche in diesen, den Letzten Tagen wiederherzustellen? Wie wichtig ist es doch, daß wir verstehen lernen, daß wir unsere Mitmenschen warnen und ihnen sagen müssen, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auf Erden ist.

Ich möchte gern das Abendmahl als Beispiel dafür anführen, wie wir Jesus Christus verehren. Unser Abendmahlsgebet beginnt: „O Gott, du ewiger Vater, wir bitten dich im Namen Jesu Christi . . ." Wir nehmen dann vom Brot und vom Wasser, wodurch das Blut und der Leib Jesu Christi versinnbildlicht werden. Vor der Kreuzigung Jesu Christi forderte das Gesetz Mose ein Blutopfer. Im 3. Buch Nephi heißt es, daß Christus nach der Auferstehung zu seinen Jüngern sprach: „ . . . in mir ist das Gesetz Mose erfüllt(1)." Deshalb nehmen wir heutzutage das Abendmahl im Gedenken an Jesus Christus; denn es heißt im Abendmahlsgebet weiter: „ . . . und dir bezeugen, o Gott, du ewiger Vater, daß sie willens sind, den Namen deines Sohnes auf sich zu nehmen und jederzeit seiner zu gedenken(2)." Äußerst wichtig ist dann die Verheißung, die uns gegeben wird, daß wir dann nämlich seinen Geist immer mit uns haben werden(3).

Zum Schluß möchte ich Ihnen von einem Erlebnis berichten, das wir auf dieser Reise gehabt haben. In Kopenhagen besichtigten wir eine wunderschöne Kirche, die der Dom genannt wird. Wie wunderbar es doch war, die Statue des Christus dort stehen zu sehen! Und an jeder Wand dieser Kirche standen die Plastiken der zwölf Apostel. Wir sahen auch zwei Inschriften in der Kapelle. Oben stand: „Dies ist mein geliebter Sohn" und darunter: „Kommet zu mir!" Es war eine wunderbare Gelegenheit, mit dem Mann zu sprechen, der die Kapelle für uns offenhielt. Er war Küster der Kirche und ein demütiger Mann. Aber er war kein Mitglied unserer Kirche. Können Sie sich da unsere Freude vorstellen, ihm zu sagen, daß er an jenem Tage den Propheten der Kirche kennenlernen werde, der dieselben Schlüssel innehat, die Petrus innehatte. Der Künstler, der das Standbild des Petrus schuf, hat ihn mit Schlüsseln in der Hand abgebildet — mit den Schlüsseln der Vollmacht des Priestertums, den Schlüsseln der Offenbarung, der Gaben und Talente, die erforderlich sind, um ein Prophet in der heutigen Kirche Jesu Christi zu sein. Auch freute es uns, daß wir ihm Bruder Tanner, Bruder Monson und Bruder Packer vorstellen und sagen durften, daß dies die Apostel von heute sind. Wer sind die Männer, die die Aufgaben der zwölf Apostel in unserer Kirche innehaben? Sie bestehen nicht aus kaltem Marmor, sondern sie sind lebendig. Ich bezeuge Ihnen, daß es Gott gibt und daß Jesus Christus sein Sohn ist. Dies ist die Botschaft, mit der wir unsere Mitmenschen warnen müssen. Ich sage das im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 3. Nephi 9:17. 2) LuB 20:77. 3) Siehe LuB 20:77.





BOYD K. PACKER
vom Rat der Zwölf

Die Sprache des Geistes

Vor mehreren Jahren hatte ich den Auftrag, nach Deutschland zu kommen, um einige wichtige Angelegenheiten der Kirche zu erledigen. Wenn ich mich auch auf diesen Auftrag freute, so machte ich mir doch viele Gedanken. Ich wußte, daß einige ganz wichtige Unterredungen geführt werden mußten, ich aber nicht Deutsch spreche. Ferner wußte ich, daß die meisten von denen, mit denen ich zu reden hatte, kein Englisch sprachen. Ich fühlte mich hilflos. Schließlich saß ich im Flugzeug nach Deutschland. Als ich dort saß, nachdachte und betete, kam mir die Stimme des Herrn in den Sinn und gab mir einige Belehrungen. Sie wissen, daß der Herr weder auf englisch noch auf deutsch spricht, und er kann uns, ohne daß dabei Zeit vergeht, reine Intelligenz zuträumen lassen. Die Botschaft lautete etwa wie folgt: ,,Warum sorgst du dich? Es gibt doch noch eine andere Sprache, nämlich die Sprache des Geistes. Diese Brüder werden diese Sprache beherrschen. Auch du beherrschst die Sprache. Also wird es keine Schwierigkeiten geben." Das gab mir viel Trost. Und es war ein großartiges Erlebnis damals.

Als Zeuge dafür, daß es eine weltweit verständliche Sprache gibt, die Sprache des Geistes, bin ich seit jener Zeit nie mehr allzu besorgt gewesen, wenn ich in andere Länder reisen sollte. Zuweilen kommen wir auf einer Reise mit Menschen zusammen, die aus sieben oder acht verschiedenen Sprachgebieten stammen. Doch immer steht diese Sprache des Geistes zur Verfügung. Und ich bete darum, daß sie auch weiter bei uns bleibt, damit sie nicht nur die Worte hören, die ich sage, sondern auch den Geist verstehen, in dem ich spreche.

Im ersten Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' gab der Herr diese Weisung: ,,Die Stimme der Warnung wird durch den Mund meiner Jünger, die ich in diesen Letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen . . . , denn ich . . . habe es ihnen geboten(1)."

Und der Herr hat gesagt, daß dies ein Tag der Warnung und nicht der vielen Worte sei. Über dieses Warnen möchte ich nun heute zu Ihnen sprechen. Ich denke da an eine Geschichte über einen Mann, der in einer kalten Winternacht in einem Hotelzimmer aufwachte. Er war sehr froh darüber gewesen, das Hotel zu erreichen, um Schutz vor dem kalten Wetter zu finden. Irgendwann in der Nacht hörte er, wie eine Frau im Nachbarzimmer rief: ,,Hans, Hans, steh auf!" Er drehte sich im Bett um und schlief wieder ein. Da hörte er wieder, wie die Frau ihrem Mann zurief: ,,Hans, Hans, steh auf! Das Hotel brennt! Das Hotel brennt!" Diesmal richtete er sich auf und roch Rauch. Schnell warf er sich einen Morgenmantel über und lief zur Treppe, die Treppe hinunter und öffnete die Tür. Da blies ihm kalte Luft mit Schnee vermischt ins Gesicht. Er hielt einen Augenblick lang inne und sagte dann zu sich selbst: ,,Ich heiße ja gar nicht Hans." Und er ging wieder hoch und legte sich ins Bett. Am nächsten Morgen fand man seine Leiche in den verkohlten Trümmern des Hotels — weil er nicht Hans hieß. Die Stimme der Warnung ergeht jedoch an alle Menschen. Und was ich heute morgen zu sagen habe, möchte ich Ihnen sagen.

Manchmal sind wir geneigt, wenn wir eine Predigt hören, zu sagen: Wirklich schade, daß Bruder Meier heute nicht hier ist, der braucht diese Lehre. Oder: Es ist zu schade, daß Schwester Müller nicht hier ist. Die hätte das bestimmt nötig. Die Stimme der Warnung ergeht aber an alle Menschen. Ich möchte Ihnen von etwas berichten, was vor ein paar Monaten geschehen ist. Nicht allzuweit vom Hauptsitz der Kirche entfernt, in Idaho, hat sich eine große Tragödie zugetragen.

Ein großer Damm brach. Hinter dem Damm waren 30 Kilometer Wasser in einem Tal aufgestaut. Das ganze Wasser hat sich auf das darunterliegende Tal ergossen. Es war ein schöner, ruhiger, sonniger Samstagmorgen. Gleich unten im Tal lagen zwei oder drei kleine Ortschaften — insgesamt 7800 Menschen. Ein paar Kilometer weiter talabwärts wohnten weitere 25000 bis 30000 Menschen. Fast alle waren Heilige der Letzten Tage, die ihrer Arbeit nachgingen und sich auf den Sonntag vorbereiteten. Zuerst wurde die Wilford-Gemeinde vom Wasser getroffen. Sie wurde gänzlich weggespült: alle Häuser, alle Scheunen, alle Zäune. Das Gemeindehaus wurde völlig vernichtet. Die Gemeinde war im Nu ausgelöscht. Dann kam das Wasser nach Sugar City. Dort geschah dasselbe. Sugar City war einfach weg. Das Pfahlhaus stand noch sowie ein paar Häuser, doch alles war schrecklich zugerichtet. Das Wasser brach durch die Wand des Pfahlhauses, hob alle Bänke hoch und riß einfach das Innere des Gebäudes heraus. Dann brach es durch die andere Wand und schoß weiter. Insgesamt wurden 790 Wohnhäuser zerstört. Viele von ihnen sind spurlos verschwunden. An einigen Stellen konnte man ein Zementfundament erkennen. Weitere 800 Wohnhäuser und viele Geschäfte und Kirchen und Schulen sind schlimm zugerichtet worden. Jetzt fragen Sie sich sicher, was mit all den Menschen passiert ist, mit den 25000 Heiligen der Letzten Tage — angesichts dieser Überschwemmung an jenem Samstagmorgen. Nur sechs kamen dabei ums Leben. Das ist ein Wunder. Ein Fach-

mann sprach davon, daß es 5300 hätten sein müssen.
Doch nur sechs ertranken. Wie konnte das sein? Sie konnten nicht einfach die Treppe hoch laufen und aufs Dach klettern, um sicher zu sein, weil die Häuser alle weggespült wurden. Sie konnten nicht einfach den Berg hinauflaufen — die meisten hätten mehrere Kilometer weit laufen müssen, um in Sicherheit zu gelangen. Wie wurden sie dann aber gerettet? Sie wurden gewarnt. Es war zwar nur eine ganz kurze Warnung. Einige hatten nur ein paar Minuten. Aber sie wurden gewarnt. Und Heilige der Letzten Tage beachten Warnungen. Wenn wir ein rechtschaffenes Leben führen, lassen wir uns leicht warnen. Und so machte kurz vor Mittag die Nachricht die Runde, daß der Damm anfange zu zerfallen. Die, die sie hörten, gehorchten der Schrift. Lassen Sie mich noch einen Vers aus ‚Lehre und Bündnisse' vorlesen.

„Sehet, ich habe euch ausgesandt, Zeugnis zu geben und das Volk zu warnen, und es gebühret jedermann, der gewarnt worden ist, seine Mitmenschen zu warnen(2).“ Und das hat man in Idaho getan. Einige von ihnen hörten und fingen an, ihre Nachbarn zu warnen. Wie sind sie nun dabei vorgegangen? Haben sie sie gerufen? „Ein schöner Tag heute, nicht? Ein schöner Tag für einen Ausflug. Was hältst du davon, heute mal nach Rexburg rüber zu fahren und das College zu besichtigen? Es liegt oben auf dem Berg. Ach, du bist zu beschäftigt. Na ja, denk mal darüber nach, und ich rufe dich dann noch mal heute nachmittag an.“ Nein! So war es überhaupt nicht! Wenn sie sie am Telefon erwischten, sprachen sie nicht, sie schrien: „Der Damm bricht. Schnappt eure Kinder und flieht auf höheres Land.“ Sie rannten von Nachbarn zu Nachbarn. Und sie klopften an die Tür, und wenn keiner öffnete, schlugen sie Türen und Fenster ein, um sie zu warnen. Nur sechs ertranken. Warum? Einer war gleich unterhalb des Dammes beim Angeln. Er wurde nicht gewarnt. Zwei hörten die Warnung, aber glaubten ihr nicht. Man fand sie in ihrem Auto, aber es war zu spät. Drei andere hörten zwar die Warnung, liefen aber zurück, um noch einige ihrer Habseligkeiten zu holen. Die Heiligen der Letzten Tage beachten Warnungen. Die Wunder, die einzelnen passiert sind, könnten Seiten füllen. Ein junger Mann befand sich in der Stadt, als er die Warnung hörte. Er wußte, daß seine Eltern nicht zu Hause waren, sondern draußen auf der Farm, daß aber seine kleine Schwester krank zu Hause lag. Als alles vorbei war, war auch sie gerettet worden. Ein Vater war am College in Rexburg, wo er an jenem Samstag etwas zu tun hatte. Da klopfte jemand an seine Tür und sagte: „Schalten Sie Ihr Radio an. Ich habe gehört, daß der Damm bricht.“ Er dachte an seine Frau und die Jungen, die draußen die Farm bewässerten. Und er hatte das Auto. Es war aber keine Zeit mehr, sie zu holen. Als alles vorbei war, waren seine Frau und seine Kinder bei ihm. Sie wurden von den Nachbarn gewarnt und gerettet. In all dem liegt eine tiefe Lehre.
Sie haben gehört, wie Bruder Tanner und die anderen Brüder heute morgen über das Wort der Weisheit, über das Zeugnis und über unsere Verpflichtungen gesprochen haben, das Evangelium anderen Menschen mitzuteilen. Manchmal sind wir nur höflich und sagen zu jemandem: „Möchten Sie gern etwas über das Evangelium hören?“ „Nein, danke. Ich hab' zuviel zu tun.“ „Nun gut, auf Wiedersehen.“ Und damit hat sich's. Sie ertrinken in den Fluten des Bösen, unterliegen dem zweiten Tod, dem geistigen Tod, also der Trennung von der Gegenwart unseres Vaters im Himmel. Nun, liebe Brüder und Schwestern in Deutschland, morgen wird der Prophet hier sein. Und ich bin sicher, daß er sehr klar sprechen wird. Nicht nur so, daß Sie verstehen können, sondern so, daß Sie auf keinen Fall mißverstehen können. Er wird seine Stimme warnend erheben. Vielleicht erwähnt er diese Überschwemmung in Idaho und weitere Plagen und Katastrophen, die uns bevorstehen. Der Herr hat aber gesagt, daß in seiner Kirche und in seinem Reich Sicherheit ist und daß wir Schutz haben werden. Das ist der einzige Ort auf Erden, wo es diesen Schutz gibt. Und es gebührt jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind — allen, die gewarnt worden sind, ihre Nachbarn zu warnen. Wir können dies auf zweierlei Weise tun: Wir können voll und ganz nach dem Evangelium leben, gewissenhaft danach leben. Einmal hat mich ein Missionar in Dänemark gefragt: „Ich strebe nach Vollkommenheit. Einige der anderen Missionare haben aber gesagt: ‚Du bist ja dumm; man kann doch gar nicht vollkommen werden.' Was glauben Sie?“
Ich sagte, daß ich an die Schrift glaube. „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist(3).“ Und dann gab ich demütig zu, daß ich in einigem vollkommen sei. Ich bin nämlich in dem Gebot vollkommen, daß man Tabak nie anrühren soll — nie. Alkohol — nie. Tee und Kaffee — nie. Darin bin ich vollkommen. Es gibt aber noch viel, worin ich noch nicht vollkommen bin. Doch bin ich in dem Gebot vollkommen, daß man nicht morden darf. Das habe ich noch nie getan. Ich werde es auch nie tun. Wir können vollkommen sein, immer nur ein kleines Stück mehr. Wir können uns vervollkommnen und Heilige der Letzten Tage werden. Wenn wir so leben, warnen wir dadurch unsere Mitmenschen. Dann können wir nach Vollkommenheit streben, indem wir Missionare sind. Und wenn wir nicht in allem vollkommen sind, so können wir doch zumindest die Warnungen ernsthaft beachten, die gegeben werden.
Ich bezeuge Ihnen, daß Gott existiert und daß Jesus Christus sein Sohn ist — ich weiß das. Wir wissen, daß er einen Körper aus Fleisch und Knochen hat, daß er über die Kirche präsidiert, daß er sie durch seinen Propheten auf Erden lenkt, daß es Apostel auf Erden gibt, die Zeugen für ihn sind, und zwar besondere Zeugen, die überall auf Erden eine Stimme der Warnung erheben. Und so verhält es sich auch auf dieser Konferenz. Ich lege Zeugnis von ihm ab. Ich weiß, daß er existiert, und erhebe warnend die Stimme. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) LuB 1:4, 5. 2) LuB 88:81. 3) Matth. 5:48.

Mutter-Tochter-Versammlung, 7. August 1976

ROBERT D. HALES
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Ein erstrebenswertes Vorbild



Meine lieben Schwestern, Mütter in Israel und Mütter in Zion, Sie haben eine hohe und heilige Berufung im Reiche Gottes. Die Präsidenten der Kirche haben gelehrt, daß die Frauen in der Kirche Macht zum Guten und Macht zum Bösen haben. Achten Sie darauf, daß Sie die Macht zum Guten sind.

Ihr Auftrag besteht darin, Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter zu belehren: Sie müssen ein Zeugnis von Jesus Christus erlangen und ihre Eltern ehren; Ihre Söhne müssen so aufwachsen, daß sie einmal Missionare sein können. Weiter ist es Ihr Auftrag, Ihre Kinder darin zu unterrichten, daß sie auf die Stimme des Propheten hören und die Warnung weitergeben sollen, von der Bruder Packer heute morgen sprach, daß sie sich der Kirche wegen nicht schämen oder Angst haben und daß sie das befolgen sollen, was Sie sie gelehrt haben.

Die Großmutter meiner Frau war die Tochter Karl G. Maesers, und ich mußte erst die Prüfung bestehen, ehe ich sie heiraten konnte. Jede Großmutter sollte das Recht haben, eine Unterredung mit ihren künftigen Schwiegersöhnen und -töchtern zu führen, um sie wissen zu lassen, daß ihre Enkel und Enkelinnen ganz besondere Menschen sind, und ihnen sagen zu können, daß sie von ihnen eine entsprechende Lebensführung erwarte. Wir sind die Kinder himmlischer Eltern. Und es ist die Pflicht einer jeden Mutter und eines jeden Vaters, ihre Kinder zu belehren. Im vorirdischen Dasein haben wir in einem Familienverband zusammen gelebt. Wir haben ein großartiges lehrreiches Lied, das eine der wichtigen, auf heiliger Schrift beruhenden Botschaften der Kirche enthält. ,,Sind im Himmel Eltern einzeln? Die Vernunft weist solches fort, und sie sagt mit Kraft und Wahrheit: Du hast eine Mutter dort(1)." Unsere Eltern im Himmel erfreuen sich ewigen Lebens, und unser aller Ziel ist es, das Böse im Leben zu überwinden, ein Zeugnis zu erlangen und mit unseren Söhnen und Töchtern durch die Auferstehung ins celestiale Reich zurückzukehren und für immer in der Gegenwart Gott Vaters und Jesu Christi zu wohnen.

Eine ewige Familie zu gewinnen ist die größte Gabe, die uns zuteil werden kann, sofern wir nur die Gebote halten. Ich möchte heute über große Frauen in der Schrift sprechen. Eine jede ewige Segnung, die dem Menschen angeboten wird, jede Gnade, derer sich die Menschen erfreuen, jede Macht, jedes Wunder — all dies ist der Frau zugänglich, die es mit dem Priestertum teilt. Nehmen wir einmal Maria, die gesegnete Jungfrau, und ihren lieben Ehemann Joseph. Gott Vater erwählte Maria, daß sie die Mutter seines Sohnes hier auf Erden sein sollte. Nephi, ein Prophet des Buches Mormon, hatte, 600 Jahre bevor Maria in die Sterblichkeit geboren wurde, eine Vision. Er sagte: ,,Ich sah die Stadt Nazareth, und in der Stadt Nazareth sah ich eine Jungfrau." Nephi wurde von einem Engel gefragt: ,,Was siehst du?", und Nephi erwiderte dem Sinn nach: ,,Maria, die Mutter Jesu, ist tatsächlich eine edle Frau(2)." Gabriel sagte von Maria: ,,Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden." Marias Antwort war bewundernswert. ,,Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast(3)." Das war eine Antwort, die sehr derjenigen Jesu ähnelte, als er sagte: ,,Vater, dein Wille geschehe, und dein sei die Herrlichkeit ewiglich(4)." Maria ist allen Frauen ein Vorbild an Reinheit und Gehorsam. Sie belehrte ihren Sohn, und er belehrte sie. Im Verhalten Marias kann man erkennen, daß sie völlig mit dem Willen Gottes im Einklang war.

Betrachten wir als nächstes Eva, die Mutter aller Lebenden, die Frau Adams. Sie waren für Zeit und alle Ewigkeit getraut. Ich hoffe, daß wir den Menschen sagen, daß Adam und Eva für Zeit und alle Ewigkeit getraut waren und daß sie sich nicht anders verhalten haben, als es der Herr von ihnen erwartet und gewünscht hat. Wie Sie wissen, wurde Eva geschaffen, um Adam eine Gehilfin zu sein. Ihnen wurde gesagt, daß sie fruchtbar sein, sich mehren und die Erde füllen und sie sich untertan machen sollten. Ich hoffe, daß wir folgendes verstehen: Ein Drittel der himmlischen Heerscharen war im vorirdischen Dasein nicht dem Herrn gehorsam, sondern dem Satan. Deshalb erhielten diese Geister auch nicht die Möglichkeit, einen Körper zu bekommen. Wenn die Welt die Abtreibung gutheißt und versucht, sie zu rechtfertigen, erkennen Sie dann, daß dies nur ein weiterer Versuch ist, den Geistkindern Gott Vaters den Zugang zu diesem Erdenleben zu verwehren? Genauso ist es. Der Herr sprach nicht nur zum Mann, als er zu Adam sprach. Nach dem Sündenfall wurden Adam und Eva aus dem Garten Eden vertrieben, und sie fingen an, Kinder zu haben. Und es heißt, daß sie den Namen des Herrn anriefen. Da hörten sie die Stimme des Herrn, und er gebot ihnen, daß sie ihn verehren sollten.

Was bedeutet das für Sie und für mich? Sowohl Adam als auch Eva beteten. Beide hörten die Stimme des Herrn. Beiden wurde geboten, ihren Schöpfer zu verehren und ihm zu die-

nen. Dann brachte Adam ein Opfer dar. Ein Engel erschien und lehrte sie, im Namen des Sohnes zu beten. Sie lernten den großen Plan der Erlösung kennen, und Adam pries Gott. Und auch seine Frau hörte all dies, und sie war froh und sagte: ,,Wäre es nicht unsrer Übertretung wegen, so hätten wir nie Samen gehabt und hätten nie Gutes und Böses und die Freude unsrer Erlösung . . . gekannt." Und das ewige Leben, das Gott uns gibt, hätten wir nicht erlangen können. Adam und Eva priesen Gott zusammen(5). Ich hoffe, daß sich jedes Ehepaar gemeinsam zum Beten niederkniet und daß auch jeder, Mann und Frau, alleine dem Vater im Himmel auf seinen Knien dankt. Es ist üblich, von Adams Übertretung, von Adams Fall und davon zu sprechen, daß der Herr Adam Gebote gegeben hat. Ich möchte aber, daß wir verstehen, daß Adam sie nicht alleine bekommen hat. Seine Frau, Eva, war ebenso in viele Segnungen und Belehrungen mit einbegriffen.

Ich möchte noch kurz über drei weitere Frauen sprechen: über Sara, Rebekka und Rahel. Sara war die Frau Abrahams. Ihr Sohn hieß Isaak. Rebekka war die Frau Isaaks. Sie hatte zwei Söhne: Jakob und Esau. Und Rahel war die Frau Jakobs. Und wie Sie wissen werden, hieß ihr Sohn Joseph. Es war der Joseph, der nach Ägypten verkauft wurde und auch ein Vorfahre Joseph Smith' war. Joseph war der Vater von Ephraim, und das ist der Stamm, zu dem die meisten von uns gehören. Es waren gesegnete Frauen: Sara, Rebekka und Rahel — alle hatten sie aber Probleme mit dem Kinderkriegen. Sie mußten beten, fasten und viele Jahre warten, um einen Sohn zu bekommen. Und nach vielen Opfern und nachdem sie ihr Leben dem Herrn geweiht hatten, bekam eine jede von ihnen einen Propheten als Sohn. Als Beispiel möchte ich Rebekka anführen. Sie ist unser gemeinsamer Vorfahr, wie ich schon gesagt habe. Und sie ist das Vorbild, auf das alle Töchter Israels schauen sollten. Sie hatte keine Kinder. Sie betete zum Herrn und bat ihn, daß sie doch empfangen möge, um ein Kind zu haben. Da wurde sie schwanger mit Jakob und Esau. Sie stießen sich in ihrem Leib. Da war sie beunruhigt und fragte: ,,Warum bin ich schwanger geworden?" Die Schrift sagt aus, daß sie hinging, den Herrn zu befragen. Und der Herr sprach zu ihr: ,,Zwei Völker sind in deinem Leibe(6)", und er beschrieb sie beide im 25. Kapitel des 1. Buches Mose.

Ich erzähle dies, um zu zeigen, daß Rebekka selbst die Angelegenheit vor den Herrn gebracht hat, als sie beunruhigt war und göttliche Führung brauchte. Und der Herr antwortete ihr. Der Herr offenbart sich den Frauen, die im Glauben zu ihm beten. Als Jakob und Esau zur nötigen Reife herangewachsen waren, bestand die größte Sorge ihrer Eltern darin, wen sie heiraten sollten. Und in der Bibel heißt es, daß Esau Judith, die Tochter Beeris, des Hethiters, zur Frau nahm. Dies machte Isaak und Rebekka großen Kummer. Esau heiratete außerhalb der Kirche. Esau ging nicht die vom Herrn gebotene celestiale Ehe ein. Seine Ehe betrübte seine Eltern sehr. Rebekka ging als gute Ehefrau zu Isaak und sagte: ,,Wir müssen darum beten, daß Jakob so heiratet, wie es sich gehört." Welche Angst sie doch darum hatte, daß sich Jakob von den Lehren des Herrn entfernen und nicht den Bund der ewigen Ehe eingehen könnte. Ja, die Schrift sagt darüber, daß Rebekka zu Isaak sprach: ,,Mich verdrießt zu leben, wegen der Hethiterinnen. Wenn Jakob eine Frau nimmt von den Hethiterinnen wie diese, eine von den Töchtern des Landes, was soll mir das Leben(8)?" Wie traurig doch Rebekka war! Das heißt, Rebekka dachte, daß ihr ganzes Leben nutzlos sei, falls Jakob außerhalb der Kirche heiraten würde. Sie wußte, daß er nicht in die Pforte eintreten könnte, die zur Erhöhung mit seiner Familie führt, wenn er nicht für Zeit und alle Ewigkeit heiratete. Und als eine gute Mutter ging sie zu ihrem Sohn und machte es ihm klar. Sie fungierte als Leitlicht für ihren Sohn Jakob. Und Isaak, sein Vater, rief Jakob zu sich, segnete ihn und gebot ihm: ,,Nimm dir nicht eine Frau von den Töchtern Kanaans(9)."

Wie viele von Ihnen, liebe Schwestern, haben ihren Mann gebeten, ihren Kindern einen Segen zu geben — damit sie ihren patriarchalischen Segen bekommen, damit sie in den Tempel gehen, damit sie ihre Kinder in Rechtschaffenheit erziehen und damit sie mit Ihnen in der Ewigkeit leben mögen? Jakob sagte, daß er das tun werde, worum ihn sein Vater gebeten hatte. Jakob heiratete innerhalb der Kirche. Er war treu und standhaft. Weil Jakob so war, erfreuen wir uns der großartigen Abstammung von den Propheten Jakob und Isaak und Abraham. Ich bitte darum, daß wir auf die Stimme des Propheten hören mögen und daß Sie, Schwestern, wenn Präsident Kimball sagt, wir sollen in den Tempel gehen und uns für Zeit und alle Ewigkeit trauen lassen, daß Sie dann wie Rebekka sind, daß Sie sich niederknien und beten und daß Sie Ihren Mann um einen Segen für Ihre Kinder bitten. Ich bitte darum, daß Sie dieser Segnungen teilhaftig werden mögen, da sie für Sie sehr wichtig für Zeit und alle Ewigkeit sind.

Ich weiß, daß Gott und Jesus Christus existieren. Wenn Sie tun, was die Propheten und die übrigen Führer der Kirche sagen, und wenn Sie Ihren Kindern Zeugnis ablegen und sie anführen, so werden Sie eines Tages in die Gegenwart des Vaters im Himmel zurückkehren, und das nicht nur mit Ihrer derzeitigen Familie, sondern mit all Ihren würdigen Vorfahren, sofern Sie das Werk im Tempel für sie getan haben. Dann wird Ihr Name gepriesen werden. Dies sage ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Gesangbuch, Nr. 87. 2) Siehe 1. Nephi 11:13-18. 3) Luk. 1:35, 38. 4) Moses 4:2. 5) Siehe Moses 5:11, 12. 6) 1. Mose 25:23. 7) 1. Mose 26:34 8) 1. Mose 27:46. 9) 1. Mose 28:1.

SARA M. TANNER



Die Familie - Grundstein der Gesellschaft

Meine lieben Schwestern, es ist aufregend für mich, so viele anwesend zu sehen. Ich bitte um den Geist des Vaters im Himmel, damit ich so sprechen kann, daß Sie meine Worte annehmen und anwenden können.

Ich möchte Ihnen etwas über die Bedeutung der Familie sagen. Gestern abend haben wir einer wunderbaren Darbietung über die Wichtigkeit der Familie beigewohnt. Die Familie ist wichtig für den einzelnen, den Staat, die Welt — und auch unser Vater im Himmel sieht sie als sehr wichtig an. Joseph F. Smith hat über die Bedeutung der Familie, dem Inhalt nach folgendes gesagt:

,,Beruf, Vergnügen und Ansehen in der Öffentlichkeit sind im Vergleich mit der Familie zweitrangig. Das ist die Lehre der Kirche, und jeder, der der Kirche angehört, soll dies verstehen. Keine andere Organisation der Welt legt größeres Gewicht auf die Familie. Der Verlust des Vermögens oder eines guten Rufes zählt nichts, wenn man an den Verlust der Familie denkt. Folglich kann es keinen bedeutenderen und größeren Erfolg geben als den im Familienleben(1)."

Man hat die Familie als Hoffnung der Welt, als Stärke der Nation bezeichnet. Was bedeutet das tatsächlich? Wie können wir Mütter dazu beitragen, unsere Nation zu stärken? Wie können wir als Mütter zur Stärkung unserer Nation beitragen und gute wahre Grundsätze schon im Kleinen pflanzen?

Das Zuhause ist von allen Orten der Welt der geeignetste, um hohe Ideale des gesellschaftlichen und politischen Lebens zu lehren. Es ist offensichtlich, daß die Welt noch nie so dringend ehrliche und rechtschaffene Führer gebraucht hat wie heute.

Schwestern, diese Führer müssen aus unseren Familien kommen. Unsere Verantwortung ist nicht zu ermessen. Wir können in gewisser Hinsicht Retter unseres Volkes werden. Geordnete und richtig geführte Familien sind die Grundlage für die Sicherheit der Nation und der ganzen Welt. Wenn wir das viele Leid sehen, das es heute überall gibt, dann wird offenbar, daß keine Nation auf einer höheren Stufe steht als ihre Familien. Die Kirche, die Schule und die staatlichen Einrichtungen sind angesichts einer zerbrochenen Familie hilflos, wenn es darum geht, eine Persönlichkeit oder einen Charakter zu bilden. Wenn unsere Welt fortbestehen soll, muß die Familie geschützt und das Familienleben gepflegt werden; sie muß wieder die Bedeutung bekommen, die ihr zusteht.

Wie groß ist doch unsere Verantwortung, wenn wir erkennen, daß jeder Raum unseres Zuhauses, jeder Quadratmeter unserer Wohnung, eine Schulungsstätte für die Welt ist. Hier lernen die Kinder, was Selbstbeherrschung ist. Hier findet man Vertrauen und Geborgenheit. Hier lernen die Kinder, daß man die Rechte anderer achten muß. Hier lernen sie den Verhaltensregeln zu gehorchen, die für ein glücklicheres Zusammenleben in der Familie unerläßlich sind. Hier wird so manche Lehre gezogen, und die Kinder lernen, daß man das Wohl aller den persönlichen Wünschen voranstellt. Hier ist die Liebe am reinsten und am tiefsten; Vertrauen und Verständnis sind hier stärker als irgendwo anders auf der Welt.

Ein solches Zuhause erfordert Opfer — tägliche Opfer und tägliches Selbstversagen. Unser Familienleben muß die Kinder zu Männern und Frauen machen, die durch ihr Leben ein Segen für die Welt sind.

Einer jungen Bekannten, die wir in Kanada haben und die innerhalb von vier Jahren ihr drittes Kind zur Welt gebracht hat, wurde von einer ihrer Freundinnen vorgeworfen, sie trage zur Überbevölkerung der Welt bei. Sie gab die richtige Antwort: ,,Ich ziehe Kinder auf, die in dieser Welt Führer sein werden."

Untreue und Unmoral sind zwei grundlegende Übel, die unsere Gesellschaft schwächen und zu zerstören drohen. Unglückseligerweise führen heutige Trends zu einer Zerstörung der Grundlage jedes Familienlebens. Wenn wir starke, gesunde Nationen wollen, müssen wir unsere Familie rein halten. Wenn wir die Häufigkeit von Verbrechen verringern wollen, müssen wir die Zahl der zerbrochenen Familien verringern. Es ist an der Zeit, daß zivilisierte Menschen erkennen, daß Vorbeugen besser ist als Strafen. Wir wollen nie vergessen, daß unsere Familie durch Liebe bestehen bleiben wird; achten wir deshalb darauf, daß es in unserem Zuhause genug Liebe gibt. Haben Sie das Gefühl, daß Ihre Kinder Sie nicht lieben? Dann denken Sie darüber nach, und beten Sie darum.

Der Charakter eines Kindes bildet sich zum größten Teil während der ersten zwölf Lebensjahre. Man schätzt, daß ein Kind in diesem Lebensabschnitt im wachen Zustand etwa sechzehnmal soviele Stunden zu Hause verbringt wie in der Schule und mehr als hundermal soviel wie in der Kirche. Das Wesen des Kindes bildet sich vorwiegend aus dem dauernden Einfluß der Familie — gleichgültig, ob es sorgfältig oder nachlässig erzogen wird.

Schwestern, wir können unsere elterliche Pflicht nicht auf die leichte Schulter nehmen. Unsere Aufgabe ist groß. Unsere Kinder sind nach dem ewigen Leben das größte Geschenk, das der Vater im Himmel uns gegeben hat. Wenn wir die Verantwortung auf uns nehmen, Eltern zu sein, sollen wir dies sorgfältig planen, bedenken und darüber beten; es ist notwendig zu erkennen, daß beide Eltern auf rechtschaffene Weise einig sein und sich

lieben müssen, wenn sie ihre Kinder richtig führen und für sie sorgen wollen. Es gibt drei grundlegende Dinge, auf die jedes Kind ein Recht hat:

1. ein ehrvoller Name
2. Geborgenheit
3. die Möglichkeit, sich zu entfalten

Niemand hat je behauptet, es sei leicht, Kinder großzuziehen. Oft stolpern wir und machen Fehler. Es ist eine schwierige Aufgabe, unseren Kindern zu geben, was sie brauchen und ein Zuhause zu schaffen, aus dem einmal unsere Kinder als glückliche, ausgeglichene und verantwortungsbewußte Erwachsene hervorgehen werden. In dieser, der wichtigsten und schwierigsten Aufgabe bedarf es einer ununterbrochenen Verständigung zwischen beiden Elternteilen und zwischen Eltern und Kindern. Am meisten brauchen wir eine dauernde Verbindung zu unserem Vater im Himmel, damit er uns in dieser Aufgabe führt, stärkt und mit Weisheit segnet.

Die Verantwortung dafür, daß die heilige Einrichtung der Familie erhalten bleibt, ruht auf Ihnen, den Müttern der Kirche, denn Sie wissen, daß die Familienbande ewig sind. Nichts in einer Familie der Heiligen der Letzten Tage ist vergänglich. Ich bin dem Vater im Himmel dankbar, daß er sein Volk darüber belehrt hat, wie heilig und wie dauerhaft die Familie ist. Diese Lehre müssen wir liebevoll und im vertrauten Gespräch an unsere Kinder weitergeben.

Ich möchte schließen, indem ich Ihnen berichte, was jemand aus unserer Familie vor nur wenigen Wochen erlebt hat. Ich will Ihnen damit zeigen, wie der Herr einen Vater und eine Mutter führt, die ihm durch Beten nahestehen, und auch, welche Bedeutung der Vater im Himmel der Familie beimißt.

Ich habe einen Neffen, der in Los Angeles Arzt ist. Er ist auch Ratgeber des Pfahlpräsidenten in einem der dortigen Pfähle. Er und seine Frau haben sechs Kinder, drei davon sind ihre eigenen, und drei sind adoptierte Indianerkinder. Eines Abends im Juni fuhr er mit seinen beiden halbwüchsigen Söhnen in die Stadt zu einer Pfahlversammlung. Seine Frau hätte ebenfalls wegfahren sollen, aber da sie ihre Mutter erwartete, blieb sie mit den vier kleinen Kindern zu Hause.

Während der Vater der Versammlung beiwohnte, sagte ihm der Heilige Geist, daß seine Familie ihn zu Hause brauchte. Er stand schnell auf und eilte zum Auto, ohne jemandem etwas zu sagen. Er nahm nicht einmal die beiden Jungen mit, sondern fuhr direkt nach Hause. Daheim angekommen, stellte er den Wagen in die Garage, die an das Haus angebaut war. Während des Tages waren Handwerker dagewesen, um an der Garage einige Verbesserungen vorzunehmen, und er blieb stehen, um sich die Arbeit anzusehen. Dann trat er in das Haus. Zwei große Männer empfingen ihn mit vorgehaltenen Pistolen. Er sah, daß die vier Kinder gefesselt waren. Seine Frau und die Schwiegermutter saßen furchterstarrt auf dem Sofa. Seit die Verbrecher in das Haus eingedrungen waren, hatte seine Frau unaufhörlich gebetet: „Bitte, Vater im Himmel, schicke Keith nach Hause." Die Männer fragten meinen Neffen, ob er die Polizei verständigt hätte. Anscheinend hatten sie ihn in der Garage gehört und waren mißtrauisch geworden. Obwohl er antwortete, daß er die Polizei nicht angerufen habe, begannen sie, ihn umherzustoßen. Er ließ es sich gefallen, ohne zurückzuschlagen, obwohl er groß und athletisch gebaut ist. An seinem Gürtel trug er ein Funkgerät, damit er in Notfällen von seiner Ordination aus erreichbar war. Dieses Gerät begann plötzlich zu piepsen, was das Mißtrauen der Einbrecher noch verstärkte. Einer von ihnen fragte ihn, was das wäre. Er sagte es ihm. Der Mann riß das Gerät von seinem Gürtel und schleuderte es auf den Boden. Das Geräusch wurde dadurch nur lauter. Die beiden Männer wurden nervös, und einer sagte: „Er hat die Polizei verständigt. Verschwinden wir!" Die beiden flüchteten.

Mein Neffe rief dann die Polizei an, die bald darauf erschien. Die Einbrecher waren den Beamten bereits bekannt. Ihre übliche Vorgangsweise war Raub und Vergewaltigung. Wer immer sich ihnen widersetzte, wurde derart zusammengeschlagen, daß einige Opfer fast ums Leben gekommen wären. Mein Neffe war inspiriert, sich ihre Rohheiten gefallen zu lassen.

Hier war eine junge Familie, die die Lehren des Evangeliums befolgt hat. Sie beteten zum Vater im Himmel und waren ihm nahe, daher waren sie würdig, von ihm geführt und beschützt zu werden.

Ich bete darum, daß wir alle diese Segnungen für unsere Familie beanspruchen können; daß wir solche Eltern sind, wie wir es sein sollen; daß unsere Kinder zum Glauben und zu völliger Ehrenhaftigkeit erzogen werden. Ich bezeuge Ihnen, daß ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Siehe die zahlreichen Kapitel zum Thema „Familie" in „Evangeliumslehre", 3. Teil, S. 7-55.



MARGARETHA TETZL

Ja zur FHV

Liebe Brüder und Schwestern, es ist mir nicht möglich in Worten auszudrücken, was ich empfand, als mich ein Brief der Ersten Präsidentschaft erreichte, in dem ich aufgefordert wurde, auf dieser Versammlung zu sprechen.
Nun stehe ich hier, demütig und dankbar für dieses Vorrecht, mit der Bitte an meinen Vater im Himmel, mir zu helfen, diesem Auftrag auch gerecht zu werden.
Als junges Mädchen schloß ich mich der Kirche an. Damals fühlte ich, daß die Botschaft der Missionare wahr ist. Heute kann ich sagen, ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Vom ersten Tag meiner Mitgliedschaft an habe ich versucht, alles, was von mir erwartet wurde, zu tun. Ich habe nicht immer verstanden, warum ich dieses oder jenes tun sollte, aber wenn ich gehorsam war, kam auch die Erkenntnis.
Zum Beispiel wurde ich, kaum sechs Monate nach meiner Taufe, als Ratgeberin des Sonntagsschulleiters berufen. Ich fragte mich, warum gerade ich; doch bald erkannte ich, daß man nur lernen kann, wenn man tätig ist, und ich wollte lernen. Auch die Segnungen, die mein himmlischer Vater für mich bereit hielt, ließen nicht lange auf sich warten. Eine der größten Segnungen meines Lebens ist mein Mann. Zwei Jahre nach unserer Eheschließung ließ er sich taufen, und er hat seit jenem Tag dem Herrn immer treu gedient. Ich betrachte es auch als eine große Segnung, daß sich unsere Kinder bemühen, den Versuchungen der Welt gegenüber standhaft zu bleiben und sich ein Zeugnis zu erarbeiten.
Ich bin stolz darauf, eine Frau und Mutter zu sein, die durch das Evangelium gelernt hat, warum sie hier auf Erden ist. Von Herzen dankbar bin ich dem Herrn, daß er für uns Frauen durch den Propheten Joseph Smith die Frauenhilfsvereinigung gegründet hat. Bei der Vorbereitung auf diese Ansprache wurde mir ganz besonders bewußt, welchen Einfluß diese Organisation auf mein Leben gehabt hat und noch immer hat.
Nicht immer war ich so wie jetzt davon überzeugt, daß die Frauenhilfsvereinigung für jede Schwester da ist. Ich dachte wie so viele andere, sie sei für ältere Schwestern geschaffen worden und nicht für mich. Wir lebten damals in Wien, und die wöchentliche Versammlung war abends. Für mich ein guter Grund, sie nicht besuchen zu können. Ich hatte drei kleine Kinder und mein Mann war in der Gemeindepräsidentschaft. Da er zur selben Zeit zur Sitzung mußte, konnte er nicht bei den Kindern bleiben.
Dann übersiedelten wir nach Sidney, Australien. Hier waren die Versammlungen am Vormittag, und es gab auch eine Kindergartenklasse. Ich begann die Stunden mit zwei meiner Kinder und einem Pflegekind zu besuchen. Nun fing ich an zu begreifen, was diese Organisation für eine Frau, egal welchen Alters, bedeuten kann. Da ich die Sprache nicht beherrschte, verstand ich oft nur sehr wenig von dem, was gesprochen wurde, aber ich konnte einen ganz besonderen Geist verspüren. Ich begann diese Stunden zu schätzen, weil sie mir halfen, geistigen Fortschritt zu machen. Auch konnte ich vieles in bezug auf meine Aufgaben in der Familie lernen. Als ich mich nun wohl zu fühlen begann und mit Freude die FHV besuchte, wurde ich eines Tages vom Bischof zu einer Unterredung gebeten. Mein Bruder übersetzte für uns. Die Schwestern der Leitung hatten nämlich herausgefunden, daß ich sehr gut nähen konnte. Ich wurde gefragt, ob ich die Berufung als Heimgestaltungsleiterin annehmen möchte. Für mich war dies eine große Überraschung, denn 1. beherrschte ich die Sprache kaum und 2. hatte ich keine Ahnung, welche Aufgaben eine Heimgestaltungsleiterin zu erfüllen hatte. Während der Unterredung mit dem Bischof dachte ich an meine erste Berufung als Ratgeberin des Sonntagsschulleiters, und ohne zu zögern sagte ich dann ja. Da ich mich mit den Schwestern nur mangelhaft verständigen konnte, mußte jede Stunde sehr gut vorbereitet sein. Ich verbrachte zu Hause viele Stunden mit den Vorbereitungen. Die Liebe der Schwestern und meine Freude, etwas geben zu können, überbrückte die Schwierigkeit mit der Sprache. Um meine Berufung ganz zu erfüllen, besuchte ich jede Versammlung, die mir dabei helfen konnte. Langsam erlernte ich die Sprache, und es gab auch auf diesem Gebiet keine allzugroßen Schwierigkeiten mehr. Es war eine harte, aber ausgezeichnete Schulung für mich, und ich bin dankbar dafür.
Als wir nach Wien zurückkehrten, war ich ein begeistertes FHV-Mitglied und bin es noch immer.
Schwestern, wenn manche von Ihnen nicht davon überzeugt sind, was die Frauenhilfsvereinigung für uns bedeutet, bitten Sie den Herrn, Ihnen zu helfen, sich zu überwinden und die Klassen zu besuchen. Ich versichere Ihnen, es macht nichts aus, ob Sie 18 oder über 80 sind, Sie werden ein Zeugnis davon erhalten. Ich weiß es, weil ich die Erfahrung gemacht habe. Ich bezeuge Ihnen, daß ich durch diese Organisation gelernt habe, an mir selbst zu arbeiten, meinen Mann zu unterstützen und meinen Kindern zu helfen, den rechten Weg zu gehen.
Ich möchte Ihnen eine kleines Erlebnis erzählen, das ich mit meinen Kindern hatte. Es hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, unsere Kinder so zu belehren, wie der Herr es von uns erwartet.
Während der Heimfahrt von einer PV-Versammlung begann es heftig zu regnen. Wir saßen in der Straßenbahn, hatten aber weder Schirm noch Regenmantel bei uns, und ich machte mir Sorgen, ob wir die 10 Minuten von der Haltestelle bis zu unserem Haus

schaffen würden. Da sagte eines der Kinder leise: „Mutti, wenn wir jetzt beten, wird es zu regnen aufhören, und wir werden nicht naß. Der Vater im Himmel hilft uns bestimmt." Ich muß sagen, ich hatte an die Möglichkeit eines Gebetes nicht gedacht und war sehr beschämt. Wir befolgten den Rat, und jeder sprach für sich ein kurzes Gebet. Drei Stationen später stiegen wir aus — es regnete nicht. Wir beeilten uns, nach Hause zu kommen, und kaum waren wir in der Wohnung, begann es wieder sehr stark zu regnen. Die Kinder standen am Fenster und sahen hinaus. Es war für sie selbstverständlich, daß der Vater im Himmel unsere Gebete erhört hatte. Eines sagte: „Der Vater im Himmel hat uns lieb, und er möchte nicht, daß wir krank werden. Deshalb wurden wir nicht naß."

Können Sie sich vorstellen, wie glücklich und dankbar ich in diesem Augenblick war? Heute sind sie Teenager und haben es nicht immer leicht, aber ich weiß, daß sie sich bemühen, dem Evangelium gemäß zu leben.

Ich bin dankbar für das Evangelium, das jedem einzelnen von uns hilft, den Weg zum Herrn zurückzufinden. Und ich bin stolz, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein. Ich bin dankbar für unseren Propheten, für das große Vorrecht, ihn persönlich zu sehen und seine Belehrungen empfangen zu dürfen.

Ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Ich weiß, daß mein Vater im Himmel lebt. Im Namen Jesu Christi, amen.



BOYD K. PACKER
vom Rat der Zwölf

Die Tugend der Hoffnung

Meine lieben Schwestern, ich spreche heute mit einem sehr liebevollen Gefühl zu Ihnen und komme dem nach, was ich für eine Eingebung hinsichtlich dessen halte, was ich auf dieser Versammlung der Schwestern sagen soll. Ich bitte den Herrn, daß sein Geist mich und Bruder Luschin segnen möge, während ich versuche, einige der tief empfundenen Gefühle zum Ausdruck zu bringen, und daß der Geist, der von den anderen Sprechern ausgegangen ist, bei uns bleiben möge und Sie wissen können, wie ich Ihnen gegenüber empfinde. Einige von uns hier sind alt genug, sich zu erinnern, daß vor nicht allzu langer Zeit über die ganze Welt hin unzählige Männer aus einer Generation den Tod gefunden haben. In einigen Ländern und Städten starben nur wenige. In anderen kamen viele um; in einigen starben die meisten und in anderen Orten kamen buchstäblich alle Männer ums Leben. Sie ließen liebe Frauen zurück, deren Leben unerfüllt bleiben sollte, denen die Freude der Mutterschaft versagt bleiben sollte und die nun ohne das durchs Leben gehen mußten, worauf sie am allermeisten gehofft hatten.

Und deshalb spreche ich zunächst über Hoffnung. Eine erhabene Tugend — die Hoffnung. Bruder Tuttle, einer der Führer der Kirche, verbrachte einmal mit seiner Frau seinen Urlaub in Kanada. Sie hatten in einem Restaurant gespeist und wollten nun bezahlen. Der Besitzer, der zu der Zeit an der Kasse stand, verwickelte sie in ein Gespräch. Er stammte aus Griechenland, und er bemerkte, daß Schwester Tuttle ein klassisches griechisches Profil habe. Und sie scherzten noch ein Weilchen, worauf der Besitzer folgendes sagte: „Ich werde Ihnen eine Frage stellen. Wenn Sie sie richtig beantworten, werde ich Ihnen das Essen bezahlen. Wenn nicht, bezahlen Sie die Rechnung."

Die Frage lautete: „Was ist das Größte auf der Welt?"

Nachdem sich Bruder und Schwester Tuttle im Flüsterton beraten hatten und zu einem Entschluß gekommen waren, sagte Bruder Tuttle: „Die Liebe." „Falsch", sagte der Grieche. „Sie bezahlen selbst für Ihr Essen." Und dann erzählte er ihnen die Geschichte seines Lebens — wie er in den Unruhen des Krieges hatte leiden müssen. Er hatte alles verloren — seine ganze Familie, all seinen Grundbesitz, alles, was ihm lieb und teuer war. Schließlich hatte er dann den Weg nach Kanada gefunden. Und dann sagte er zu Bruder und Schwester Tuttle: „Die Liebe ist nicht das Größte auf Erden. Es ist die Hoffnung. Man kann ohne Liebe leben, aber man kann nicht ohne Hoffnung leben."

Die Hoffnung ist eine erhabene Tugend. Und ich möchte Ihnen, liebe Schwestern, die Sie auf etwas hoffen, von dem Sie meinen, daß es nie sein wird, Trost und Liebe übermitteln. Ich möchte Ihnen von der Güte des himmlischen Vaters erzählen, der unendlich viel von dem kennt, was wir noch sehen und miterleben werden. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen(1)." Und ich segne Sie, liebe Schwestern, die Sie sich durchs Leben mühen mit der Hoffnung, daß Sie im Verlauf der Ewigkeiten aller Erfüllung teilhaftig werden können.

Ich sage Ihnen, daß ich etwas von dem geschaut habe, wie es auf der anderen Seite des Schleiers ist. Sie sollen wissen, daß Ihre erhabensten Hoffnungen erfüllt werden und mehr. Ich möchte jetzt zu Ihnen sprechen, liebe Schwe-

stern, deren Mann noch kein Mitglied der Kirche ist und die Sie auf etwas anderes hoffen, was so schwer zu erreichen scheint.

Ich möchte noch ein wenig über Männer sprechen und darüber, wie ein Mann geistlich sehr ungeschickt und sehr langsam sein kann und wie das Feingefühl einer Frau ihn ändern kann. Andererseits kann auch eine Frau sehr ungeschickt sein und gerade das verursachen, was sie ändern möchte. Es liegt da etwas im Ego eines Mannes, was ihn der Meinung sein läßt, er müsse um jeden Preis präsidieren. Wir werden aber den Priestertumsträgern sagen, daß es in der Kirche keinen Platz für eine unwürdige Präsidentschaft gibt — keinen Platz für eine militaristische Herrschaft in der Familie, sondern nur für eine gütige, geisterfüllte Führerschaft. Wenn sich eine Frau zuerst der Kirche anschließt, so wird sie häufig zum geistlichen Führer in ihrer Familie. Sie hat ein Zeugnis, und sie empfindet etwas, was ihr Mann nicht empfindet. Es kommt zu einer Kluft. Zuweilen spricht sie über die wunderbaren Missionare, über diese netten, hübschen, mannhaften Männer, die sie besuchen kommen. Und auf eine wirklich dumme Weise kommt es zu einer Kluft, vielleicht auch zu ein wenig Eifersucht. Er spürt es noch nicht und hält sich zurück. Sie wird zum geistlichen Führer. Und ihre Hoffnungen — das, worauf sie am meisten hofft — scheinen noch weiter entfernt.

Schwestern, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Wenn Ihr Mann noch kein Mitglied der Kirche oder nicht aktiv ist, so behandeln Sie ihn trotzdem so, als wäre er aktiv in der Kirche, oder betrachten Sie ihn so, als wäre er so, wie Sie ihn sich wünschen. Ich habe einiges hiervon schon einmal vor mehreren Jahren in England gesagt. Seit dieser Zeit schreibe ich mich mit einer Frau. Ich möchte gern aus einem ihrer Briefe vorlesen: „Ich machte mir Sorgen, weil ich nicht immer sanft, liebevoll und verständnisvoll, sondern zuweilen sehr böse mit ihm bin. Ich wußte, daß dies falsch war. Ich betete zum Herrn und bat ihn, mir zu helfen, und seine Hilfe wurde mir durch Sie zugesprochen, als Sie sagten, daß wir unsere Männer so behandeln sollten, als wären sie Mitglieder der Kirche. Hätte mein Mann das heilige Priestertum Gottes getragen, so wäre ich sicher gehorsamer als Ehefrau gewesen und hätte sein Priestertum in Ehren gehalten. Ich habe dies in den letzten Tagen getan, und es hat mir sehr geholfen. Wir sind uns nähergekommen, und ich erkenne, daß ich, wenn ich jetzt nicht gütig, liebevoll und verständnisvoll werde, nicht würdig bin, mit dem Priestertum in meiner Familie beehrt zu werden."

Und dann drückte sie folgende Hoffnung aus: „. . . daß mein Mann und ich sowie unsere sechs lieben Kinder im heiligen Tempel gesiegelt werden und als eine Familie, die in Christus vereint ist, dem Herrn dienen können."

Im Verlauf der Jahre sind weitere Briefe gekommen, und es hat Jahre gedauert, aber sie sind bereits im Tempel gewesen. Ihre Hoffnungen sind in Erfüllung gegangen. Jetzt habe ich ihr gegenüber eine weitere Stimme der Warnung erhoben. Manchmal sind die Frauen unserer Priestertumsführer eifersüchtig auf deren Dienst. Sie sagen: „Du bist soviel weg, daß ich mir wie eine Witwe vorkomme." Auch hört man folgendes: „In der Kirche predigen wir von der Familie, aber du bist nie Hause." Diesen Frauen sage ich: „Vorsicht!" Es gibt auch andere Witwen. Es gibt Kneipenwitwen oder Witwen, deren Männer ihre ganze Zeit mit ihren Hobbys verbringen. Eine sogenannte Kirchenwitwe zu sein, ist nicht so schlimm. Es gibt keinen Mann, der nicht zu einem würdigen Priestertumsführer wird, wenn er von seiner Frau auf die richtige Weise angespornt wird. Selbst der ungeistliche Mann wird auf die richtige Behandlung ansprechen. Sagen Sie nicht: „Mußt du denn schon wieder zu einer Versammlung gehen?" Nein. Er muß nicht, und vielleicht geht er dann auch nicht. Sagen Sie statt dessen: „Schatz, ich bin so froh darüber, daß du dein Priesterstum in Ehren hältst. Wir sehen das als ein Zeichen der Liebe an, die du mir und unseren Kindern entgegenbringst." Wird er dann trotzdem noch zu Versammlungen gehen müssen? O ja, es wird Opfer geben. Es müssen große Opfer gebracht werden.

Schwestern, Sie haben solch eine Macht. Nur eine Geste, eine Berührung Ihrer Hand und ein gütiges Wort — das ist das, was die Brüder des Priestertums aktiv und treu hält.

Jetzt schließe ich mit einem Segen und einem Wort an Sie, Schwestern, deren Hoffnungen noch nicht in Erfüllung gegangen sind. Was für eine großartige Entdeckung es doch ist zu wissen, daß Gott wirklich unser Vater ist und daß seine zärtlichsten Gefühle uns allen gelten. Vor kurzem hat eine unserer Töchter geheiratet. Drei unserer Söhne waren zwar schon verheiratet, aber es ist doch ganz anders bei einer Tochter. Nie hatte ich die Gefühle gehabt, die ich in der Zeit hatte, in der sich meine Tochter auf die Ehe vorbereitete. Jetzt weiß ich mehr darüber, was das Wort „Vater" bedeutet. Ich weiß, wie inständig unser aller Vater möchte, daß seine lieben Töchter treu sind und einen Priestertumsträger heiraten. Und wie er dies mit seiner allmächtigen Kraft zuwege bringen kann und es auch tut. Wenn nicht jetzt, dann später. Es ist jeder Hoffnung wert. Schließlich geht all dies in Erfüllung. Gott segne Sie, liebe Schwestern und Großmütter und Mütter, Gott segne euch, ihr jungen Frauen und ihr kleinen Mädchen und ihr lieben Frauen, in deren Leben es außer der Hoffnung wenig gibt. Ich bezeuge, daß es Gott gibt. Ich weiß es. Und ich sage noch einmal: Ich habe ein kleines bißchen von dem gesehen, wie es jenseits des Schleiers ist. Wenn wir würdig sind, kann alles recht werden und auf herrliche Weise in Erfüllung gehen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Korinther 15:19.



Priestertumsversammlung, 7. August 1976

BOYD K. PACKER
vom Rat der Zwölf

Es ist die Position, auf die es ankommt

Meine lieben Brüder im Priestertum, es ist eine große Ehre und eine feierliche Aufgabe, auf dieser Priestertumsversammlung zu sprechen. Ich möchte diese Versammlung mit den Versammlungen vergleichen, die im Rahmen der Generalkonferenz in Salt Lake City abgehalten werden. In Salt Lake City haben wir die allgemeinen Versammlungen, wie wir sie hier gehabt haben. Im allgemeinen gibt es im Oktober eine FHV-Versammlung, wo die Angelegenheiten, die mit den Schwestern in der FHV zu tun haben, behandelt werden. Ab und zu wird eine Führerschaftsversammlung einberufen, die sich mit den Wohlfahrts- oder sonstigen Diensten befaßt und zu der die Priestertumsführer und einige der Hilfsorganisationsführer eingeladen werden. Aber am Samstagabend findet die Priestertumsversammlung statt. Nur diejenigen, die das Priestertum tragen, werden eingeladen, daran teilzunehmen. Die Schwestern nehmen bei der Generalkonferenz nicht an der Priestertumsversammlung teil.

Und deshalb ist es so eingerichtet, daß wir auf diesen Gebietskonferenzen allgemeine Versammlungen haben. Wir halten auch eine Versammlung für all die Schwestern ab, und jetzt befinden wir uns auf einer Priestertumsversammlung, bei der nur Träger des Priestertums anwesend sind. Es ist ein Zeichen für das große Wachstum der Kirche, daß wir die Generalkonferenz sozusagen zu den Mitgliedern bringen.

Ich habe eine Botschaft für Sie, Brüder, und ich hoffe, daß ich die nötige Inspiration haben werde, damit ich sie Ihnen übermitteln kann. Ich möchte von einem kleinen Erlebnis berichten, das ein bedeutendes Mitglied der Kirche in Deutschland, Karl G. Mäser, gehabt hat. Er war ein großer Pädagoge, ein Doktor auf dem Gebiet der Erziehungswissenschaften, ein Mann von großer Würde und Weisheit. Die Brigham-Young-Universität wurde von ihm gegründet.

Im Auftrag Brigham Youngs ging er nach Provo mit der einfachen Weisung, daß er die Universität gründen und nicht einmal das Einmaleins ohne den Geist Gottes lehren soll. Ferner hat Brigham Young gesagt: „Viel Glück, und Gott segne Sie." Bruder Mäser war hier in Europa bekehrt worden. Dieser Mann von Würde und hohem Ansehen war ein sehr demütiger Mensch, und seine Einstellung scheint mir charakteristisch dafür zu sein, wie wir als Träger des Priestertums sein sollen.

Ich möchte zwei Ereignisse erwähnen: Einmal überquerte er mit einer Gruppe junger Missionare die Alpen. Sie gingen zu Fuß über einen hohen Gebirgspaß. Im Schnee des Gletschers steckten lange Stöcke, die den Weg markierten, damit sie den Gletscher sicher überqueren und auf der anderen Seite des Berges hinuntersteigen konnten.

Als sie den Gipfelpunkt erreicht hatten, wollte er den jungen Brüdern eine Lehre mit auf den Weg geben. Er hielt an und zeigte auf die Stöcke, denen sie gefolgt waren. Und er sagte: „Brüder, seht das Priestertum Gottes. Es sind nur einfache, alte Stöcke, aber es ist die Position, auf die es ankommt. Folgt ihnen, und ihr werdet ganz bestimmt sicher gehen. Weicht ihr aber von ihnen ab, so werdet ihr euch auf jeden Fall verirren."

Und so ist es auch in der Kirche. Wir werden zu Führungsämtern berufen, und es wird uns die Macht des Priestertums übertragen. Aber wir sind nur ganz einfache, alte Stöcke, aber auf die Position, in die wir gesetzt werden, kommt es an. Sie ist von uns getrennt, doch während *wir* sie innehaben, füllen *wir* sie aus.

In unseren Gemeinden, Pfählen und Distrikten beruft der Herr die Brüder, die es dort gibt, zu Führungspositionen oder -ämtern. Keiner von ihnen ist vollkommen. Aber sie haben das Amt inne, und wir sollen ihnen gehorchen.

Als Bruder Mäser auf dem Weg nach Zion war, machte er in London Zwischenstation. Dort wurde er auf Mission berufen, und es wurde ihm gesagt, daß er die Reise lange nicht fortsetzen werde. Das war eine große Enttäuschung für ihn. Verbunden damit war eine wichtige Prüfung. War er doch der Direktor einer Schule, ein Professor von hohem Ansehen gewesen. Betrat er eine Klasse, erhoben sich alle Schüler von ihrem Platz aus Achtung vor diesem angesehenen Geisteswissenschaftler.

Er war der Ansicht, daß er auf Grund seines gesellschaftlichen Standes bestimmte Dinge nicht tun könne. Zum Beispiel würde er auf der Straße keine Pakete tragen; das war unter seiner Würde. Er würde keinen Koffer tragen; auch das entsprach nicht seinem gesellschaftlichen Stand. War er nicht Herr Professor Dr., Direktor der Schule, ein Mann von hohem Ansehen? Seine Prüfung wurde ihm von zwei bescheidenen Missionaren zuteil. Sie wollten London verlassen und nach Norden fahren, um zu missionieren.

Der junge Bruder sagte: „Bruder Mäser, nehmen Sie Ihren Koffer und kommen Sie zum Bahnhof. Dort treffen wir uns mit Ihnen und setzen uns dann in den Zug." Er ging den ganzen Tag lang in seinem Zimmer auf und ab und dachte darüber nach, daß man ihm gesagt hatte, er solle einen Koffer durch die Straßen tragen. Er machte sich darüber Gedanken, er sprach darüber mit seiner Frau, und sie beriet ihn. Schließlich sagte er zu sich selbst und zu seiner Frau: „Die Brüder haben mir gesagt, daß ich es

tun soll. Sie präsidieren ja über mich. Also werde ich es tun." Und er nahm seinen Koffer und ging zum Bahnhof. Das ist zwar nur etwas Geringes, doch war es wie ein Gethsemane für Dr. Mäser, sich der Führung dieser jungen Brüder unterzuordnen.

Darin liegt etwas vom Geist des Priestertums. Als ich noch ein kleiner Junge war, saß ich einmal zu Hause beim Abendbrot. Vater sprach mit Mutter. Mutter war an jenem Tag in die Stadt gefahren, um einzukaufen. Vater fragte: ,,Hast du in der Stadt alles bekommen, was du haben wolltest?" ,,Ja", sagte sie, ,,ich habe alles bekommen, was ich wollte." Und er fragte weiter: ,,Hast du irgend etwas Besonderes in der Stadt erlebt?" Und meine Mutter sagte: ,,O ja. Ich habe den Bischof getroffen!" Mutter hat den Bischof getroffen. Sie sah ihn ja jede Woche. Und es war doch nur Bruder Dredge, der das Sämereiengeschäft hatte. Aber er war der Bischof. Das Gespräch verlief also nicht folgendermaßen: ,,Hat's in der Stadt was Besonderes gegeben?" ,,Nein, nichts Besonderes." ,,Hast du irgend jemand gesehen, den du kennst?" ,,Ach, keinen Besonderen. Nur den Bischof." Nein, nicht bei Mutter. Sie hatte nicht einfach den Bischof gesehen. Sie hatte den *Bischof* gesehen.

Verstehen Sie, Brüder? Irgendwie wurde mir ein Gedanke in die Seele gepflanzt, daß meine Mutter wußte, daß der Bischof ein Diener des Herrn war. Und es war auch nicht einfach nur Bruder Dredge. Ich wüßte nicht, daß wir einen vollkommenen Bischof in der Kirche hätten. Oder einen vollkommenen Pfahlpräsidenten. Oder vielleicht eine vollkommene Generalautorität. Ich weiß, daß viele von ihnen der Vollkommenheit recht nahe sind. Aber sie sind berufen, über uns zu präsidieren.

Nun, Brüder, wenn jemand zu einem Amt berufen wird, wo er über uns präsidiert, so sollen wir gehorsam sein, wie es bei Bruder Mäser der Fall war. Der große Herr Professor Dr., der von den jungen Brüdern gesagt hat: ,,Sie sind berufen worden, über mich zu präsidieren, und sie haben mir gesagt, ich solle es tun. Also tue ich es."

Vor Jahren war ich ein Mitglied des Hohen Rates eines Pfahles. Ich war auch Mitglied eines Stadtrates, wo ich für die Finanzen der Stadt zuständig war. Da mußte ich eine Frau aus ihrem Amt entlassen, da sie eine Klatschbase war. Sie redete über die Elektrizitätsrechnungen der Leute und andere Dinge und richtete eine Menge Ärger an. Schließlich war es meine Aufgabe, sie zu entlassen. Ein paar Wochen später wurde dem Hohen Rat der Name eines Mannes vorgelegt, der zum Bischof einer Gemeinde ordiniert werden sollte. Die Brüder bestätigten ihn. Anschließend schlug man die Namen der Männer vor, die er als seine Ratgeber benannt hatte. Einer dieser Männer war der Mann dieser Frau. Ich dachte, ein Mann wie der kann eine solche Aufgabe nicht übernehmen. Seine Frau klatscht viel zuviel. Als dann abgestimmt wurde, stimmten zwei von uns dagegen. Aber der Pfahlpräsident sagte folgendes: ,,Brüder, hier liegt ein wichtiger Grundsatz vor. Er soll das Recht haben, seine Ratgeber zu benennen. Ich habe das Gefühl, es sollte gutgeheißen werden." Er rief zu einer weiteren Abstimmung auf, und wir stimmten alle zu. Aber ich hatte kein gutes Gefühl dabei.

Als wir dann die Konferenz hatten, war Bruder Harold B. Lee die besuchende Generalautorität. Als nun der Bischof eingesetzt und ordiniert werden sollte, übernahm Bruder Lee diese Aufgabe, und er setzte auch die Ratgeber ein und ordinierte sie. Als dieser Mann nun nach vorne kam, sagte Bruder Strong, der andere Mann, der dagegen gestimmt hatte, zu mir: ,,Jetzt wollen wir doch einmal sehen, ob die Kirche durch Offenbarung geleitet wird oder nicht." Bruder Lee legte diesem Bruder die Hände auf und begann mit der Einsetzung. Plötzlich zögerte er und sagte etwa folgendes: ,,Die Segnungen, die diesen anderen Brüdern gespendet worden sind, gelten auch für dich. Du aber bekommst einen besonderen Segen . . ."

Es war ein langer Segen, der zum Inhalt hatte, daß er verschwiegen sein und mit seiner Frau nicht über Probleme sprechen solle, die die Gemeinde betreffen — ein wunderbarer Segen. Ich war erstaunt. Auf der nächsten Versammlung fragte einer der Brüder den Pfahlpräsidenten: ,,Haben Sie Bruder Lee von Bruder Soundso und dem Problem, das aufgetreten war, erzählt?" Er antwortete: ,,Nein, ich wollte erst, aber ich habe dann keine Zeit dazu gehabt."

Ich durfte Bruder Lee einmal fragen: ,,Wußten Sie eigentlich über das Problem mit dem Mann Bescheid?" ,,Nein", antwortete er, ,,aber ich spürte etwas, als ich ihn segnen wollte."

Daraus habe ich eine wichtige Lehre gezogen. Die Kirche wird durch Offenbarung geführt. Sie ergeht an diejenigen, die die Verantwortung tragen zu präsidieren. Ich glaube nicht, daß mich noch einmal irgend etwas bewegen könnte, gegen einen Vorschlag zu stimmen, der mir von der über mich präsidierenden Autorität vorgelegt wird. Ich würde da sehr vorsichtig sein. Vielleicht wäre der Betreffende nur ein gewöhnlicher, alter Stock, aber es wäre die Position, auf die es ankommt.

Bei uns zu Hause sprechen wir nicht über den Bischof. Wir sprechen über den *Bischof*. Wir haben nicht nur einfach einen Bischof. Wir haben einen *Bischof*. Und wir haben *Heimlehrer*, und auch einen *Pfahlpräsidenten*. Und in dieser Kirche haben wir einen *Propheten*. Und es ist die Position oder das Amt, auf das es ankommt. Die Kraft und die Vollmacht gehören zusammen.

Gebe Gott, daß wir, die wir das Priestertum tragen, gehorsam sein und alle diejenigen unterstützen mögen, die berufen sind, über uns zu präsidieren. Ich lege Zeugnis ab, daß Gott existiert. Jesus ist der Christus. Spencer W. Kimball ist sein bevollmächtigter Vertreter auf Erden. Die Brüder, die hier vorn auf dem Podium sitzen, sind Diener des Herrn. Im Namen Jesu Christi. Amen.



REX D. PINEGAR
vom Ersten Rat der Siebzig

Was einen Sieger ausmacht

Während der vergangenen Wochen haben meine Familie und ich mit großem Interesse die Olympischen Sommerspiele in Montreal verfolgt. Wir haben uns mit jedem Sieger gefreut. Und uns haben diejenigen leid getan, die nicht gewonnen haben. Doch vor allem waren wir von der Hingabe und Entschlossenheit eines jeden Teilnehmers begeistert. Sie, die Sie die Aufregung ähnlicher Ereingisse in München und Innsbruck miterlebt haben, haben vielleicht auch das menschliche Drama gespürt, das mit diesem Weltereignis einhergeht. Während wir diesen besten Sportlern zusehen, wie sie miteinander kämpfen, wird unser Herz davon angerührt, mit welcher anscheinend gänzlichen Hingabe sie Vortrefflichkeit in dem Spezialgebiet ihrer Wahl anstreben. Durch ihr Beispiel wird auch in uns der Wunsch wach, uns unseren Zielen und Spezialgebieten zu widmen und hinzugeben. Wir denken darüber nach, was diese Selbstverpflichtung erfordert.

Zunächst schauen wir uns die Vorbereitung an. Jeder Sportler hat sein Endziel, die Teilnahme an den Olympischen Spielen. Er setzt sich seine Prioritäten und verfolgt eine bestimmte Handlungsweise, um sich auf die Qualifikation für die Olympiade vorzubereiten. Stunden, Tage, Monate und in manchen Fällen auch Jahre des Trainings gehen ihrer Ankunft bei den Olympischen Spielen voraus. Jeder Sportler muß den Schmerz erleben, den es ihn kostet, wenn er über seinen Körper Herr werden will. Er muß ihn völlig beherrschen. Sein Körper muß stark sein, aber auch den Befehlen des Geistes in ihm gehorchen. Der Wettkampfteilnehmer muß die Einstellung des Erfolgs haben. Er teilt sein Leben systematisch ein, indem er richtig ißt, ruht und trainiert. Man muß sein Opfer an Zeit und Vergnügungen bringen, während Freunde und die Familie sich vielleicht vergnügen oder sich ausruhen. Man muß den Rat und die Belehrungen eines Trainers, der erst dann zufrieden ist, wenn sich die Leistung der Vollkommenheit nähert, strikt befolgen. All dies geschieht bereitwillig und von ganzem Herzen.

Jeder Sportler ist, wenn er zu den Spielen kommt, vorbereitet und bereit, sich im Wettkampf mit anderen zu messen, die sich gleichermaßen vorbereitet haben. Seine lange Vorbereitung hat sein Selbstvertrauen gestärkt. Seine Konzentrationsfähigkeit ist gesteigert worden. Und nun will er sich auf dem Feld der Besten bewähren.

Wir, die wir Wettkämpfen zuschauen, erblicken viele Beispiele für Mut und Hingabe. In jedem dieser Sportler sehen wir das, was einen Sieger ausmacht. Wir stellen fest, daß der persönliche Erfolg sich nicht nur dadurch einstellt, daß man der Sieger oder Gewinner ist, sondern vor allem dadurch, daß man in jedem schwierigen Kampf sein Bestes tut.

In diesem Sommer beobachteten wir diesen persönlichen Erfolg an der Leistung einer jungen kanadischen Kunstspringerin. Es war ein angespannter Augenblick für sie, als sie an die Kante der hohen Plattform ging, von wo sie einen sehr schwierigen Sprung aus dem Handstand versuchen wollte. Langsam und sorgfältig hob sie ihren Körper hoch über dem Wasser in den unsicheren Handstand. Als sie so ganz senkrecht und völlig ruhig auf den Händen balancierte und sich auf den Absprung konzentrierte, spendeten ihre stolzen und begeisterten Landsleute plötzlich Beifall und fotografierten sie mit Blitzlicht. Dies lenkte sie augenblicklich ab, und sie ließ ihren Körper wieder auf die Plattform sinken. Es war ein enttäuschender Augenblick. Sie wußte, daß sie dieser Fehler wertvolle Punkte gekostet hatte, die sie brauchte, um in den gewünschten Rang zu gelangen. Der Seufzer der Enttäuschung, den das Publikum von sich gab, konnte nur noch zu ihrem eigenen Gefühl des Mißerfolgs beitragen. Sie ging mit vor das Gesicht gehaltenen Händen zum hinteren Ende der Plattform. Wir wissen nicht, welchen Schmerz sie empfunden hat. Doch bald hatte sie sich wieder gefaßt. Tapfer trat sie wieder an die Absprungkante. Noch einmal balancierte sie sich in den Handstand, bereit für den Sprung, den sie dann auch wunderschön und mutig ausführte. Zwar hatte sie die Punkte der Richter schon vor ihrem Absprung verloren. Aber aus dem Wasser tauchte sie als Sieger über selbst auf. Ein freudiges Publikum brachte ihr stehend eine Ovation dar und applaudierte ihr als Sieger.

Ich glaube, das ist die Art von Hingabe, die wir als Priestertumsträger an den Tag legen sollen. Unser Engagement soll in der Vorbereitungszeit unseres Lebens anfangen. Im Elternhaus lernen wir Gehorsam gegenüber unseren Eltern. Wir ehren sie und auch andere Familienangehörige. Wir müssen körperlich und geistig wachsen und uns in den Grundsätzen der Arbeit, des Lernens und des Betens üben. Wir müssen unseren Körper in unsere Gewalt bringen, indem wir lernen, unsere Gedanken, unsere Worte und unsere Taten zu beherrschen. Wir müssen in unseren Priestertumsämtern aktiv sein und darin wachsen, und einer jeden Berufung Ehre machen. Wir müssen bedenken, daß eine Berufung, die darin besteht, einander zu dienen, eine Möglichkeit ist, dem Herrn zu dienen. Wir müssen den Rat unserer Priestertumsführer annehmen und ihn befolgen. Wir müssen daran glauben, daß ihr Rat und ihre Weisung genauso wichtig für die erfolgreiche Erfüllung unserer Priestertumspflichten sind wie die Anweisungen des Trainers für den Sportler. Wir müssen unsere Entfaltung för-

dern, indem wir unsere Pflicht als Heimlehrer mit ernsthaftem Interesse am Wohlergehen derjenigen erfüllen, für die wir verantwortlich sind. Wir müssen den Geist der Missionsarbeit empfangen, wie es unser Prophet, Präsident Kimball, erklärt hat. Jeder junge Mann muß sich darauf vorbereiten, ein Missionar zu sein, und sich dafür qualifizieren. Jede Familie muß sich Freunde aussuchen, die nicht zur Kirche gehören, und sie darauf vorbereiten, das Evangelium anzunehmen. Wir bekommen Selbstvertrauen, wenn wir lernen, den täglichen Anforderungen und Prüfungen gewachsen zu sein und unsere Ziele erreichen.

Wir finden Kraft, wenn wir uns bei dem, was wir tun, an den Herrn wenden. Wir dürfen keine Entschuldigung so groß werden lassen, daß sie uns abhält, unser Bestes zu tun. Wir müssen unseren Verpflichtungen vor dem Herrn voll nachkommen.

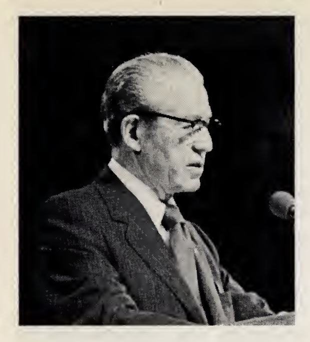
Denken Sie an das Mitglied der japanischen Turnermannschaft, die 1976 die Goldmedaille erwarb. Er führte die Übung, die ihm die Auszeichnung einbrachte, aus, obgleich ihn das Bein, das er sich gebrochen hatte, sehr schmerzte. Er ließ sich durch seinen eigenen Schmerz und seine Verletzung nicht davon abbringen, seinen Teil zu tun, um seiner Mannschaft und seinem Land Ehre zu machen. Gewiß sollte unsere Hingabe zum Herrn groß genug sein, daß wir jedes Hindernis überwinden, jeder Herausforderung Herr werden oder jede Härte ertragen, um ihn und sein Priestertum zu ehren.

Joseph Smith hat gesagt: „Brüder, sollten wir in einer solch erhabenen Sache nicht vorangehen? Geht voran, nicht zurück. Mut, Brüder, und voran, voran zum Siege."

Der Leitspruch der Olympischen Spiele — schneller, höher, stärker — ähnelt sehr dem Motto, das uns unser heutiger Prophet gegeben hat: „Beschleunigt euern Schritt, hebt euern Blick, strengt euch mehr an."

Möge ein jeder von uns das Priestertum Gottes ehren, durch das wir geehrt worden sind, und sich vorbereiten, der hohen Erwartung des Herrn gerecht zu werden. Ich bezeuge Ihnen, daß dieses Priestertum von Gott ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.





N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Ein guter Name

Meine lieben Brüder, ich freue mich, daß ich heute abend bei Ihnen sein und an dieser Versammlung teilnehmen kann. Sie haben viel Lehrreiches erfahren und die Zeugnisse meiner Vorredner gehört. Ich empfinde es immer als etwas Großes, wenn ich vor einer Gruppe von Priestertumsträgern stehen kann. Ich spreche nie zu Priestertumsträgern, ohne eine Definition zu geben, was das Priestertum eigentlich ist. Durch die Macht des Priestertums wurde die Erde geschaffen, als ein Ort, wo wir leben können. Das Priestertum jedoch, das jeder einzelne von uns trägt, ist die Macht Gottes, die uns übertragen worden ist, damit wir in unserem Amt in seinem Namen handeln.

Es ist eine große Verantwortung, zu Ihnen zu sprechen. Ich bete demütig um den Geist und den Segen des Herrn, während ich zu Ihnen rede.

Wie ich schon gesagt habe, ist es etwas Großes und eine unschätzbare Segnung, wenn man das Priestertum trägt — vorausgesetzt, man ehrt seine Berufung und erfüllt sie voll und ganz.

Wie Sie alle wissen, gibt es heutzutage auf der Welt viel Böses. Es hat den Anschein, daß es in dieser Evangeliumszeit noch nie eine so starke Tendenz zur Unmoral gegeben hat wie jetzt. Wir als Mitglieder der Kirche Jesu Christi sind belehrt worden, wie wir leben sollen. Unsere Aufgabe ist es, so zu leben, daß wir anderen helfen, die Lehren des Evangeliums zu befolgen. Wir, die Träger des Priestertums, beanspruchen für uns ein reines Leben. Wir verkünden, daß wir das vollständige Evangelium Jesu Christi haben. Wir müssen in der Welt leben, aber wir müssen und dürfen nicht zu ihr gehören. Sie sind jetzt andere Menschen als vorher. Sie haben mit dem Herrn einen Bund geschlossen, daß sie seine Gesetze und Gebote befolgen werden. Er hat uns die große Verheißung gegeben, die wir im 84. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' finden; es heißt da, daß wir ein Anrecht auf alles haben, was der Herr hat, und daß wir einst alles erhalten werden.

Jeder Diakon, jeder Lehrer und jeder Priester hat die Pflicht, ein beispielhaftes Leben zu führen, wo immer er auch sein mag. Ich frage mich, ob mir diese jungen Männer zuhören. Wir haben die Pflicht, jeden Tag nach den Lehren des Evangeliums zu leben, wo immer wir sind — in der Schule, in der Arbeit oder sonstwo.

Ich möchte Ihnen eine kleine Begebenheit erzählen, die ich als Gemeindepräsident in Edmonton erlebt habe. Es gab dort einen jungen Mann, der in der Basketballmannschaft der Universität spielte. Er war das einzige Mitglied der Kirche in dieser Mannschaft und eines von fünf Mitgliedern an der ganzen Universität. Dieser junge Mann war ein guter Sportler und Ballspieler. Die anderen Jungen in seiner Mannschaft rauchten und hin und wieder tranken sie sogar. Keiner fand etwas daran falsch, Tee oder Kaffe zu trinken. Er war nicht schüchtern, und er entschuldigte sich nicht dafür, daß er nicht mittrank oder mitrauchte. Er erzählte den anderen Spielern vom Wort der Weisheit, daß es ihnen helfen würde und daß sie bessere Spieler wären, wenn sie es befolgten. Bevor das Jahr um war, befolgte die ganze Mannschaft das Wort der Weisheit.

Ich habe diesen jungen Mann erst vor drei Monaten in Houston in Texas getroffen, wo er als leitender Geologe in einer der größten Ölfirmen arbeitet. Ich habe Ihnen dies erzählt, weil ich möchte, daß alle unsere jungen Männer verstehen, daß es ihnen nur zum Vorteil gereichen kann, wenn sie das Wort der Weisheit befolgen.

Ich habe mich oft gefragt, warum Mitglieder unserer Kirche Dinge tun, die sie nicht tun sollten, und dann der Kirche den Rücken kehren. Eine Ursache scheint mir darin zu liegen, daß sie bei ihren Bekannten beliebt sein wollen.

Johannes nennt uns einen Grund, warum manche abtrünnig werden: ,,Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, auf daß sie nicht in den Bann geraten würden. Denn Sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott(1)."

Lesen wir diesen Vers noch einmal: ,,Denn Sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott." Es scheint, als könnten sich manche Leute nicht zu den Grundsätzen des Evangeliums bekennen, weil sie Angst haben, sich unbeliebt zu machen.

Eine weitere Ursache liegt darin, daß viele von ihren Eltern nicht genügend belehrt und gestärkt worden sind.

Ich bin immer froh gewesen und habe es zu schätzen gewußt, daß ich gute Eltern hatte, die, soviel ich weiß, immer nach den Lehren des Evangeliums gelebt und ihre Kinder das Evangelium gelehrt haben.

Schon als ich ein kleiner Junge war, wurde mir eingeprägt, daß ich ein Geistkind Gottes bin. Ich glaubte daran, daß ich ein Kind Gottes war, genauso, wie ich wußte, daß ich ein Kind meiner leiblichen Eltern war. Ich glaubte daran, daß Gott über mich

wachte und sich freute, wenn ich richtig handelte, und traurig war, wenn ich falsch handelte. Mein Vater hat uns Kinder immer gelehrt, daß Gott unsere Gebete erhört. Ich werde nie vergessen, wie ich mit meinem Vater gekniet bin, um zu beten, und wie ich ihn zum Herrn habe sprechen hören. Es war in keiner Weise ein Routinegebet. Er dankte dem Herrn für unsere Gesundheit und Kraft, für die Segnungen, die wir empfangen hatten. Er bat ihn, er möge uns helfen, würdig zu sein. Wenn mein Vater den Herrn bat, uns während des Tages bei der Arbeit zu segnen, uns zu schützen und das Rechte tun zu helfen, sagte er oft: ,,Wir werden dir am Abend berichten." Ich erinnere mich so gut daran, wie mir das Wissen, daß wir dem Herrn am Abend berichten würden, Kraft gab, besonders, als ich ein junger Mann war. Es hat mir geholfen, Versuchungen zu widerstehen. Ich weiß noch, wie wir eines Abends niederknieten und wie mein Vater sagte: ,,Eldon hat heute etwas getan, was er nicht hätte tun sollen. Es tut ihm leid, und wenn du ihm vergibst, wird er es nicht wieder tun." Das hatte mehr Wirkung als Schläge. Ich wollte dem Herrn nicht sagen, daß ich etwas Schlechtes getan hatte und ich faßte den festen Entschluß, es nie wieder zu tun.

Mein Vater glaubte fest an die Macht des Betens. Wir alle glaubten daran, daß der Herr unsere Gebete erhörte.

Ein andermal litt eine meiner Schwestern an Gehirnhautentzündung. Als wir uns zum Gebet niederknieten, sagte mein Vater zu mir: ,,Du bist zum Lehrer ordiniert worden. Du weißt, daß deine Schwester sehr krank ist. Ich möchte, daß du heute abend das Gebet sprichst und darum bittest, daß sie wieder gesund wird." Ich sprach das Gebet und bat, daß sie wieder genesen sollte. Ich glaubte fest daran, daß sie wieder gesund werden würde. Wir hatten den Eindruck, daß es ihr von da an besser ging. Heute ist sie Mutter dreier Kinder und Großmutter mehrerer Enkel. Zusammen mit ihrem Mann erfüllt sie nun eine Tempelmission im Tempel in Washington.

Ich bin davon überzeugt, daß der Herr unsere Gebete erhört, wenn wir ihn anrufen und würdig leben. Er möchte unser Bestes. Mein Vater pflegte zu sagen: ,,Wenn du deine Gebete erhört haben willst, dann mach dich an die Arbeit, und tu deinen Teil." Oft beten wir um etwas und tun dann nichts, um dem Herrn zu helfen, unsere Bitte zu erfüllen. Wir beten für die Kranken und Schwachen und kümmern uns nicht um sie.

Für diese Belehrungen bin ich unendlich dankbar. Mein Vater hat uns immer wieder erklärt, wie wichtig es ist, daß wir das Wort der Weisheit befolgen, und er rief uns die Verheißung des Herrn ins Gedächtnis: ,,Alle Heiligen, die sich dieser Worte erinnern, sie befolgen und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, werden Gesundheit empfangen in ihrem Nabel und Mark in ihren Knochen(2)."

Er hat uns gelehrt, den Sabbat heiligzuhalten, indem er seine Pflicht am Sabbat immer erfüllt hat; er lehrte uns, daß wir in allem ehrlich sein müßten. Er war ein Mann, der selbst tat, was er predigte. Ich weiß noch genau, wie er und ein Nachbar am Jahresende miteinander abrechnen wollten. Unser Nachbar war fast so gut wie mein Vater. Anstatt daß mein Vater gesagt hätte ,,Sie schulden mir dies" und der Nachbar ,,Sie schulden mir jenes", sagte mein Vater: ,,Ich bin Ihnen noch diese eine Fuhre Heu schuldig." Der Nachbar antwortete: ,,Nein, ich habe ja ein Ferkel von Ihnen." So stritten sie sich eine Viertelstunde, und jeder sagte, daß der andere von ihm etwas bekommen müßte, anstatt umgekehrt.

Ein weiterer Lehrsatz, den mir mein Vater einprägte, als ich noch ein Junge war, lautete: ,,Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit(3)." Dann, sagte er, werde uns der Herr alles dazugeben, was wir brauchten.

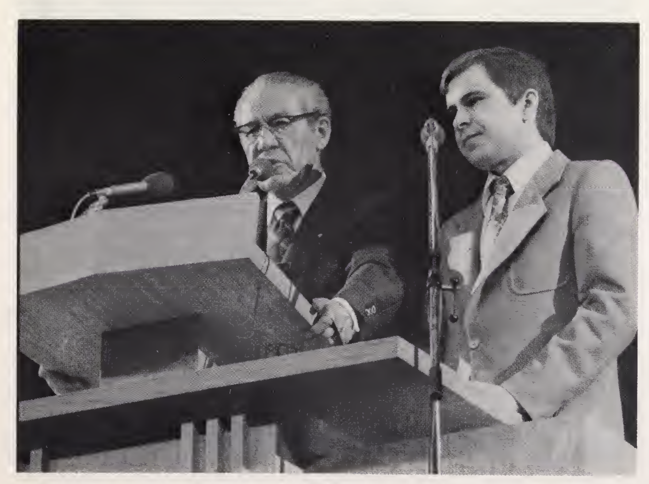
Ehrlichkeit war ein weiterer Grundsatz. Vater hat uns gelehrt, verläßlich zu sein und unter allen Umständen Wort zu halten. Er war mehrere Jahre lang Bischof. Einmal hatten wir in der Gemeinde einen Todesfall, und er mußte weggehen, um die Vorbereitungen für das Begräbnis zu treffen. Er sagte zu mir und meinem Bruder: ,,Ich möchte, daß ihr dies und jenes erledigt, während ich fort bin." Wir meinten, er würde eine ganze Weile nicht nach Hause kommen, und sahen in der Koppel einige Kälber, auf denen wir reiten wollten. Wir waren gerade dabei, als Vater heimkam. Er sagte: ,,Komm her, mein Sohn." Ich wußte nicht, was er nun tun würde, aber er sagte nur: ,,Mein Junge, ich hatte gedacht, ich könnte mich auf dich verlassen." Das tat mir sehr weh, denn ich liebte meinen Vater, und ich wußte, daß er mich liebhatte. ,,Ich dachte, ich könnte mich auf dich verlassen", war so ziemlich das Schlimmste, was er sagen konnte. Es tat mir so weh, daß ich an Ort und Stelle den Entschluß faßte, nie wieder etwas zu tun, was irgend jemand veranlassen könnte, zu sagen: ,,Ich dachte, ich könnte mich auf dich verlassen." Als ich an diesem Abend zu Bett ging und zum Gebet niederkniete, bat ich den Herrn um Kraft, immer das Rechte zu tun, und versprach ihm, daß ich mich immer bemühen würde, so zu leben, daß er nie sagen müßte: ,,Ich dachte, ich könnte mich auf Eldon Tanner verlassen."

Mein Vater hat mich auch über die Bedeutung des Priestertums belehrt. Als ich etwa 13 Jahre alt war, mußte ich oft mit einem Pferdefuhrwerk Getreide führen. Bis zum Getreidespeicher in der Stadt war es ein Weg von zwei Stunden. Wir hatten jeden Monat eine Pfahl-Priestertumsversammlung. Vater richtete es immer so ein, daß wir jedesmal vor der Versammlung eine Fuhre Getreide abliefern mußten. Auf dem ganzen Weg sprach er vom Priestertum und daß es etwas Großes sei, das Priestertum Gottes zu tragen. Vater liebte meine Mutter und seine ganze Familie, und in unserer Familie herrschte immer ein Gefühl der Liebe. Dafür habe ich immer große Dankbarkeit empfunden. Ich fordere jeden Vater auf, auch so zu sein. Behandeln Sie Ihre Frau liebevoll, und lassen Sie die Kinder wissen, daß Sie sie lieben; so helfen Sie ihnen, ihre Mutter zu lieben.

Mein Vater legte großen Wert auf einen guten Namen. Ich hatte ein Erlebnis, durch das mir klar wurde, wie wichtig es ist, einen guten Namen zu haben. Ich wollte auf die Universi-

tät gehen, um Lehrer zu werden. Wir waren nicht reich, und mein Vater sagte: ,,Ich lasse dich studieren, aber ich habe nicht das Geld, um dir dein Studium zu bezahlen. Wenn du das Geld irgendwo borgen kannst, kannst du auf die Universität gehen."
Ich ging also zum Bankdirektor, um mir das Geld zu borgen. Ich hatte ihn noch nie zuvor gesehen, und ich hatte große Angst. Er fragte mich nach meinen Wünschen, und ich sagte ihm, daß ich für mein Studium Geld leihen wollte. Er sagte: ,,Sind Sie der Sohn von C. D. Tanner?" Ich antwortete: ,,Nein, mein Vater heißt N. W. Tanner." Als wir uns eine Weile unterhalten hatten, sagte er: ,,Ich würde gern wissen, wann Sie das Geld zurückzahlen können." Ich antwortete, daß ich es zurückzahlen würde, sobald ich zu unterrichten anfinge, und er sagte: ,,Weil Sie N. W. Tanners Sohn sind, können Sie das Geld haben." Damals dachte ich, was für ein großer Segen es doch ist, wenn man einen Vater hat, dessen Name und Ruf gut ist, und ich war entschlossen, meinen Namen und Ruf gut zu erhalten.
All dies hat mir viele Segnungen gebracht; ich fordere jeden Vater auf, so zu leben, daß sein Sohn in jeder Hinsicht zu ihm aufblicken kann. Unternehmen Sie, so oft Sie nur können, etwas Gemeinsames mit Ihren Söhnen. Seien Sie Ihrem Sohn ein Freund. Vor einigen Monaten erhielt ich von einem meiner Enkel ein Kompliment. Er sagte: ,,Großvater, zwischen uns gibt es keine Generationskonflikte, nicht wahr?" So etwas sollen wir anstreben.
Ich habe gesagt, daß eine Ursache für den Abfall von der Kirche darin besteht, daß wir bei unseren Bekannten beliebt sein wollen. Wir können es uns nicht leisten, um unserer Beliebtheit willen Dinge zu tun, die den Lehren des Evangeliums zuwiderlaufen.

Wir müssen uns früh im Leben entscheiden, was wir tun wollen und was nicht. Auf diese Weise werden wir Versuchungen leichter widerstehen. Väter und Söhne, vergessen Sie nie, wer Sie sind. Ihre Bekannten und Freunde und alle, die wissen, wer Sie sind, erwarten, daß Sie nach den Richtlinien der Kirche leben, und sie sind enttäuscht, wenn Sie das nicht tun.
Nun noch ein Wort über Unmoral. Unmoral ist heute in der Welt so verbreitet, daß man sie als selbstverständlich hinnimmt. Der Herr hat uns aber durch seine Propheten gesagt, daß wir uns moralisch rein halten und nicht durch Unzucht oder Ehebruch Schuld auf uns laden sollen. Jeder zurückgekehrte Missionar, der mit einer jungen Dame ausgeht, soll gewillt sein, daß er lieber sein Leben gibt, als sie ihrer Ehre zu berauben. Sie hat ein Recht darauf, sich auf diesen jungen Mann ganz zu verlassen. Er hält die Bündnisse seines Priestertums nicht und ist seines Amtes nicht würdig, wenn er sich nicht so verhalten kann oder will, wie er sollte.
Ich möchte Ihnen bezeugen, daß Sie das Priestertum Gottes tragen. Wir sind das einzige Volk, das das Priestertum Gottes trägt und die Vollmacht hat, in seinem Namen zu sprechen. Welch eine große Segnung und Verantwortung dies ist! Der Herr Jesus Christus ist das Oberhaupt der Kirche, und er führt Sie durch einen Propheten Gottes.
Ich bezeuge Ihnen, daß Spencer W. Kimball ein Prophet Gottes ist; wenn wir tun, was er sagt, und die Gebote halten, wird der Herr uns segnen. Wir werden erfolgreicher sein, glücklicher, angesehener und beliebter; wir werden mehr Freude am Leben haben und uns auf das ewige Leben vorbereiten. Ich bitte den Vater im Himmel, daß er uns die Kraft, den Mut und die Willensstärke gibt, diese Dinge zu tun, damit wir, wenn wir unser Erdenwerk vollbracht haben und unsere Familie zurück zum Vater bringen, von ihm hören können: ,,Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" Das sage ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen.



1) Joh. 12:42, 43. 2) LuB 89:18. 3) Matth. 6:33.



Zweite allgemeine Versammlung, 8. August 1976

PRÄSIDENT
SPENCER W. KIMBALL

Zion kann überall sein

Liebe Brüder und Schwestern, es ist uns eine große Freude, anläßlich dieser Gebietskonferenz wieder nach Deutschland zu kommen.

Im Jahr 1914, als ich 19 Jahre alt war, wurde ich als Missionar in die Schweizerisch-Deutsche Mission berufen. Ein kleiner Zwischenfall, Österreich war davon betroffen, hat damals in der ganzen Welt Bestürzung hervorgerufen. Die halbe Welt wurde in einen Krieg verwickelt, und man versetzte mich zurück nach Amerika. Alle Missionare in Europa wurden zu Beginn des Krieges zurück in die Vereinigten Staaten versetzt.

Es hat mir immer leid getan, daß ich nicht zwei Jahre als Missionar unter Ihnen leben konnte. Ich war bei Ihnen in München, und ich bin seither wiederholt zurückgekommen. Wir freuen uns über die Entwicklung und das Wachstum der Kirche in diesem Gebiet — ganz besonders über die zunehmende Geistigkeit unter den Mitgliedern. Wir freuen uns auch über die vielen Menschen, die sich zu Führern entwickelt haben.

Auf dieser Reise haben wir einige Länder besucht, in denen man uns für eine nichtchristliche Gemeinschaft hielt. Wir haben auf den Pressekonferenzen erklärt: Wenn es auf der Welt eine Gruppe von Menschen gibt, die man als Christen bezeichnen kann, dann sind wir es. ,,Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist(1)." Jedes unserer Gebete, jede unserer Predigten schließen wir im Namen Jesu Christi. Er ist der Mittelpunkt unseres Lebens; er ist der Mittelpunkt des Lebens in der Kirche. Wir hoffen, wir können andere Menschen von diesem Irrtum befreien, daß wir keine Christen seien. Der Erlöser hat gesagt: ,,Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen(2)." Dies bedeutet, daß wir Wohlstand, Freude, ein glückliches Familienleben und noch viel mehr empfangen werden, wenn wir unserer Überzeugung treu bleiben. Er hat auch gesagt: ,,Ihr suchet in der Schrift . . . , und sie ist es, die von mir zeuget(3)." Unter der *Schrift* verstehen wir nicht nur die Bibel — das Alte und Neue Testament —, sondern auch die neuen heiligen Schriften: die Köstliche Perle, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und die übrigen neuzeitlichen Offenbarungen.

,,Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes(4)." Seit dem Jahr 1820 ist der Strom der Offenbarung ununterbrochen geflossen — das sind 156 Jahre fortwährende Offenbarung. Und wir sind noch nicht am Ende. Der Herr gibt weitere Offenbarung und wird sie auch in Zukunft geben.

Es wird Sie interessieren, daß die Kirche stetig wächst. Seit wir uns zum erstenmal gesehen haben, hat sie sich mehr als verdoppelt. Die Missionsarbeit macht gewaltige Fortschritte. Mit der Hilfe der Mitglieder und Missionare in aller Welt werden in diesem Jahre über 100000 Menschen bekehrt werden. Genaugenommen wird es in einem Jahr eine Achtelmillion sein. Das sind etwa 10000 pro Monat und mehr als 300 pro Tag. Wenn Sie heute abend zu Bett gehen, können Sie wissen, daß heute mehr als 300 Menschen getauft worden sind — genug für eine neue große Gemeinde. Wir erwarten, daß dieses Wachstum noch zunimmt. Wir dürfen nicht ruhen. Als der Herr die Erde verließ — Judas Ischarioth hatte sich schon erhängt — rief er die elf Apostel auf dem Ölberg in Jerusalem zusammen und sagte zu ihnen: ,,Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden(5)." Eine gewaltige Arbeit liegt vor uns, bis dieser Auftrag erfüllt ist. Das Ausmaß dieser Arbeit hat der Herr beschrieben, indem er gesagt hat ,,jede Kreatur". Das schließt alle Menschen ein, jeden Mann, jede Frau, jedes Volk und jede Nation, jeden Nachbarn, auch Sie und mich.

Wir müssen unsere Fähigkeiten und unsere Überzeugung einsetzen und unseren Mitmenschen das Evangelium bringen. Nehmen wir an, eine Million Mitglieder würde jedes Jahr jemandem das Evangelium bringen — dies ist durchaus im Bereich des Möglichen. Können Sie sehen, wie gewaltig die Kirche wachsen würde? Diese Sache drängt sehr. Wir dürfen sie nicht bis morgen aufschieben. Heute ist der Tag. Wir dürfen nicht warten. Diejenigen Heiligen, die bereits gestorben sind, werden als Missionare in der Geisterwelt berufen, und sie bemühen sich um jene, die schon aus diesem Leben gegangen sind. Sie und ich haben die ungeheure Verantwortung, persönlich dafür zu sorgen, daß jeder das Evangelium hört, der in unserer Nähe lebt.

Sie erinnern sich gewiß an den Leitsatz, den David O. McKay geprägt hat: ,,Jedes Mitglied ein Missionar!" Das heißt, jeder Mann, jede Frau, jeder Großvater, jede Großmutter, jeder

Jugendliche und jedes Kind. Ein Kind kann kaum so jung sein, daß es nicht mit seinen Spielgefährten das Evangelium teilen könnte. In einer Offenbarung hat der Herr gesagt: „Sehet, ich habe euch ausgesandt, Zeugnis zu geben und das Volk zu warnen, und es gebühret jedermann, der gewarnt worden ist, seine Mitmenschen zu warnen. Dann haben sie keine Entschuldigung, und ihre Sünden ruhen auf ihren eigenen Häuptern(6).” Damit ruht die Verantwortung auf jedem, der heute anwesend ist, sowie auf allen Heiligen, die nicht hier sind. Es ist erstaunlich, wie viele Jungen und Mädchen ihre Freunde in die Kirche gebracht haben.

Nun, zusätzlich dazu, daß Sie nun alle Missionare werden, erwarten wir von Ihnen, daß Sie Ihre Söhne auf Mission schicken — und auch einige Ihrer Töchter. Wir erwarten eintausend Missionare, die aus diesem Gebiet kommen sollen. Jeder junge Mann soll auf Mission gehen. Natürlich muß er dazu würdig sein. Wenn irgendein Junge schwerwiegende Sünden begangen hat, soll er Buße tun und sein Leben ändern; aber jeder junge Mann, der würdig ist, soll eine Mission erfüllen.

Der Herr hat diesen jungen Männern ihr Leben gegeben. Es waren nicht ihre irdischen Eltern. Es gab auf der Erde erst Leben, als der Herr es geschaffen hatte. Er stellte einen Plan auf, in dem Väter und Mütter mithelfen können — aber es ist er, der das Leben gibt. Jeder Junge verdankt sein Leben, seine Gesundheit und seine Kraft dem Herrn. Er muß dem Herrn dafür danken, daß er hört und sieht, sich bewegen und sein Leben führen kann. Aus diesem Grund soll jeder Junge aus diesem Gebiet auf Mission gehen.

Denken Sie an den großen Segen, den die Menschen in diesem Gebiet erhalten, wenn alle ihre Söhne geschult und voll des Geistes nach einer zweijährigen Mission heimkehren. Sie werden zum Teil darauf vorbereitet, das Amt eines Bischofs, eines Pfahlpräsidenten, eines Hohenrats zu bekleiden oder auf einem anderen Gebiet tätig zu sein. Es gibt auf der Welt vier Milliarden Menschen und Hunderte Millionen haben den Namen Christi noch nie gehört. Es ist unsere Aufgabe, ihnen diesen Namen zu bringen. Wenn wir bereit sind, unseren Teil zu tun, wird der Herr den seinen tun. Er wird uns das Tor zu vielen Nationen öffnen, damit unter ihnen das Evangelium verkündigt werden kann. Wir bemühen uns ohne Unterlaß — und auch unser Repräsentant Bruder Kennedy bemüht sich —, die Völker der Welt zu erreichen. Und obwohl es Nationen gibt, wo uns diese Arbeit zur Zeit schwierig erscheint, gibt es nichts, was dem Herrn unmöglich wäre. Genau das hat er zu Sara gesagt, als er ankündigte, daß sie ein Kind bekommen würde. Sie war 90 Jahre alt und wußte, daß Frauen in diesem Alter gewöhnlich keine Kinder bekommen. Der Engel sagte jedoch, daß sie und Abraham einen Sohn bekommen würden und daß er der Vater vieler Völker sein würde, so zahlreich wie der Sand am Meer. Sara lachte und dachte, das sei unmöglich. Da sprach der Engel: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein(7)?” Als sie 90 Jahre alt war, bekam sie also einen Sohn. Und durch Abraham und Isaak wird der Herr alle Völker der Welt segnen. Nichts ist dem Herrn unmöglich.

Wir fordern Sie alle auf, in Ihren persönlichen Gebeten und wenn sie als Familie beten, den Herrn zu bitten, er möge Menschenherzen berühren, damit die Nationen ihre Tore öffnen und ihnen das Evangelium verkündigt werden kann. Und wenn Sie die Missionare ausgesandt haben, die von Ihnen erwartet werden, und wenn wir alles in unserer Macht Stehende getan haben, dann wird der Herr die Tore öffnen. Wir haben etwa 24 000 Missionare zur Zeit. 2 200 davon arbeiten in ihrer eigenen Heimat. Aus den deutschsprachigen Ländern kommen 226, und wir möchten, daß diese Zahl auf 1 000 oder 2 000 anwächst. Ihre Söhne beherrschen die Sprache des Landes. Sie kennen die Sitten und Bräuche. Sie kennen das Volk. Sie können weit mehr leisten. Daher fordern wir Sie auf, diese Verantwortung auf sich zu nehmen.

Als wir in München waren, war der Tabernakelchor zugegen. Man sagt, er sei der beliebteste Chor der Welt. Er sang, als der Tempel in der Schweiz geweiht wurde. Wir möchten, daß Sie diesen Chor als Beispiel ansehen. Haben Sie in jeder Gemeinde einen Chor? Wir fordern jede Gemeinde auf, für einen Chor zu sorgen. Dieser hervorragende Chor, der Tabernakelchor, hat den ganzen Osten der USA bereist. Er besteht aus Männern und Frauen — oft sind es Ehepaare. Sie erhalten keine Entschädigung, und jeder wird von seinem Bischof streng nach seiner Würdigkeit befragt.

Noch etwas möchte ich kurz erwähnen. Wir hoffen, daß unsere Mitglieder das Wort „Amen” verwenden. Ich ersuche die Führer der Kirche, die Bischöfe, Präsidenten und andere, diese Aufforderung weiterzuleiten. „Amen” bedeutet „So sei es” oder „Dies sind meine Gedanken”. Jeder soll deshalb so laut „amen” sagen, daß derjenige, der neben ihm sitzt, es hören kann.

Vorigen Monat haben wir in London, Glasgow und Manchester Gebietskonferenzen abgehalten. Wie Sie wissen, haben wir auch in München eine wunderbare Kraft verspürt. Seit damals haben wir Konferenzen im Orient, in Europa, in Südamerika und in anderen Teilen der Erde abgehalten. Vor sechs Monaten waren wir in der Südsee auf Tanga, Samoa, Tahiti, in Australien und Neuseeland. Wir sind in Stockholm und Mexico gewesen. Es ist unmöglich, all diese Mitglieder nach Salt Lake City zu den jährlichen Konferenzen im April und Oktober zu holen. Wir sind also fast gezwungen, die Konferenzen zu Ihnen zu bringen. Wir freuen uns daher, daß wir wieder anläßlich einer Gebietskonferenz zu Ihnen kommen können. Wir hoffen, daß diese Konferenz die Arbeit in diesem Gebiet anspornen wird. Als ich im Jahr 1955 alle Länder Europas besuchte, gab es in Europa keinen einzigen Pfahl, keinen Tempel, nur eine Mission in ganz Großbritannien und eine in Deutschland. In diesem Jahr, 1955, wurde der Tempel in der Schweiz seiner Bestimmung übergeben und wenig später der in London. Damals besuchten wir alle europäischen Missionen. Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen daran, daß wir über *Zion* gesprochen haben. Als wir damals sangen „Israel, der Herr

ruft alle", dachten viele an eine Sammlung Israels in Amerika. Viele wanderten nach „Zion" in Amerika aus. Damals habe ich aber geraten, daß wir aufhören sollten, nach Amerika auszuwandern, sobald wir hier Pfähle, Tempel, Patriarchen und die anderen Segnungen der Kirche hätten. Jeder soll in seinem Land bleiben und Zion dort errichten, wo er lebt. Es wird tausend kleine Stätten geben, die alle Zion heißen. Zion bedeutet nämlich „die, die reinen Herzens sind". Wenn wir Sie also nach Zion rufen, meinen wir, daß Sie zu den Zentren der Kirche in diesem Gebiet kommen und Ihr Bestes geben sollen. Wir haben in diesem Gebiet zwei Tempel. Wir können Ihnen verheißen, daß es mehr, ja Hunderte von Tempeln geben wird, wenn wir dafür würdig werden. Es gibt keinen Grund, weshalb wir nicht in jedem Land einen Tempel haben könnten, wenn die Mitglieder in jedem Land sich wirklich anstrengten, Menschen zur Kirche zu bringen. Wir können aber nicht Tempel bauen, die dann leer stehen. Wir wollen, daß sie Tag und Nacht benützt werden, zwölf Monate im Jahr. Wenn Sie eine Million Namen für die Arbeit im Tempel bereit haben und wenn es in einem Gebiet hunderttausend Mitglieder gibt, dann beginnen wir, an den Bau eines Tempels in diesem Gebiet zu denken.



Während der letzten Monate haben wir noch mehr getan. Wir haben folgende Brüder aus verschiedenen Ländern als Generalautoritäten berufen: Bruder Charles A. Didier aus Belgien, Bruder Jacob de Jager aus Holland, Bruder Adney Y. Komatsu aus Japan, Bruder George P. Lee, einen Indianer vom Stamm der Navajos. Inzwischen sind noch weitere Brüder berufen worden. Die Kirche nimmt einen internationalen Status an. Sie ist nicht mehr die Kirche von Utah. Sie ist nicht mehr eine amerikanische Kirche — wenn sie es jemals war. Sie ist eine Kirche für die ganze Welt, wie der Herr gesagt hat. Von nun an ist Zion also Deutschland für die Deutschen, Holland für die Holländer, Brasilien für die Brasilianer, Japan für die Japaner. Wir fordern alle Mitglieder der Kirche auf, in ihren Ländern zu bleiben und Zion im Herzen der Menschen zu errichten.

Ich möchte kurz die Katastrophe erwähnen, die im Vormonat in Idaho geschehen ist. Viele Tausende von Heiligen der Letzten Tage lebten auf Farmen unterhalb eines Staudammes. Dieser Damm brach, und dabei wurden die meisten ihrer Häuser von der Flut bedeckt oder weggerissen. Dank dem Herrn wurden unsere Mitglieder einige Stunden vor der Katastrophe gewarnt. Sie eilten mit ihren Familien auf ein höher gelegenes Areal, wo das Ricks College steht. Mehrere Wochen lang wurden sie in Ricks College untergebracht und verpflegt. Nur ganz wenige kamen um, aber die allgemeine Erschütterung war groß. In allen benachbarten Pfählen wurden große Summen gespendet, um diesen Leuten beim Wiederaufbau zu helfen. Das erinnert uns an die Notwendigkeit, für Notfälle gerüstet zu sein. Haben Sie alle einen Jahresvorrat an Grundnahrungsmitteln und allem, was sonst zum Leben nötig ist? Erwägen Sie dies ernsthaft. Wir verstehen, daß es Umstände geben kann, unter denen dies schwierig ist, aber wir möchten, daß Sie sich damit befassen. Wenn irgend jemand von uns in Not ist, müssen wir bereit sein, einander zu helfen. Die Kirche hat an vielen Orten Vorräte und kann vielen Menschen Hilfe bringen.

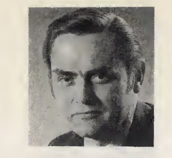
Ich möchte Ihnen meine Anerkennung für Ihre Tempelarbeit aussprechen. Man muß Sie zu der Zahl der Eheschließungen im Tempel beglückwünschen. Wir freuen uns sehr darüber.

Wir möchten die Schwestern daran erinnern, daß ihr Platz in erster Linie in der Familie ist, solange Sie kleine Kinder haben. Wir hoffen, daß unsere Frauen ihre Kinder nie allein lassen werden, um außer Haus Geld zu verdienen. In den USA gibt es 27 Millionen Kinder, deren Mütter berufstätig sind. Wir hoffen, daß dies in Deutschland und Österreich nicht zutrifft. 42 % aller Kinder unter 18 Jahren haben berufstätige Mütter. Wir sehen ein, daß es für hin wieder einen hinlänglichen Grund geben mag. In den USA arbeiten 33 % aller Mütter, die Kinder unter drei Jahren haben. Wir hoffen, daß Sie in dieser Sache weise handeln und daß Sie den Zweck Ihres Daseins und Ihrer Ehe nicht vergessen. Er besteht darin, daß Sie sich mehren, die Erde füllen und sie sich untertan machen sollen. Diesen wichtigen Aspekt unseres Lebens dürfen wir nicht übersehen.

Brüder und Schwestern, wir freuen uns, daß wir bei Ihnen sein können. Die Brüder werden sich bemühen, Sie durch ihre Reden auf den Weg zu führen, den Sie gehen sollen. Der Herr existiert. Jesus ist der Christus. Als Apostel des Herrn Jesus Christus und als Präsident der Kirche sage ich das ohne jeden Zweifel. Das ist das Wichtigste auf der Welt, und wir hoffen, daß Ihr Leben dies erkennen läßt. Ich bezeuge Ihnen dies im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Glaubensartikel. 2) Matth. 6:33. 3) Joh. 5:39. 4) 9. Glaubensartikel. 5) Mark. 16:15, 16. 6) LuB 88: 81, 82. 7) Siehe 1. Mose 18:9-19.

Wunder sind Zeichen der wahren Kirche



DAN C. JORGENSEN
Regionalrepräsentant der Zwölf

Das, was sich der Mensch nicht erklären kann, wird oft ein Wunder genannt. Sie erinnern sich gewiß daran, wie Jesus die 5000 mit fünf Laiben Brot und zwei Fischen speiste und alle davon satt wurden. Später sahen die Jünger Jesus und sprachen mit ihm, als er auf der Oberfläche des Sees ging. Auch Petrus konnte auf dem Wasser gehen, bis ihn sein Glaube verließ. Christus rief Lazarus nach vier Tagen aus dem Grab hervor. Auch heilte er Blinde und Kranke.

Wir finden Wunder nicht nur im Neuen Testament, sondern in der ganzen biblischen Geschichte. Denken Sie einen Augenblick darüber nach, wie viele Wunder Mose und die Kinder Israel miterlebten. Der Knabe David tötete den Riesen Goliath. Vor den Augen Elisas wurde Elia im Wetter hinweggenommen. Schadrasch, Meschach und Abed-Nego kamen unversehrt aus dem Feuerofen hervor, in den man sie geworfen hatte. Daniel überlebte die Nacht in der Löwengrube.

Während all der Jahrhunderte haben die Glaubenstreuen viele Wunder miterlebt. Im Jahre 1820 geschah etwas Wunderbares, das uns und der Welt zum Segen gereichte. Joseph Smith, ein 15jähriger Bauernjunge, las im Brief des Jakobus: ,,Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden."

Unter all den vielen Glaubensgemeinschaften seiner Zeit suchte Joseph Smith nach der wahren Kirche Gottes. Die Schriftstelle bei Jakobus drang ihm ins Herz, und er wußte, daß er Gott um Weisheit bitten oder aber in Finsternis verbleiben müsse.

Er ging in ein Wäldchen, das nicht weit von seinem Vaterhaus entfernt lag, kniete nieder und fing an, Gott die Wünsche seines Herzens vorzutragen. Da wurde Joseph Smith von einem unsichtbaren Feind ergriffen, der ihn zu vernichten suchte. Gerade als er meinte, der Vernichtung anheimzufallen, sah er, wie sich allmählich eine Lichtsäule, die heller als der Glanz der Sonne war, auf ihn herabsenkte. Zwei mit Herrlichkeit angetane Personen standen über ihm in der Luft. Eine von ihnen deutete auf die andere und sagte: ,,Dies ist mein lieber Sohn. Höre ihn!"

Sobald Joseph Smith seine Sprache wiedererlangt hatte, fragte er, welche der vielen Glaubensgemeinschaften wahr sei und welcher er sich anschließen solle. Die Person, die mit ihm sprach, erwiderte, daß all ihre Glaubensbekenntnisse in seinen Augen ein Greuel und ihre Lehrer alle in Finsternis seien. Derjenige fuhr fort: ,,Sie nahen sich mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; sie lehren nichts als von Menschen erdachte Gebote, die den Schein der Göttlichkeit haben, Gottes Kraft aber verleugnen sie."

So begann die Wiederherstellung des Evangeliums — wahrhaftig ein bemerkenswertes und wunderbares Ereignis. Heute morgen, 156 Jahre später, sind mehr als 10000 von uns hier in Dortmund, um von der Realität dieses Wunders Zeugnis abzulegen.

Das anschließende Hervorkommen des Buches Mormon und die Offenbarungen des Buches ‚Lehre und Bündnisse' sind weitere Beweise für das wunderbare und wundersame Wirken des Herrn.

Als die Heiligen verfolgt und durch Missouri und Illinois getrieben wurden, wurden viele Wunder gewirkt, um ihnen zu helfen. Diese Wunder ähnelten denen, die unter den Kindern Israel gewirkt wurden. Der Mississippi war zugefroren, so daß die Heiligen über ihn zu Fuß fliehen konnten. Wildvögel kamen zu den Pionieren wie Manna vom Himmel. Die Geschichte, wie Seemöwen die Pioniere von der Heuschreckenplage befreit haben, kennt man auf der ganzen Welt. Der Herr streckte seinen Arm aus, um die Heiligen zu bewahren.

Es gibt viele, die sagen: ,,Sicher gab es Wunder zu biblischen Zeiten, aber doch heute nicht mehr." Andere behaupten, daß es nie Wunder gegeben habe. Ich lege Zeugnis davon ab, daß die Macht des Herrn heutzutage genauso wirklich ist, wie sie es zu jeder Zeit in der Vergangenheit gewesen ist.

Als ich neun Jahre alt war, habe ich ein Wunder erlebt, das ich Ihnen gern erzählen möchte. Mein Vater hatte sich bei dem Versuch, einen sehr schweren Anhänger hochzuheben, das Rückgrat verletzt. Zu jener Zeit wohnten wir in Kalifornien, und er ließ sich von den besten Ärzten behandeln. Schließlich mußte er ein Rückenstützband tragen, nachdem alle möglichen Behandlungen, angefangen von der Unterwassermassage bis zur Bestrahlung, nichts genutzt hatten.

Die Zeit der Generalkonferenz rückte näher. Nach Salt Lake City war es eine lange Reise von 1300 Kilometern, und damals gab es noch keine schnellen Autostraßen. Trotz seiner Schmerzen und seiner teilweisen Lähmung bestand mein Vater darauf, zur Konferenz zu fahren. Es war eine schwere Reise für ihn, und nach drei Tagen von Versammlungen, die von früh morgens bis in den späten Abend reichten, wurden seine Schmerzen immer schlimmer. Vater war ein körperlich sehr starker und aktiver Mann, und er konnte es nicht ertragen, so behindert zu sein. Nach der Konferenz sagte er: ,,Ich möchte gern meinen alten Missionarsfreund, Matthew Cowley, besuchen."

Mein Bruder fuhr uns mit dem Auto zum alten Verwaltungsgebäude der

Kirche in der South-Temple-Straße, wo Bruder Cowley sein Büro hatte. Ich half meinem Vater dabei, ganz langsam die vielen Stufen vor dem Eingang zu erklimmen. Schließlich erreichten wir den Fahrstuhl.
Bruder Cowley begrüßte uns herzlich, und Vater erläuterte seinen Zustand und bat um einen Krankensegen. Ich werde nie vergessen, was dann geschah. Bruder Cowley legte Vater seine Hände aufs Haupt, und ich schloß die Augen. Im Namen Christi und mit der Vollmacht des Heiligen Melchisedekischen Priestertums gab er Vater einen bemerkenswerten Segen. Der Geist des Herrn war zugegen. Ich spürte ihn, und ich hatte das Gefühl, als ob ich in einem warmen Licht badete. Ich wagte es nicht, die Augen zu öffnen. Nach dem Segen liefen allen dreien von uns Tränen die Wangen hinunter, und eine Zeitlang schwiegen wir.
Schließlich verabschiedeten wir uns, gingen schnell am Fahrstuhl vorbei und kraftvoll die Treppe hinunter. Sobald wir am Auto ankamen, entfernte Vater sein Stützband. Nie wieder hatte er irgendwelche Schwierigkeiten mit seinem Rücken, obgleich er wie zuvor seiner Arbeit als Rancher voll nachging und sogar Pferde zuritt. Dies war ein Wunder — ein Wunder, das durch Glauben und durch die Macht und den Willen des Herrn zustande gekommen war.
Heutzutage haben Heimlehrer und andere würdige Priestertumsträger auf der ganzen Welt ähnliche Erlebnisse mit den Heiligen.
Wunder sind Zeichen der wahren Kirche Jesu Christi. Möge der Herr uns helfen, damit wir würdig sind und all die Wunder, die uns umgeben, erkennen. Mögen wir Werkzeuge in seinen Händen sein, um sein herrliches Werk zu fördern. Gott existiert! Jesus Christus führt seine Kirche heute durch den Propheten Spencer W. Kimball. Dies bezeuge ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen.



„Es gibt nur einen Weg"

CHARLES A. DIDIER vom Ersten Kollegium der Siebzig

Diese Konferenz in Dortmund ist für unsere Missionen und Pfähle in Europa in vielerlei Hinsicht ein besonderes Ereignis. Zuallererst, weil wir den Präsidenten der Kirche, Spencer W. Kimball, unter uns haben. Seine Anwesenheit bestätigt gewissermaßen den Fortschritt, der seit der letzten Gebietskonferenz in München gemacht wurde. Danach gestattet diese Konferenz zum erstenmal allen deutschsprachigen Heiligen, einander wiederzusehen, so daß sie das Voranschreiten der Kirche und die Macht, die sie im Hinblick auf die Missionsarbeit darstellt, beurteilen können.
Die Tatsache, daß diese Konferenz stattfindet, ist also die Frucht mehrerer Jahre Arbeit, die Frucht von Opfern Ihrerseits; sie stellt aber auch eine Investition von seiten der Kirche zu dem schon erworbenen Kapital dar — eine Investition, die neue Früchte tragen soll, und zwar in viel kürzerer Laufzeit. Hat man doch zum Beispiel in Großbritannien nach der ersten Gebietskonferenz in Manchester in den letzten drei Jahren einen Zuwachs von 28192 Bekehrten erlebt!
Vielleicht ist es gut, sich diese Ergebnisse vor Augen zu halten, damit wir daraus bestimmte Schlüsse für uns selbst ziehen und nur noch positiv auf Präsident Kimballs Aufforderung, unsere Schritte zu beschleunigen, reagieren. In der Tat: Diese Konferenz ist nicht eine Versammlung wie alle anderen; und wir besuchen die Versammlung nicht, weil es uns Freude macht, Versammlungen zu haben, sondern um zu lernen, wie wir leben und unser Bestes geben können, indem wir Entschlüsse fassen, die uns helfen, Fortschritt zu machen.
Um was für Entschlüsse handelt es sich? Ich zitiere Präsident Tanner: „Das Voranschreiten dieser Kirche wird bestimmt durch das, was wir tun, durch die Art, wie wir das, was der Prophet uns sagt, annehmen, und wie wir die uns übertragenen Aufgaben erfüllen."
Der Entschluß, den wir also an diesem Tage fassen müssen, ist nicht nur der, daß wir mit Freude den Propheten hören, sondern wir müssen uns gleichzeitig entschließen, etwas daran zu ändern, wie wir sprechen oder zuhören, wie wir leben oder handeln, was für Führer wir sind oder wie wir Missionarsarbeit tun. Anders gesagt: Wir werden dem Herrn dienen, indem wir der Aufforderung entsprechen und dem jetzt lebenden Propheten und Offenbarer folgen.
Zur Zeit hält die Wachstumsrate in der Kirche mit der Bevölkerungszunahme in unseren Gebieten kaum Schritt. Das heißt, wir werden im Vergleich zu der uns umgebenden Welt sehr bald eine verschwindend kleine Minderheit sein. Dabei ist die Botschaft, die unser Prophet auf jeder Konferenz gibt, klar und deutlich: „Es ist dringend notwendig, daß wir Missionsarbeit tun und daß wir als Mitglieder unsere Verantwortung auf uns nehmen, die darin besteht, diejenigen zu finden, die bereit sind, die Botschaft vom wiederhergestellten Evangelium anzunehmen und sich von den Missionaren belehren zu lassen."
Als der Herr die Nephiten besucht hat, hat er ihnen sowohl den Grund, warum er auf die Erde gekommen ist, als auch die Verantwortung offenbart, die ihren Bewohnern übertragen wurde: „Sehet, ich habe euch mein Evangelium gegeben, und dies ist das Evangelium, das ich euch gegeben habe: daß ich in die Welt kam, um den Willen meines Vaters zu tun, denn mein Vater hat mich gesandt (3. Nephi 27:13)."



Die stummen Glocken

HAZEL M. THOMSON

Illustriert von Larry Winborg

Als der neue Bürgermeister sein Amt antrat, hofften die Bewohner des kleinen Alpendorfes, daß sie die wunderschönen Glocken wieder läuten hören würden. Aber ach, die Klänge blieben aus.

„Ich kann die Glocken nicht läuten", sagte der Bürgermeister, „ich esse Abendbrot bei Sonnenuntergang, und das ist die Zeit zum Glockenläuten. Da bin ich zu hungrig, um den Glockenturm hinaufzusteigen. Vielleicht kann es einer meiner Räte tun." Aber seine Räte schüttelten den Kopf und einer sagte: „Ich esse auch bei Sonnenuntergang zu Abend und kann die Glocken nicht läuten." „Ich kann es auch nicht", sagte ein anderer.

So vergingen die Tage und Jahre, ohne daß die Glokken geläutet wurden. Jungen und Mädchen wuchsen auf, ohne auch nur einmal die Glocken läuten gehört zu haben. Hans war ein kleiner Junge, der nie die Glocken läuten gehört hatte, aber er hatte davon ge-

hört, weil sein Großvater ihm von dem Turm erzählt hatte, der extra für die Glocken gebaut wurde.
„Zuerst wurden die Glocken geläutet, wenn die Sonne hinter dem höchsten Gipfel verschwand. Und später wurden sie auch geläutet, wenn etwas Wichtiges passierte. Als eine Schneelawine die Paßstraße blockierte, läuteten die Glocken. Alle Männer, die das Geläut hörten, kamen, um die Menschen zu retten, die unter den Schneemassen begraben lagen."
„Fanden sie die Menschen lebend?" fragte Hans. „Ja", antwortete Großvater. „Es war ein Wunder. Irgendwie war dort eine Luftblase entstanden, wo die Menschen lagen." Großvater schwieg eine Weile, als er die Geschichte zu Ende erzählt hatte, und sah den Turm an.
„Die Glocken läuteten immer", sagte er und nickte mit dem Kopf. „Wenn etwas wirklich Wichtiges passierte, hörten wir immer die Glocken." „Ich würde so gerne die Glocken hören", sagte der Junge. „Vielleicht wirst du es eines Tages", sagte Großvater. „Wir müssen noch einmal zum Bürgermeister gehen." Aber als sie diesen ansprachen, schüttelte er den Kopf. „Wir können die Glocken nicht läuten", sagte er dienstlich. „Wir haben niemanden, der die Glocken läutet." „Ich würde es gern tun", sagte Hans aufgeregt. „Wir wohnen am nächsten beim Turm, und ich weiß, daß ich die Glocken läuten könnte." „Es hat hier nie einen Jungen gegeben, der die Glocken geläutet hat", sagte der Bürgermeister. „Nein", sagten die Räte und dachten daran, daß sie nie jemanden gehabt hatten, der nur für das Läuten der Glocken da war. Auch sie schüttelten den Kopf.
„Ein Junge weiß vielleicht, wann Sonnenuntergang ist, aber woher soll er wissen, wann wirklich etwas Wichtiges passiert?" sagte einer.
„Ich würde es bestimmt wissen, wenn etwas Wichtiges passiert", sagte Hans selbstsicher.
„Ach", sagte der Bürgermeister und gähnte, „das ist es ja gerade, es hat in diesem Dorf seit langem nichts Wichtiges mehr gegeben. Es hat keine Lawinen gegeben oder Überschwemmungen, und nicht einmal ein Haus hat gebrannt. Wir brauchen die Glocken nicht." Die Räte nickten zustimmend. Hans ergriff den Bürgermeister am Arm. „Aber wenn etwas Wichtiges passiert, darf ich dann die Glocken läuten?" Der Bürgermeister sah Hans an und lachte. „Wir haben sie seit Jahren nicht gebraucht", sagte er, „aber wenn etwas Wichtiges passiert, darfst du sie läuten."
Das Leben im Dorf ging seinen gewohnten Gang, aber Hans vergaß das Versprechen des Bürgermeisters nicht. Als der Frühling kam, trieb Hans die Kühe früh am Morgen den Berg hinauf und abends sicher wieder nach Hause. Eines Abends sagte Großvater, als er sich gerade hingesetzt hatte, um die erste Kuh zu melken:
„Ich wünschte, es würde etwas Wichtiges passieren, so daß wir die Glocken hören könnten; ich habe sie so lange nicht gehört."
An einigen Abenden brauchte Hans die Kühe nicht zu holen. Sie fanden allein zurück. Sie warteten vor dem Gatter, so daß er sie nur hereinzulassen brauchte.
Eines Abends kletterte Hans auf das Gatter, nachdem er die Kühe hereingelassen hatte. Er hätte mit dem Melken beginnen können, aber da dies die einzige Arbeit war, die Großvater noch tun konnte, wollte er sie ihm überlassen.
Er sah zu, wie die Milch im vollen Strahl den Eimer füllte. Als er über den Rücken der Kuh hinwegsah, fiel ihm der Sonnenuntergang auf.
Die Sonnenstrahlen erleuchteten den Himmel. Goldene Bahnen brachen durch die Wolken. Die roten, orangenen und goldenen Farben leuchteten gegen das Blau des Abendhimmels und das dunklere Blau der Berge. Der See spiegelte die Farben des Himmels wider. Es war der bezauberndste Sonnenuntergang, den der Junge je gesehen hatte.
Hans hielt vor dieser reinen Schönheit und dem Wunder des Augenblicks den Atem an. Die stille Dorfstraße bedeutete ihm, daß es Zeit für das Abendbrot war.
Großvater sah auch mit Ehrfurcht den Sonnenuntergang an, aber er schüttelte nur den Kopf.
„Sie müssen es sehen!" rief Hans und sprang vom Zaun. „Sie müssen!"
Er lief den ganzen Weg zum Turm. Während er zwei Stufen auf einmal nahm, dachte er an die Worte des Bürgermeisters. „Wenn etwas wirklich Wichtiges passiert, darfst du die Glocken läuten."
Als er den Glockenturm erreichte, ergriff er das Seil mit beiden Händen und begann mit aller Kraft zu läuten. Bald sah er, wie sich eine Tür öffnete und dann noch eine und eine weitere. Die Leute strömten heraus und kamen zum Turm, die kleinen Kinder an der Hand und die Babys im Arm.
„Seht doch", rief ein Mann und deutete auf die karmesinroten Farben am Himmel, „dort muß ein großer Waldbrand sein!"
„Ja, wirklich!" rief der Bürgermeister, der seine Serviette immer noch unter dem Kinn hatte. „Es ist ein wunderbarer Anblick. Wir müssen Hans dankbar sein, daß er die Glocke geläutet hat, damit wir es mit ansehen können. Keines meiner fünf Kinder hat je so ein großes Feuer gesehen!"
Die Menge blickte in den Himmel, als sie zum Turm eilte. Schließlich verblaßten die Farben und machten einem grauen Abendhimmel Platz. Die Menschen wurden still. Als sie merkten, daß die Aufregung, derentwegen sie ihr Abendbrot stehen gelassen hatten, nur ein falscher Alarm war, wurden sie böse.

„Wo ist Hans!" schrie der Bürgermeister. „Bringt ihn zu mir!" „Ja, bringt Hans!" echote die Menge. „Sucht Hans!" riefen die Leute. „Du hast dem ganzen Dorf einen Schabernack gespielt", sagte der wütende Bürgermeister, als man den Jungen fand, „keiner hält das für lustig. Ich wollte gerade essen. Du hast mir mein Abendbrot verdorben!" fauchte er. „Und meins!" riefen einige andere. „Du hast uns alle hereingelegt", sagte der Bürgermeister. „Da war kein Brand. Es war nur die untergehende Sonne."
Hans sagte ruhig: „Wäre es Ihnen lieber gewesen, wenn das Haus von irgend jemand abgebrannt wäre?"
Der Bürgermeister starrte Hans an. Er öffnete seinen Mund, um zu sprechen, aber er brachte kein Wort heraus. Sein Sohn drängte sich durch die Menge zu ihm.
„Vater", rief er, „war der Sonnenuntergang nicht schön?" Er wandte sich an Hans. „Ist es jeden Abend so schön?" fragte er.
„Ja", sagte Hans, „aber es ist immer anders."
„Dann werde ich jeden Abend zusehen!" sagte der Junge.
„Ja", sagte die Mutter des Jungen, „ich werde auch jeden Abend zusehen!" „Und ich!" riefen einige andere.
Die Menschen wandten sich um und strahlten sich gegenseitig an, als sie zu ihren Häusern gingen.
Nun standen nur noch der Bürgermeister und Großvater mit Hans am Turm.
Der Beamte nahm die Serviette ab und faltete sie zusammen, um sie in die Tasche zu stecken. „Ich werde morgen viel zu tun haben. Ich muß eine Bank bauen, die ich vor das Haus stellen kann, wo wir den Sonnenuntergang beobachten können, und du, Hans, mußt die Glocken jeden Abend läuten."
Der Bürgermeister wandte sich zum Gehen, und Großvater und Hans gingen zu ihrem Haus.
„Ich bin froh, daß du die Glocken geläutet hast", sagte Großvater.
„Ja", sagte Hans. „Etwas wirklich Wichtiges ist passiert."



Eine Brieffreundin wird bekehrt

HELEN PATTEN



Helen Patten ging in die fünfte Klasse, als sie eine Brieffreundschaft mit Charlotte Alvoet aus Dundee in Schottland aufnahm. Helen schrieb, was sie in der PV und später dann bei den Jungen Damen machte, und sie sandte Bilder von Tempeln der Kirche und anderen Gebäuden und Sehenswürdigkeiten in Utah.
Im vergangenen Jahr wurde ein junger Bruder namens Bruce Draper aus Helens Gemeinde nach Schottland auf Mission berufen. Helen wünschte sich sehr, das Evangelium mit Charlotte zu teilen. Darum schrieb sie an Bruder Draper und berichtete ihm von Charlotte. Sie gab ihm Charlottes Adresse und bat ihn, sie aufzusuchen, falls er jemals in Dundee arbeiten sollte.
Etwa eine Woche später schrieb Charlotte Helen einen Brief, worin sie ihr mitteilte, daß zwei Missionare sie besucht hatten. Als die Ältesten das erste Mal bei ihr zu Hause klingelten, war Charlotte im Konzert. Die Missionare hatten etwa zwei Stunden auf sie gewartet, aber schließlich mußten sie gehen. Sie hinterließen bei Charlottes Großmutter die Nachricht, daß sie am kommenden Samstag wiederkommen würden. 15 Minuten nachdem sie gegangen waren, kam Charlotte zurück. Als sie von dem Besuch hörte, war sie gespannt auf die beiden, und sie schrieb Helen, daß sie kaum den nächsten Samstag erwarten konnte.
Der folgende Brief, den Helen erhielt, begann so: „Rate mal, wer gestern getauft wurde? Rate, wer morgen bestätigt werden wird? Was meinst Du, wer das glücklichste Mädchen der Welt ist? Ich! Ich! Ich!“ Charlotte schrieb dann, daß sie und ihre Mutter in den letzten beiden Wochen bekehrt worden waren.
Weitere Briefe schilderten Charlottes Beteiligung an Veranstaltungen der Kirche, ihre neuen Freunde und ihre Mitarbeit an der Roadshow ihrer Gemeinde.
Am 21. August schrieb sie:
„Ich muß Dir dies einfach schreiben. Ich muß es wirklich. Wenn ich es nicht täte, würde ich zerspringen. Was für großartige Dinge geschehen, nur weil ich jetzt eine Mormonin bin. Ich werde von vorne beginnen, sonst drehe ich durch.
Weißt Du, in Schottland gibt es keine Schulen unserer Kirche. Nachdem ich getauft wurde, blieb ich an meiner alten Schule, der Harris Academy. Es ist eine Schule der Presbyterianer, die von Schülern protestantischen Glaubens besucht wird, z. B. Methodisten, Mitgliedern der Episkopalkirche usw. Einmal in der Woche haben wir Religionsunterricht, und zwar im presbyterianischen Glauben. Nachdem ich getauft war, blieb ich im Religionsunterricht, da wir sowieso nur die Bibel lasen. In diesem Jahr teilte uns unser Lehrer jedoch mit, daß der Religionsunterricht umgestaltet werden sollte. Wir sollten ihm Fragen aufschreiben, die er beantworten wollte, und die Klasse sollte darüber diskutieren.
Ich stellte nicht *eine* Frage, ich stellte sechs! Ich kannte alle Antworten, aber ich wollte ihm unsere Lehren und Grundsätze erläutern. Die Fragen waren:

1. Die Auslegung von Offenbarung 14:6.
2. Die Bedeutung von 1. Kor. 15:29 (Taufe für die Toten).
3. Welches ist die wahre Kirche Jesu Christi?
4. Das Wesen der Gottheit; ob es sich um drei getrennte Personen handelt oder drei Personen in einem Gott.
5. Die rechte Art der Taufe.
6. Der Grund für die Taufe.

Da niemand sonst Fragen hatte, wurden meine vervielfältigt. Vierzehn Tage später (gestern) sagte unser Lehrer, daß wir uns mit der Frage über das Wesen unseres Vaters im Himmel auseinandersetzen wollten. Er verlor sich eine Weile in Gerede über Heiden und Atheisten. Schließlich kam er zur Sache. Ich meldete mich und sagte, daß einige Glaubensgemeinschaften an eine Dreieinigkeit glauben, d. h. Gott Vater, Gott



Sohn und der Heilige Geist seien in einem Wesen vereinigt. Da wir dies nicht glauben, sagte ich ihm das. Er forderte von mir einen Beweis. Meine Güte, war er überrascht, als ich ihm eine Liste von Schriftstellen herunterrasselte. Den Abend zuvor hatte ich in verschiedenen Büchern gelesen, die mir die Missionare zum Lesen gaben, als ich von ihnen belehrt wurde. Ich hatte Schriftstellen gelesen, die bestätigen, daß der Vater, der Sohn und der Heilige Geist getrennte Wesen sind.

Nachdem ich meine Behauptung belegt hatte, wandte sich der Lehrer einem anderen Punkt zu, indem er sagte: 'Natürlich wissen wir alle, daß Gott ein Geist ist.' Da zitierte ich weitere Schriftstellen, daß unser Vater im Himmel einen Körper, Haare, Augen und Glieder hat. Es war großartig. Ein Thema führte zum anderen und bald konnte ich der Klasse die Erlebnisse Joseph Smiths erzählen. Ich war so begeistert, und ich wußte, daß ich vom Heiligen Geist und dem Geist des Herrn geführt wurde, als ich sprach. Schließlich übernahm ich die Klasse und beantwortete Fragen. Jetzt wissen 21 Menschen über Joseph Smith Bescheid und haben mein Zeugnis gehört. Außerdem sahen sie das Buch Mormon.

Möge der Herr Dich immer segnen.

Alles Liebe, Deine Charlotte."



Der schwimmende Markt

SHERRIE JOHNSON
Illustriert von Dick Brown

Sumalee lehnte ihren Kopf gegen die Bootsreling und beobachtete, wie die Schwalben über die Pfahlhäuser im Klong (Kanal) flogen. Die Regenzeit war für einige Monate vorbei und es war ein herrlicher Tag. Aber nicht einmal das konnte Sumalee frohstimmen.

„Warum bist du so traurig?" fragte Pote, ihr Bruder, als sie den Klong entlangpaddelten. „Ich habe mich sehr gefreut, als ich das erste Mal Gemüse zum Markt bringen durfte."

Sumalee schwieg. „Lächle, kleine Schwester", versuchte Pote ihr Mut zu machen.

„Ich kann nicht", stammelte Sumalee, „ich habe Angst." „Angst?" Pote lachte. „Schimpf nicht mit mir", flüsterte Sumalee.

„Verzeih, kleine Schwester, ich wollte dich nicht kränken, aber warum hast du Angst?"

„Ich mag keine fremden Leute ansprechen. Ich kann kein Gemüse verkaufen!"

„Ist das alles?" fragte Pote. „Dann will ich dir helfen." Pote erzählte Sumalee alles, was sie wissen mußte, aber das machte ihr nur noch mehr Angst.

„Bitte, mein Bruder", unterbrach Sumalee ihn, „kannst du nicht das Gemüse heute verkaufen?"

„Du weißt, daß ich andere Dinge zu tun habe."

Sumalee wußte, daß es zwecklos war. Sie hatte alles versucht.

„Da sind wir", sagte Pote und gab Sumalee das Paddel. „Ich muß jetzt aussteigen. Es ist ja nur einmal. Mach es so, wie ich es dir gesagt habe. Und denke daran, deine Familie hängt von dir ab."

„Bitte, mein Bruder ..." Aber Pote sprang aus dem Boot. „Du wirst deine Sache gut machen", rief er noch über die Schulter zurück und verschwand in der Menge.

Sumalee wollte weinen. Sie starrte die vielen Menschen an und dann die Kinder, die unter den Pfahlhäu-

sern schwammen. Schwimmen war Sumalees liebste Beschäftigung. Plötzlich hatte sie eine Idee. Ich werde zu einem anderen Strand paddeln und dort mit den Kindern schwimmen, bis Pote fertig ist, dachte sie. Ich kann ihm sagen, daß niemand etwas kaufen wollte, und außerdem könnte ich ein Stück Zuckerrohr essen. Dann fielen ihr Potes Worte ein: „Deine Familie hängt von dir ab." Sie runzelte die Stirn. Sie wußte, daß ihre Familie von ihr abhing. Das einzige Einkommen bestand aus dem Verkauf des Gemüses.

Langsam nahm Sumalee das Paddel und paddelte den Fluß hinab. Es gibt keine andere Lösung, dachte sie. Ich muß das Gemüse verkaufen. Ihr Herz klopfte laut, als sie sich einen Landeplatz am Ufer suchte.

„Mais ..., Gemüse ..., Zuckerrohr", flüsterte Sumalee. Natürlich hörte das niemand. „Gemüse ..., Zuckerrohr ..., Mais", sagte sie etwas lauter. Niemand blieb bei ihr stehen. „Bitte kauft!" versuchte Sumalee wieder. „Gemüse! Mais! Gutes, frisches Gemüse!"

Ihr Gesicht glühte, ihre Hände schwitzten, und ihre Stimme zitterte. „Bitte kauft! Gemüse, frisches Gemüse. Kauft mein Gemüse." Eine Frau blickte kritisch in das Boot. Sumalee blieben die Worte im Hals stecken. „Frisch? Bist du sicher?" fragte die Frau. Sumalee konnte nicht sprechen. Sie nickte. „Ich nehme das hier." Die Frau gab Sumalee das Geld und ging weiter. Sumalee holte tief Luft. Noch ehe sie darüber nachdenken konnte, wie erschrocken sie war, näherten sich drei weitere Kunden, die das Gemüse untersuchten. „Ist das auch wirklich gut?" fragten sie.

„Mein Vater ist ein ehrenwerter Mann. Er achtet darauf, daß alles gut ist", sagte Sumalee langsam und mit etwas zittriger Stimme.

Jede der drei Frauen füllte ihre Einkaufstasche und ging weiter. Neue Kunden kamen.

Sumalees Herz klopfte immer noch, aber sie hatte zuviel zu tun, um es zu merken. Sie verkaufte ihr Gemüse bis auf den letzten Rest. Dann paddelte sie den Klong zurück, um Pote abzuholen.

„Hier, Sumalee, hier!" Pote winkte, und Sumalee steuerte das Boot auf ihn zu.

„So", sagte Pote. „Wir werden das restliche Gemüse in den Häusern am Klong verkaufen, wenn wir nach Hause paddeln." „Aber das Gemüse ist weg, mein Bruder." „Weg?" Pote sah sich schnell im Boot um, dann runzelte er die Stirn. „Sumalee, du hast das Gemüse doch nicht in das Wasser geworfen?" Sumalee antwortete nicht. Sie hielt nur die Geldbörse hoch.

Pote lachte. „Du kannst gar nicht so ängstlich gewesen sein, wie du meintest, meine Kleine. Sogar ich verkaufe nie alles Gemüse auf dem Markt." „Aber ich war ängstlich. Es schien nur, als wenn die Frauen auf dem Markt unser Gemüse besser fanden als das andere." „Vielleicht vertrauen sie einem kleinen Mädchen mehr!" sagte Pote. „Wie auch immer, mein Bruder, ich hatte Angst, und ich bin froh, daß es vorbei ist."

„Du hast es gut gemacht, Kleines", lobte Pote sie. „Unsere Eltern werden stolz auf dich sein."

Das erste Mal dachte Sumalee darüber nach, wie schön es war, ihrer Familie zu helfen. Sie fühlte sich sehr wohl.

Viel wohler, als wenn sie unter dem Pfahlhaus schwamm oder ein Stück Zuckerrohr zum Lutschen hatte. Sie seufzte vor Erleichterung.

„Das nächste Mal wird es leichter sein, und du wirst nicht so ängstlich sein", sagte Pote zu ihr. „Das nächste Mal?", Sumalee richtete sich auf und starrte ihren Bruder an. „Keine Angst", lachte Pote. „Es hat schon noch etwas Zeit, bis du diese Arbeit täglich zu tun hast."

Sumalee lächelte. „Nachdem ich gelernt habe, nicht ängstlich zu sein?" fragte sie erleichtert.

„Ja, nach kurzer Zeit wirst du dich nur noch an das gute Gefühl erinnern, daß du andern geholfen hast. Dann wirst du bereit sein."

Sumalee lehnte sich gegen die Reling. „Ja, ich will mich nach dem guten Gefühl richten", sagte sie und lächelte den Schwalben nach.



Ein paar Verse später kommt das Gebot, das mit dieser Erklärung verbunden ist: ,,Dies nun ist das Gebot: Tut Buße, alle Enden der Erde, kommt zu mir und werdet in meinem Namen getauft, damit ihr den Heiligen Geist empfanget und durch ihn geheiligt werdet und am Jüngsten Tage makellos vor mir steht. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Dies ist mein Evangelium; und ihr wißt, was ihr in meiner Kirche tun müßt; denn die Werke, die ihr mich habt tun sehen, die sollt ihr auch tun; denn was ihr mich habt tun sehen, das sollt ihr gleichfalls tun" (3. Nephi 27:20, 21).

Kann man diese Botschaft falsch verstehen? Wenden Sie sie an, und eine Verheißung geht mit ihr einher: ,,Daher seid ihr gesegnet, wenn ihr diese Dinge tut, denn ihr sollt am Jüngsten Tage erhoben werden (3. Nephi 27: 22)."

Wenden Sie sie nicht an, so geht mit ihr eine andere Art Verheißung einher, an die wir hier nicht zu erinnern brauchen. Ein Mißverständnis ist also unmöglich. Es gibt nur einen einzigen Weg, — den, den der Herr selbst uns gegeben hat, und wir haben die Möglichkeit, in dieser Sache eine freie Entscheidung zu treffen: ,,Daher ist der Mensch nach dem Fleische frei; und alle Dinge, die ihm dienlich sind, sind ihm gegeben. Und es ist ihm anheimgestellt, durch die große Vermittlung für alle Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen oder auch Gefangenschaft und Tod nach der Macht und Gefangenschaft des Teufels, denn er trachtet danach, alle Menschen so elend zu machen, wie er ist" (2. Nephi 2:27).

Eine der wichtigsten Aufgaben des Menschen ist es, Entscheidungen zu treffen. Jeden Tag, zu jeder Stunde und in jeder Minute werden wir mit dem Guten und dem Schlechten und mit anderen Herausforderungen konfrontiert, und wir müssen uns entscheiden, wie wir darauf reagieren wollen. Bestimmte Entscheidungen sind zeitraubend und schmerzhaft; doch sie halten uns auf dem geraden und schmalen Weg, der uns zum Ziel führt. Andere Entscheidungen sind angenehm und leicht, doch sie führen uns auf fremde Wege (siehe 1. Nephi 8:32). Die Welt versucht, uns zu beeinflussen, sie verspottet uns und zeigt mit Fingern auf uns (siehe 1. Nephi 8:27); doch die Geschichte, die Schrift, die Worte unserer Führer und die Beispiele um uns herum lehren uns, daß ,,dieses Leben die Zeit" ist, ,,wo der Mensch sich vorbereiten soll, um vor Gott zu treten", daß ,,dieses Leben . . . die Zeit" ist, in der er seine Arbeit tun soll (Alma 34:32). Maurois hat gesagt, daß die Schwierigkeit in einer Diskussion nicht darin bestehe, seine Meinung zu verteidigen, sondern sie zu kennen. Wir haben jene Kenntnis, und da sie uns heute mehr als je zuvor bewußt ist, können wir weder abgelenkt noch beirrt werden. Auch bedeutet die Frage, was wohl am leichtesten ist oder was wohl die anderen tun, für uns keine Schwierigkeit.

Religion ist nichts für Menschen, die nichts anderes tun können. Religion ist nicht für die Schwächlichen da, was viele uns glauben machen wollen. Religion wird zum ,,Opium für das Volk", wenn es sich um eine Religion handelt, die nur dem Namen nach eine solche ist, die aber keinerlei Arbeit und keinerlei Opfer verlangt. Brigham Young hat einmal zu den Pionieren gesagt: ,,Niemand verarmt, der der Kirche gibt." Das heißt: Wenn Sie Ihre Zeit und Ihre Mittel der Kirche geben, geben Sie sie dem Herrn zum Aufbau seines Reiches; und erst in dem Augenblick werden wir tätiger, geistiger und glücklicher.

Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi, die auf Erden wiederhergestellt worden ist, müssen wir heute, während wir uns in der Gegenwart des Propheten befinden, einen Entschluß fassen, einen gerechten Entschluß. Wenn wir es jetzt tun, ersparen wir uns manche Mühe; denn sobald wir allein, müde und angefochten sein werden, wird es viel schwieriger sein, den Entschluß zu fassen.

Ja, jeder Tag unseres Lebens ist eine Herausforderung jener Welt voll Versuchungen, die sich bemüht, uns zu sich zu bekehren, indem sie uns ins Ohr flüstert, daß unsere Anstrengungen vergeblich seien, daß wir unsere Zeit vergeuden würden. Gute Freunde, die es immer gut mit uns meinen, sagen uns: ,,Esset, trinket und seid fröhlich . . . , denn morgen sterben wir; . . . und schließlich werden wir . . . selig werden" (2. Nephi 28:7). Andere versuchen, uns lächerlich zu machen, weil wir verglichen mit ihrer Macht und Stellung so gering sind. Dies zeigt den Gegensatz, und es muß in allem einen Gegensatz geben; wäre dem nicht so, könnte es weder Gerechtigkeit geben noch Gottlosigkeit, weder Heiligkeit noch Elend, weder Gutes noch Böses (siehe 2. Nephi 2:11). Als Christus seine Kirche errichtete, hatte er nur zwölf Apostel, um gegen die heidnische Welt jener Zeit aufzutreten. Als Joseph Smith die Kirche Jesu Christi wiederherstellte, hatte er nur sechs Anhänger, ihm zu helfen. Wenn man die Ergebnisse ihrer Arbeit betrachtet, stellt man fest, daß jene von Gott erwählten Männer ursprünglich keine Giganten gewesen sind, daß sie es aber geworden sind. Was für ein Beispiel an Glauben, Mut, Entsagung und Missionarsarbeit!

Liebe Brüder und Schwestern! Wir haben das Beispiel vor Augen. Es ist unsere Sache, unsere Pflicht, die Botschaft von der Wiederherstellung des Evangeliums zu verbreiten, zu verkünden, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, daß Joseph Smith von Gott berufen war und daß diese Kirche von Gott ist. Wenn wir uns nicht jetzt entschließen, Christus zu folgen, der uns sagt: ,,Komm, folge mir!", so entschließen wir uns unweigerlich, ihm nicht zu folgen und sehr schlechte Jünger zu sein.

Francis Bacon hat geschrieben:

Nicht das, was wir essen, sondern das, was wir verdauen, macht uns stark.

Nicht das, was wir verdienen, sondern das, was wir haben, macht uns reich.

Nicht das, was wir lesen, sondern das, was wir behalten, macht uns gelehrt.

Nicht das, was wir denken, sondern das, was wir tun, macht uns erfolgreich.

Nicht das, was wir predigen, sondern das, was wir anwenden, macht uns zu Christen.

Diese Botschaft ist ein wesentlicher Bestandteil unseres körperlichen und geistigen Daseins, und wir können sie nicht einfach auf den Garderobenständer hängen, sobald wir in Verbindung mit der Außenwelt treten. Wenn wir sagen: Es gibt einen Gott, eine Kirche, eine Wahrheit, so ist dies ein und dieselbe Realität. Uns ist die Möglichkeit angeboten worden, am Ziel Gottes mitzuarbeiten: „Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Moses 1:39).
Die Unsterblichkeit wird uns durch das Sühnopfer Christi zugestanden. Das ewige Leben wird uns gemäß unseren eigenen Mitteln und unserem eigenen Opfer gegeben, je nachdem, ob wir Christi Willen oder unseren eigenen tun werden.
Ich bezeuge Ihnen, daß das Evangelium Jesu Christi wahr ist, daß es in unserer Zeit einen Propheten, Seher und Offenbarer des göttlichen Willens gibt, daß ein Vater im Himmel uns liebt, denn er hat uns die Möglichkeit gegeben, uns frei dafür zu entscheiden, in seine Gegenwart zurückzukehren.
Ich bete, daß der Herr Ihnen helfen möge, daß Sie in Ihrer Familie und mit Ihren Kindern den Enschluß fassen, den Belehrungen, die sein Prophet, Präsident Spencer W. Kimball, gegeben hat, zu folgen und das Reich Gottes in diesem Gebiet aufzubauen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Ewige Spuren

HANS B. RINGGER
Präsident des Pfahles Zürich

Mit Erstaunen und großer Bewunderung betrachten wir immer wieder die zum Teil unfaßbaren Leistungen der Menschheit. Bis in die prähistorischen Zeiten zurück erkennen wir deren schöpferische Fähigkeiten. Die Antike, das Mittelalter und die Neuzeit zeugen von der Schaffenskraft des Menschen. Jede Kultur, jede Zivilisation, jede Nation und jedes Menschenalter haben ihre Spuren hinterlassen. Spuren, die vom Leben und Sterben der Völker, der Existenz und dem Wirken unserer Vorfahren erzählen. Wie zum Beispiel die sieben Weltwunder, die Ruinen Amerikas und die Überreste im Mittelmeerraum. Oder die Karrenspuren der Römer und unserer Pioniere, die sich im Laufe der Jahre fest in die Felsen eingegraben haben.
Durch die Hand des Menschen wurden ganze Landstriche auf unserem Planeten verändert. Wälder wurden gerodet, Flüsse umgeleitet, Städte und Straßen gebaut. Beim Flug über unsere Erde hinweg können wir diese Veränderungen selbst wahrnehmen. Der Mensch hat sich nicht nur damit begnügt, auch auf dem Mond hinterließ er unauslöschliche Spuren.
Die verschiedenartige Geisteshaltung der Menschen und Völker haben diesen Zeugen der Vergangenheit ihr eigenes Gepräge gegeben. Sie sind so verschieden von einander wie auch der Glaube und das Leben der Menschen verschieden sind.
Die alten Städte Chinas, Asiens, des Orients, Europas, Afrikas und der Lamaniten ziehen heute noch unsere Aufmerksamkeit auf sich. So auch die Spuren der Pioniere aus dem vergangenen Jahrhundert. Kirtland, Far West, Independence, Nauvoo und die Gräber von Winter Quarters zeugen von der langen und beschwerlichen Wanderung. Die blühenden Städte und Kulturen im Felsengebirge berichten vom Fleiß und der Schaffenskraft jener tapferen Minderheit.
Weshalb erzähle ich von diesen Beispielen? Was lehren uns diese Zeugen? Der Mensch wird als kleines und hilfloses Wesen in diese Welt geboren und ist nicht fähig, sich auf seinen eigenen Beinen fortzubewegen und sich selbständig zu ernähren. Seine Augen erkennen keine Gegenstände, seine Ohren unterscheiden keine Töne. Die Persönlichkeit, die in ihm ruht, ist noch verhüllt, denn er kann seine Gedanken noch nicht ausdrükken.
Aber welch enorme Veränderung vollzieht sich in wenigen Jahren! Aus dem Kleinkind, das hier und heute nur ahnt, was in seiner Umgebung vor sich geht, entwickelt sich rasch eine Persönlichkeit. Sie ist in der Lage, Gutes zum Wohl seiner Mitmenschen zu leisten, aber leider auch fähig, ihnen Böses anzutun. So beginnt derselbe Mensch, der vor kurzem noch unfähig war, für sich selbst zu sorgen, unverwischbare Spuren zu hinterlassen. Er wird zum aktiven Teil der menschlichen Gesellschaft. Er hilft bewußt oder unbewußt mit, unsere Umwelt, unser Leben und unser Schicksal mitzugestalten. Seine Existenz nimmt mit den Jahren an Wirksamkeit und Bedeutung zu.
Joseph Smith suchte mit 15 Jahren auf seinen Knien nach Weisheit und wurde dadurch zum großen Lehrer, Führer und leuchtenden Beispiel für die Menschheit. Er weist uns den Weg

zur Vollkommenheit. Wir als Mitglieder der Kirche tragen dazu bei, seine Lehren in Spuren umzusetzen, und machen durch unser Leben und Wirken unseren Glauben sichtbar.
Wir stehen täglich vor der Entscheidung, wohin wir unsere Schritte lenken wollen. Ob wir die uns aufgezeigte Spur halten können. Der Bauer merkt sich beim Pflügen seines Akkers in der Ferne einen festen Punkt. Nur so ist es ihm möglich, schön gerade Furchen zu ziehen.
Wer zeigt uns die Richtung an? Das Evangelium und die Kirche Jesu Christi, wiederhergestellt von Joseph Smith, heute geleitet von unserem Propheten Spencer w. Kimball, sind unser Kompaß. Mit seiner Hilfe kennen und halten wir die Richtung. Es ist unsere Entscheidung, ob wir uns seiner täglich bedienen wollen oder nicht. Durch Studium, Glauben, Gebet und ein rechtschaffenes Leben schaffen wir die Voraussetzungen, um vom Heiligen Geist in unseren Entscheidungen geführt zu werden. Durch Arbeit wird uns die Fülle seiner Hilfe zuteil. Hier gilt der zwar originelle, aber nicht ganz wahre Ausspruch, es sei in der Bibel kein Fall bekannt, wo je ein Engel einem unbeschäftigten Menschen erschienen sei.
Welches sind unsere Spuren? Unsere Familien und Kinder, Taten und Werke. Unser Name, der für gut oder böse, für Treue oder Untreue steht. Unsere Geisteshaltung, welche unsere Umgebung prägt. Auch unsere Arbeit, die wir gut, mittelmäßig oder schlecht ausführen. Die Hilfe, die wir unserem Nächsten darbringen. Die Spuren sind die Summe aller Bemühungen, Worte, Blicke und Taten unseres Lebens.
Ich bitte für uns, daß wir uns immer bemühen, in den Fußstapfen großer Vorbilder zu wandeln und gleich ihnen wertvolle und ewige Spuren zu ziehen. Spuren, die für Christus zeugen, Spuren, welche die Herrlichkeit seines Evangeliums aufzeigen und die sich tief in die Herzen unserer Mitmenschen eingraben.
Daß uns dies gelinge, erflehe ich für uns alle im Namen Jesu Christi. Amen.

Nehmet auf euch mein Joch



JOSEPH B. WIRTHLIN vom Ersten Kollegium der Siebzig

Die vielen Mitglieder, die heute hier versammelt sind, sind ein Beweis für das stetige und starke Wachstum der Kirche in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Dieses Wachstum ist ein Zeichen dafür, daß viele der göttlichen Einladung gefolgt sind, die der Erlöser der Welt in so wunderbare Worte gekleidet hat:
„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht" (Matth. 11:28-30).
Dieser göttliche Ruf des Herrn ist durch alle Zeiten erklungen. An der tiefen spirituellen Bedeutung der Worte hat sich nichts geändert. Die Botschaft, so glaube ich, hat heute größere Bedeutung als jemals zuvor.
Ich bin sicher, daß wir durch die Teilnahme an dieser großen Konferenz Seelenfrieden erlangt haben. Der Geist des Herrn ist hier; ich habe ihn verspürt. Und ich glaube, daß auch Sie ihn verspürt haben, denn Ihr Glaube und Ihre Gebete fördern und verstärken die Gegenwart des Geistes. Wir sind hier zusammengekommen, um der Welt zu bezeugen, daß diese Kirche die Kirche Gottes ist und daß wir entschlossen sind, seine Pläne auszuführen.
Die Antwort auf die Probleme der ganzen Menschheit hat unser Herr und Meister vor 2000 Jahren gegeben, als er sagte: „Kommet her zu mir . . . ich will euch erquicken." Wer von uns durch Glauben, Buße, Taufe und Handauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes zum Erlöser der Welt gekommen ist, der hat die Erfüllung der Verheißung erlebt, die unser Herr und Meister gegeben hat.
Die Kirche und das Reich Gottes sind in der Zeit, in der wir heute leben, eine große Kraft zum Guten geworden. Wir, die wir jetzt leben, wissen allzu wenig von den ungeheuren Anstrengungen und Opfern, die die inspirierten Diener Gottes auf sich nehmen mußten, um die Wiederherstellung des Evangeliums zustandezubringen.
Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf hat darüber geschrieben: „Die Wiederherstellung des Evangeliums muß mit dem Blick auf einen Zeitraum von 2000 Jahren betrachtet werden."
Es war nicht ein plötzlicher Vorgang, und es ist nicht im Hinterhof geschehen.
In seiner gesamten Vorbereitung war es eine Weltbewegung, zu deren Ablauf viele Jahrhunderte nötig waren. Dazu gehörte die Entdeckung eines neuen Kontinents und seine Besiedlung durch auserwählte Menschen.
Dazu gehörten Kriege zwischen Weltmächten früherer Jahrhunderte. Selbst die Renaissance des mittelalterlichen Europa war ein Teil dieses gewaltigen Vorgangs, denn dadurch wurde eine Erweckung unter den damaligen Menschen hervorgerufen.
Das fundamentale Element der Freiheit in der Welt — der Kampf um religiöse und politische Freiheit — die feste Verankerung der Menschenrechte, die mit der Magna Carta begann —, das alles waren Voraussetzungen für die Wiederherstellung des Evangeliums".
Sie kennen diese inspirierten Männer — Luther, Zwingli, Calvin und andere, die im deutschen Sprachraum gewirkt

haben. Die Meister himmlischer Musik, die erleuchteten Dichter und Philosophen, Goethe und Schiller und andere, sind in Deutschland, Österreich und der Schweiz geboren. Sie alle haben wesentliches dazu beigetragen, den Weg für die Wiederherstellung des Evangeliums zu bahnen.

Vergessen wir auch nie die wundervollen Brüder und Schwestern, die große Opfer gebracht haben und nach Amerika ausgewandert sind — von diesem Kontinent, der für mich wie ein einziger großer Park aussieht — das heißt bis zum Beginn dieses Sommers, als die Dürre uns überraschte.

Ich sollte einen dieser edlen Heiligen erwähnen, der bereit war, alles für die wiederhergestellte Kirche hinzugeben. Dieser wahrhaft große Mann war Dr. Karl G. Maeser. Er war bei den Führern der Kirche so hoch geachtet, daß Präsident Heber J. Grant einmal über ihn gesagt hat: ,,Wenn in Deutschland nichts weiter erreicht worden wäre als die Bekehrung von Karl G. Maeser, dann wäre die Kirche für alle die Mühe und das Geld, das sie in diesem Land aufgewendet hat, schon reichlich belohnt worden."

Die Geschichte seiner Bekehrung ist ergreifend und höchst interessant. Nach seiner Taufe hat er sich mit Präsident Franklin D. Richards, der kein Wort Deutsch kannte, durch die Gabe der Zungen unterhalten. Bruder Maeser hat darüber gesagt: ,,Ich merkte, daß ich die Fragen, die Präsident Richards in Englisch gestellt hatte, Deutsch beantwortete, ohne daß Bruder Budge übersetzen mußte, und Präsident Richards konnte mich verstehen."

Bruder Maeser wurde der zweite Direktor der Brigham-Young-Akademie — dem Vorläufer der Brigham-Young-Universität. Später wurde er erster Superintendent aller Kirchenschulen. Viele seiner Worte sind berühmt. An eins erinnere ich mich am besten: ,,Sei nicht mittelmäßig." Diese kurze Herausforderung haben sich seine Studenten zu Herzen genommen. Viele von ihnen haben später auf den verschiedensten Gebieten Hervorragendes geleistet. Zweifellos hat er von seiner Erziehung her diese Charaktereigenschaften mitgebracht; sie gehört zu den hohen Idealen deutscher Kultur — Ehrlichkeit, Sparsamkeit und Fleiß, Vorliebe für Kunst und Wissenschaft und Gründlichkeit und Genauigkeit.

Unsere inspirierten Missions- und Pfahlpräsidenten und ihre Frauen sind hervorragende Führer im Werk des Herrn in Europa.

Unsere Missionare haben ihre Berufung vom Herrn erhalten — durch seinen Propheten. Wenn sie den Geist des Herrn bei sich haben und mit gebeterfülltem Herzen diszipliniert und fleißig arbeiten, haben sie außergewöhnlichen Erfolg.

Wir haben jetzt mehr Vollzeitmissionare aus den deutschsprachigen Ländern als jemals zuvor in der Geschichte der Kirche. Es sind ausgezeichnete Missionare. Unsere amerikanischen Missionare betrachten es als große Gelegenheit, wenn sie mit ihnen zusammenarbeiten können.

Ihnen als Mitglieder der Kirche spreche ich meine Anerkennung aus für Ihre Hingabe und Treue gegenüber dem Reich Gottes. Ich glaube, daß die Kirche in Österreich, Deutschland und der Schweiz wachsen und gedeihen wird wie nie zuvor.

Unsere Armeeangehörigen in Europa sind auch besonders treue Mitglieder der Kirche. Sie haben beim Bau vieler Gemeindehäuser finanziell mitgeholfen, obwohl sie deren Fertigstellung nie miterleben, weil sie vorher schon wieder versetzt werden.

Das Werk des Herrn macht hier große Fortschritte. Siebzehn neue Gemeindehäuser werden in diesen Ländern bis zum Ende dieses Jahres im Bau sein. Und jedes neue Gemeindehaus bringt mehr Erfolg für unsere Missionsarbeit und stärkt unsere Mitglieder. Unsere schönen Gemeindehäuser sind unseren Freunden, die noch nicht der Kirche angehören, ein Beweis dafür, daß das Evangelium eine aktive, lebendige und inspirierende Kraft ist, die das Leben ihrer Mitglieder so beeinflußt, daß sie wahrhaft zu Heiligen der Letzten Tage werden.

Vor kurzem hat unsere Tochter Elisabeth in Frankfurt ein siebzehnjähriges Mädchen kennengelernt. Sie erklärte ihr den Grund unseres Hierseins, worauf dieses Mädchen prompt fragte: ,,Warum bist du so darauf aus, mir etwas über deine Kirche zu erzählen?" Darauf hat Elisabeth auch eine prompte Antwort gegeben, die mir sehr gefällt: ,,Das ist sehr einfach. Wir haben die Wahrheit. Mein Leben ist so wunderbar, daß ich den anderen das Evangelium Jesu Christi mitteilen will, damit sie die gleiche Freude und das gleiche Glück empfinden, das der Vater im Himmel mir gegeben hat."

Ich hoffe, daß wir uns alle mit derselben Gebefreudigkeit entschließen, unseren Nachbarn und Freunden aktiv das Evangelium zu verkünden, wenn ein jeder von uns das tut, kann ich Ihnen versichern, daß das Reich Gottes wachsen wird wie nie zuvor in der Geschichte der Kirche in Europa.

Die Propheten der alten Zeit und der Neuzeit haben erklärt, daß wir jetzt in den letzten Tagen leben. Deshalb, so glaube ich, wird von uns als Mitglieder der Kirche mehr als von irgendeiner Generation erwartet, daß wir unsere Berufung voll und ganz erfüllen.

In einer Legende heißt es, daß ein sehr weiser Patriarch von einem wißbegierigen jungen Mann gefragt wurde: ,,Was ist die größte Gabe auf der Welt?" Der Patriarch erwiderte ohne zu zögern: ,,Die größte Gabe? Nun, das mein Sohn wäre, wenn man alle Zeit hätte, die man braucht . . . aber merke dir, so viel Zeit kann keinem gegeben werden. Jeder muß sich selbst zu seinem Teil verhelfen und ihn mit Weisheit gebrauchen, sonst werden ihm viele Segnungen dieser kostbarsten aller Gaben versagt bleiben."

Hinter dieser weisen Antwort steckt eine grundlegende Aussage über die Zeit, die wir Menschen nur schwer begreifen können. Die Zeit birgt keine Garantie in sich, daß sie uns nützt. Sie wird uns nur zur Verfügung gestellt. Es bleibt uns überlassen, zu lernen, wie wir aus den Stunden, Tagen, Monaten und Jahren das Beste machen.

Alma, der große Prophet des Buches Mormon, hat gesagt: ,,Nun ist es Zeit, Buße zu tun, denn der Tag des Heils ist nahe."

Thomas S. Monson vom Rat der Zwölf hat folgenden inspirierten Rat niedergeschrieben:

„Jeder Augenblick ist ein Knotenpunkt vieler Wege, die unserer Wahl offenstehen. Sollen wir dies tun oder das? Sollen wir diesen Weg wählen oder jenen? Wir können nicht stehenbleiben. Im Gebrauch der Zeit zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen zu können, ist der Beweis für eine der erhabensten Gaben Gottes — die Entscheidungsfreiheit."

Sie mögen fragen: ‚Hat jemand, der vorher den Weg gegangen ist, eine Karte hinterlassen, damit ich den Weg finden kann?'

Ich antworte: ‚Es gibt keine Karte, die jede Straße, jede Gabelung und Kurve der vielen Landstraßen, jede alte Brücke oder den blockierten Bergpaß zeigt.'

Aber wenn wir gut zuhören, ist uns so, als hörten wir die Stimmen derer, die uns auf diesem Weg vorangegangen sind. Sie sagen uns:

‚Die Vergangenheit ist vorbei —
lerne von ihr.
Die Zukunft liegt vor dir —
bereite dich darauf vor.
Die Gegenwart ist da — lebe in ihr."

Von Johann Wolfgang von Goethe, dem großen deutschen Dichter, stammt das Wort:

„Der Augenblick ist Ewigkeit."

Wenn wir über diese tiefgründigen Worte nachdenken, verstehen wir besser, wie wichtig es ist, daß wir jeden Augenblick unseres Lebens den Evangeliumsgrundsätzen gemäß leben.

Folgen wir dem Ruf des Herrn: „Kommet her zu mir." Er hat uns auch die wunderbare Verheißung gegeben: „Ich will euch erquicken."

Und wie werden wir erquickt, wenn wir uns seiner Kirche anschließen und seinen Geboten gemäß leben? Die Antwort hierauf finden wir im Buch ‚Lehre und Bündnisse':

„Laß dein Inneres erfüllt sein mit Liebe zu allen Menschen und zum Haushalt des Glaubens, und laß Tugend unablässig deine Gedanken schmücken. Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels.

Der Heilige Geist wird dein ständiger Begleiter sein, und dein Zepter ein unwandelbares Zepter von Gerechtigkeit und Wahrheit, und deine Herrschaft eine unvergängliche, und sie soll dir ohne Zwang für immer und ewig zukommen" (LuB 121:45, 46).

Wenn wir unserem Mitmenschen Liebe entgegebringen und ein tugendhaftes und reines Leben führen, wird unsere Seele von Frieden erfüllt und unser Vertrauen in der Gegenwart Gottes wird stark werden. Wenn wir jedes Gebot, das uns der Herr gegeben hat, vollständig befolgen, werden wir dasselbe warme Gefühl des Friedens empfinden, das der Herr uns in der Offenbarung, die ich Ihnen gerade vorgelesen habe, und in vielen anderen Offenbarungen, die wir in der Schrift finden, verheißen hat.

Haben Sie schon einmal einen charakterschwachen oder sündhaften Menschen gesehen, der glücklich war? Waren Herodes oder Pilatus glücklich? Ist der Satan glücklich? Sind die Führer der heutigen Nationen, die sündig sind, glücklich? Die Antwort lautet: Nein. Und warum sind sie nicht glücklich? Weil sie nicht zum Erlöser gekommen sind und seine Gebote nicht halten. In ihrem Herzen wohnt kein Frieden.

Möge jeder von uns des Herrn Joch auf sich nehmen und seine Gebote befolgen und dadurch die Gewißheit erhalten, daß wir das ewige Leben im celestialen Reich erlangen können, um für immer und ewig beim Vater im Himmel zu leben.

Ich weiß von ganzem Herzen, daß Gott lebt und daß sein geliebter Sohn Jesus der Christus ist, der Erlöser der Welt. Ich weiß, daß Joseph Smith ein auserwählter Prophet war. Durch ihn ist das Evangelium wiederhergestellt worden. Ich gebe auch Zeugnis von der Führung Präsident Spencer W. Kimballs, die inspiriert und motiviert, und von der Macht und Anziehungskraft seines leuchtenden Vorbilds.

Mögen diese göttlichen Worte des Erlösers immer bei uns bleiben: „Nehmet auf euch mein Joch . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.



Dritte allgemeine Versammlung, 8. August 1976

THOMAS S. MONSON
vom Rat der Zwölf

„Lerne jeder seine Pflicht"



Es gibt keine Gruppe Menschen auf der ganzen Welt, mit der ich heute lieber zusammenkäme und den Herrn verehrte als mit Ihnen. Ich habe die Freude, daß sich nun schon seit geraumer Zeit mein Aufgabenkreis über die deutschsprachigen Brüder und Schwestern erstreckt. Meine Frau und ich haben uns nicht nur in Ihr Land verliebt, sondern wir haben uns in Sie, die Menschen hier, verliebt. Wir wünschen Ihnen die besten Segnungen, die der Vater im Himmel bereithält.

Ich habe mich oft gefragt: ,,Was soll ich unseren deutschsprachigen Mitgliedern sagen?", und jedesmal komme ich auf die Frage zurück, die der Schriftgelehrte dem Herrn, Jesus Christus, gestellt hat: ,,Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" Und Jesus erwiderte: ,,Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte." Dann sagte er: ,,Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst(1)."

Niemand konnte einen Fehler an der Antwort des Herrn finden. Sein ganzes Leben bekräftigte seine Erwiderung. Nie war der Herr hochnäsig oder im Stolz aufgeblasen. Nie war er untreu. Er war immer demütig. Immer war er dem Willen des Vaters im Himmel gehorsam. Er blieb stets seinem Auftrag treu. So wurde der Erlöser beispielsweise vom Satan versucht. Er blieb treu. Er wurde dem Todesschmerz von Gethsemane ausgesetzt. Er blieb treu. Immer war seine Antwort: ,,Vater, . . . nicht mein, sondern dein Wille geschehe(2)!"

Als Jesus auf Erden weilte, segnete er Kranke, er heilte Lahme, er ließ Blinde wieder sehen und Taube hören. Er lehrte durch sein Vorbild; und ich darf hinzufügen, daß dies auch Spencer W. Kimball tut, den wir heute als Prophet, Seher und Offenbarer bestätigt haben.

In Galiläa hat Jesus zu Petrus gesagt: ,,Folge mir nach(3)!" Und ebenso zu Philippus: ,,Folge mir nach(4)!" An einen Leviten, der Zöllner war, erging der Aufruf: ,,Folge mir nach(5)!" Und auch zu Ihnen und zu mir spricht er: ,,Folge mir nach!" Wie können wir dem Herrn nachfolgen, wenn wir ihn nicht zunächst finden? Es ist also unsere Aufgabe, den Herrn, Jesus Christus, zu suchen.

Sie erinnern sich vielleicht an ein Beispiel im Neuen Testament. Einige Griechen kamen von weither und trafen schließlich auf Philippus und sagten: ,,Wir wollten Jesus gerne sehen." Sie sind auch weit gereist, um heute den Herrn, Jesus Christus, zu verehren. Wie finden wir den Herrn? Ich glaube, daß wir ihn in einfachen Dingen suchen müssen. So glaube ich, daß wir ihn im persönlichen Gebet suchen müssen. Auch glaube ich, daß wir Jesus suchen und finden, wenn wir seinem Vorbild folgen.

Heute sind unter den Zuhörern solche, die schon fortgeschrittenen Alters sind, und viele, die ihren Gefährten durch den Krieg verloren haben. Unter uns sind Brüder und Schwestern, die verwitwet oder elternlos sind. Ich möchte diesen Brüdern und Schwestern sagen, daß der Herr sie kennt. Ich weiß nicht, was mir größeren Kummer bereitet hat, als das Lesen eines Buches, das die Namen unserer deutschsprachigen Brüder und Schwestern enthielt, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren haben. Da waren spalten-, ja seitenweise die Namen der Männer aufgeführt, die ihr Leben im Dienst am eigenen Land gelassen haben. Laßt uns als Heilige der Letzten Tage nicht diejenigen übersehen, die sie zurückgelassen haben.

Ich durfte viele Versammlungen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz besuchen. Ich glaube die Versammlung, an der ich meine größte Freude hatte, war die im Altersheim in Karlsruhe, wo einige unserer alten Schwestern wohnten. Eine jede war Witwe. Als ich so von Zimmer zu Zimmer ging, streckte ich ihnen die Hand der Gemeinschaft entgegen. Solch Lächeln ging von diesen wunderbaren Schwestern aus! Eine ging an ein kleines Schubfach und holte ein Bild von dem Missionar daraus hervor, der ihr das Evangelium gebracht hatte. Sie sagte: ,,Dies ist der Missionar, der mir das Wort des Herrn gebracht hat. Dies ist der Missionar, der mir die Hoffnung auf das ewige Leben gebracht hat. Würden Sie ihm meine Liebe und Dankbarkeit ausrichten?" Das tat ich. Und viele Tränen wurden von diesem Missionar vergossen — Tränen der Dankbarkeit dem Vater im Himmel gegenüber.

Ob wir nun jung oder alt sind: unser Vater im Himmel kann mit jedem von uns sein. Ob wir einer großen Versammlung von 10500 Besuchern beiwohnen wie heute, in einem sehr warmen Gebäude mit ganz hellen Lichtern, oder ob wir ganz allein in einem weit abgelegenen Gebiet sind: ich bezeuge Ihnen, daß der Herr, Jesus Christus, Ihr Begleiter und mein Begleiter sein kann.

Vor Jahren reiste ich durch Australien. Auf einem Flughafen in einem entlegenen Teil des Landes traf ich eine liebe Mutter und ihre Kinder. Es waren Mitglieder der Kirche. Sie waren zum Flughafen gekommen, um in den 30 Minuten bei uns zu sein, bevor unser Flugzeug abflog. Die Mutter, Schwester Louden, sagte zu mir: ,,Wir gehören der Kirche seit sieben Jahren an und haben nie in einer Gemeinde gelebt." Ich fragte sie, ob sie als Familie beteten. Sie bejahte das. Und ich fragte sie, ob sie mit ihren Kindern den Familienabend halte, und sie bejahte es ebenfalls. Weiter fragte ich

sie, ob sie einen guten Einfluß auf ihren Ehemann ausübe, und sie erwiderte: ,,Ich versuche es, aber er ist nicht interessiert." Ich sagte ihr: ,,Verlieren Sie nicht den Glauben, und der Herr wird Sie für Ihre rechschaffenen Wünsche segnen." Das war vor sieben oder acht Jahren. Letztes Jahr war ich wieder in Australien, und ich erzählte einer Gruppe von Priestertumsführern diese kleine Begebenheit. Ich sagte, daß ich sehr gerne wüßte, was aus dieser Familie geworden sei. Ich wollte gern wissen, ob es dieser treuen Frau gelungen war, ihren Mann zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Ein Bruder hob die Hand und sagte: ,,Ich habe die Antwort, Bruder Monson." Ich fragte ihn: ,,Wie heißen Sie?" Er antwortete: ,,Ich heiße John Louden, und ich bin dieser Ehemann. Ich bin ein Mitglied des Siebzigerkollegiums dieses Pfahles, und ich möchte meiner Frau und meinen Kindern danken, doch vor allem meinem Herrn und Erlöser. Ich bin froh, ein Mitglied der Kirche zu sein."

Ich denke an Ihren eigenen Präsidenten, Hans Wilhelm Kelling, aus der Deutschland-Mission München. Er sagte mir eines Tages etwa vor einem Jahr: ,,Von ganzem Herzen wünsche ich mir, daß sich mein Vater der Kirche anschließt." Ich sagte: ,,Wo wohnt er?" Und er sagte mir, daß er in Deutschland wohne. Darauf sagte ich: ,,Laden Sie ihn doch ein, Ihre Mission zu besuchen, damit er den Geist des Hauptsitzes der Mission verspürt." Ich fuhr fort: ,,Zu Weihnachten besuchen Sie Ihre Eltern". Vor einem Monat erhielt ich einen Brief von Präsident Kelling. Er schrieb darin: ,,Unser Vater im Himmel erhört Gebete. Nach 24 Jahren ist mein Vater ein Mitglied der Kirche geworden. Nichts hat mich glücklicher gestimmt."

Mögen auch Sie, liebe Brüder und Schwestern, diese Erfahrung machen. In diesem Saal ist eine Kraft, die, wird sie in ganz Deutschland, in ganz Österreich und in der ganzen Schweiz verbreitet, die Zahl der Mitglieder der Kirche verdoppelt oder verdreifacht.

Ich bin ganz zuversichtlich, daß es diesmal das letzte Mal ist, wo wir zu einer Versammlung für Mitglieder aus so weit entfernten Gebieten zusammenkommen. Wir werden groß genug, so daß wir Versammlungen in Süddeutschland und vielleicht in der Schweiz und in Norddeutschland anberaumen können. Auf diese Weise wächst die Kirche, wenn ein jeder dem Vorbild des Herrn folgt.

Ich möchte Ihnen das sagen, was der Prophet Brigham Young gesagt hat: ,,Gehen wir vorwärts, bis wir vollkommen sind, und lieben wir unseren Nächsten mehr, als wir uns selbst lieben." Auch der Prophet Joseph Smith hat Worte hinterlassen, über die wir nachdenken können. Er hat gesagt: ,,Ein Mensch, der voll der Liebe Gottes ist, ist nicht damit zufrieden, allein seine Familie zu segnen, sondern er hat den sehnlichen Wunsch, alle Menschen zu segnen —die ganze Welt."

Diese Möglichkeit sollen wir bei unseren Freunden und unseren Nachbarn haben. Es ist nicht nur eine großartige Möglichkeit, sondern eine feierliche Pflicht, anderen das Evangelium mitzuteilen; und Pflicht ist für alle deutschsprachigen Menschen ein besonderes Wort. Der Herr hat gesagt: ,,Lerne deshalb jeder seine Pflicht, und wirke er mit allem Fleiß in dem Amte, wozu er berufen ist(6)."

Wir brauchen unsere Vorbilder nicht weit in der Ferne zu suchen. Wir haben sie vor uns auf dem Podium vor dem Pult sitzen. Wie ich mich darüber freue, daß die Dresdner Mission hier durch Henrik Burkhardt vertreten ist. Vielleicht 5000 Mitglieder der Kirche gibt es in dieser Mission. Wie ich mich über die Arbeit unserer Regionalrepräsentanten, Bruder Dan Jorgensen und Bruder Enzio Busche, freue. Ich glaube, Bruder Enzio Busche war der erste Regionalrepräsentant, der berufen wurde und kein Bürger der USA war. Und was für eine Arbeit hat er geleistet? Wir hatten einmal nur die Pfähle Berlin, Hamburg, Stuttgart und Zürich. Jetzt gibt es Pfähle in Kaiserslautern, in Düsseldorf und bald auch in Dortmund, einen Pfahl für die Soldaten in Stuttgart und einen Pfahl der Kirche in Frankfurt.

Zion ist hier in Deutschland, und Sie und ich haben an diesem Wachstum teil. Die Kirche wächst auch anderswo: zwei neue Missionen in Spanien, eine neue Mission in Schweden, neue Missionen in Zentralamerika und in Japan. Auf der ganzen Welt macht die Annahme des Evangeliums Christi Fortschritte, weil die Menschen den Herrn und seine Wahrheit suchen. Und die Missionare, 24000 an der Zahl, bringen ihnen gemeinsam mit den Mitgliedern diese Wahrheit.

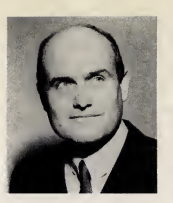
Meine lieben Brüder und Schwestern, als jemand, der Sie alle von ganzem Herzen liebhat, bitte ich darum, daß jeder den Herrn suchen möge, daß jeder sich Zeit für Christus nehmen möge. Wir haben Zeit für unsere tägliche Arbeit, für das, was wir am Wochenende unternehmen, und für uns selbst. Stellen wir Zeit für Christus zur Verfügung. Stellen wir ihm auch Raum in unserem Herzen zur Verfügung. Und dann kann ich Ihnen versprechen, daß Sie ihn finden werden, denn er hat gesagt: ,,Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen(7)."

Wir mögen meinen, daß unsere Anstrengungen doch unerkannt bleiben. Wir mögen uns wie Schwester Louden in Australien ganz allein vorkommen. Es mag uns so vorkommen wie Präsident Kelling in diesen 24 langen Jahren, in denen er auf seinen Vater gewartet hat. Aber der, der sieht, wenn ein Sperling vom Dach fällt, wird auch die Bedürfnisse eines jeden von uns kennen. Sie und ich haben vielleicht nie die Möglichkeit, die Tore von Städten oder die Türen von Palästen aufzutun, aber wir werden wahre Freude und beständiges Glück finden, wenn ein Erkennen und Verstehen Jesu Christi in unser Herz und in unsere Seele einziehen.

Er kommt vielleicht zu Ihnen und zu mir als ein Unbekannter, ohne Namen, wie er in alter Zeit am Seeufer auf die Männer zutrat, die ihn nicht kannten. Er spricht zu uns dieselben Worte: ,,Folge mir nach!" und setzt uns an die Arbeit, die er für uns in unserer Zeit zu tun hat. Er gebietet, und er wird sich denjenigen, die gehorchen, in den Mühen, den Konflikten und in

den Leiden offenbaren, die wir vielleicht in seiner Gemeinschaft durchmachen müssen, und wir werden durch eigenes Erleben erfahren, wer er ist.
Ich bezeuge, daß der Herr, Jesus Christus, über seine Kirche präsidiert und daß er unser Erretter und Erlöser ist, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ist, daß er Ihnen und mir die Möglichkeit gebracht hat, Buße zu tun und Vergebung zu empfangen.
Ich bezeuge, daß wir von einem Propheten Gottes, Spencer W. Kimball, geführt werden. Ich bitte unseren Vater im Himmel, daß er einen jeden, der heute hier ist, segnen möge, daß ein jeder dem Herrn dienen und seinem Beispiel folgen möge und daß wir dem Vater im Himmel für das wunderbare Wachstum der Kirche danken, das in diesem Gebiet der Welt vonstatten geht. Mögen wir den Entschluß fassen, daß dieses Wachstum beschleunigt wird, daß wir an das denken, was der Präsident der Kirche gesagt hat, nämlich, daß jetzt Zeit sei, das Evangelium Jesu Christi anderen Menschen zu bringen; jetzt ist die Zeit, wo wir nach dem Evangelium Jesu Christi leben sollen; jetzt ist die Zeit, wo wir erkennen sollen, daß wir Söhne und Töchter unseres Vaters im Himmel sind.
Ich bitte darum, daß sich ein jeder für die verheißenen Segnungen bereitmacht. Hat er doch gesagt: ,,Ich, der Herr, bin gnädig und barmherzig denen, die mich fürchten, und freue mich, die zu ehren, die mir in Gerechtigkeit und Wahrheit bis ans Ende dienen. Groß wird ihre Belohnung sein und ewig ihre Herrlichkeit(8)." Dies schließt die Kinder ein. Das schließt Mutter und Vater ein, und, meine lieben Brüder und Schwestern, es schließt ebenso die Witwe ein.
Dies bezeuge ich Ihnen; ich bringe Ihnen meine persönliche Liebe zum Ausdruck; und Ihnen, Präsident Kimball, darf ich sagen: Ich liebe meinen Auftrag unter diesen Menschen. Wenn ich mein Lebtag lang diesem Volk dienen dürfte, so wäre ich glücklich. Diese Liebe bringe ich zum Ausdruck und dieses Zeugnis lege ich ab im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Matth. 22:36-39. 2) Luk. 22:42. 3) Siehe Matth. 4:18, 19. 4) Siehe Joh. 1:43. 5) Siehe Luk. 5:27. 6) LuB 107:99. 7) Off. 3:20. 8) LuB 76:5, 6.



Die Wahrheit ist unteilbar

F. ENZIO BUSCHE Regionalrepräsentant der Zwölf

Meine lieben Brüder und Schwestern.
Gemeinsam mit Ihnen stehe ich unter dem besonderen Einfluß dieses Tages. Der Geist Gottes berührt unsere Herzen mit der Gewißheit, daß wir Menschen Kinder eines liebenden Vaters im Himmel sind, daß Jesus der Christus ist — der Erlöser der Menschheit.
Wir wissen durch die Macht dieses Geistes, daß wir frei geboren sind mit der der Freiheit zugeordneten Verantwortung, einmal über alle unsere Taten, Worte und Gedanken unserem Vater Rechenschaft geben zu müssen.
Wir wissen als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, daß er uns aufruft, täglich zu ihm zu kommen, unser Herz ihm anzuvertrauen, ihn ständig zu fragen und vor ihm zu bekennen, damit alles, was wir tun, aus Glauben getan werden kann, daß täglich durch unser Leben das Leben unserer Nächsten und das Leben der Menschheit gebessert werden kann. Wir haben den Auftrag als Mitglieder seiner Kirche, allen Menschen zu verkündigen, daß sie den Tag der Buße nicht aufschieben dürfen. Im Buch Mormon, Alma 34, Vers 32 und 34 lesen wir:
,,Denn seht, dieses Leben ist die Zeit, wo der Mensch sich vorbereiten soll vor Gott zu treten, ja seht, dieses Leben ist die Zeit, in der er seine Arbeit verrichten soll . . . Denn derselbe Geist, der euren Körper besitzt, wenn ihr dieses Leben verlaßt, wird auch in jener ewigen Welt die Macht haben, euren Körper zu besitzen."
Wie glücklich sind wir, daß wir in Gehorsam zu seinen Gesetzen und Geboten täglich unsere Erkenntnis durch Studium, Gebet und Dienen vermehren können, so daß unsere Liebe, unser Glaube und unsere Hoffnung immer größer werden, ja unser Glaube selbst groß werden kann, wie von Nephi, dem Nachkommen Helamans, im Buch Mormon berichtet wird.
,,So groß war sein Glaube an den Herrn Jesus Christus, daß Engel ihm täglich dienten, und im Namen Jesu Christi trieb er Teufel und böse Geister aus, und seinen Bruder, der gesteinigt und vom Volk getötet worden war, erweckte er sogar vom Tode" (3. Ne. 7:18, 19).
Wir haben ein Zeugnis von der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in dieser Zeit und wissen, daß diese nicht eine Kirche von Menschen ist, sondern daß sie geführt wird von Jesus Christus durch seinen Propheten, unseren geliebten Präsidenten Spencer W. Kimball. In dieser Erkenntnis tragen wir die große Verantwortung, das Licht ständig in uns größer zu machen, es leuchten zu lassen und fröhlichen Herzens in der Gewißheit der Führung durch den Heiligen Geist das Schicksal unseres täglichen Lebens zu meistern.
Gott möchte, daß sich das Wunder des Glaubens in uns vollzieht, des Glaubens an ihn, den Allmächtigen, sowie an seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist.
Im Matthäus-Evangelium, 17. Kapitel, Vers 20 werden wir belehrt:
,,Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge, hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben und euch wird nichts unmöglich sein".
Von diesem Glauben möchte ich sprechen.

Ein Senfkorn, mag es noch so klein sein, hat die Kraft des Vertrauens, daß es gebührend gepflegt in der Erde gebettet die Fähigkeit hat, zur Größe eines bedeutenden Baumes heranzuwachsen und reiche Frucht zu tragen. Wir schauen uns um und entdecken den Menschen, mannigfaltig unterschieden, doch jeder ein Kleinod, kostbar und einmalig. Geliebt und hervorgebracht wartet er darauf, entdeckt, gefördert, berührt zu werden zu der Größe seiner in ihm schlummernden möglichen Kraft. Niemand ist gering, niemand ist klein, niemand ist verworfen. Unter der sorgfältigen Pflege der Diener des Herrn im Priestertum seiner Kirche, unter dem Einfluß des gesprochenen Wortes des ewigen Lichtes und der Manifestation des Heiligen Geistes wächst er heran zur ungeahnten Größe. Nichts ist unmöglich dem, der glaubt.

Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, sagt der Heiland. Wodurch erquickt er uns? Dadurch, daß er unsere Seelen berührt, unsere Augen öffnet zum Verständnis des Sinngehaltes unseres Lebens und durch die Offenbarung der großen Liebe unseres Vaters im Himmel zu einem jeden einzelnen von uns, die uns befähigt, nach seinem Willen zu wachsen. Er erquickt uns auch dadurch, daß er uns nicht allein läßt in der Erkenntnis des Glaubens, sondern seine Kirche als vollständige Organisation, geführt von einem lebenden Propheten, den Menschen übergeben hat. Eine Organisation, die in ihrer umfassenden Gesamtheit dazu geschaffen wurde, die Grundbedürfnisse des Menschen nach Liebe, nach Würde, nach Wachstum und Freude, ja nach Erlösung und Erhöhung durch selbstloses Opfer zu erfüllen.

Welch eine Freude, in seiner Kirche das Joch Jesu Christi auf sich zu nehmen und damit der Last und der Angst dieser Welt zu entfliehen. Wir verstehen, daß das größte Gebot, ,,Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst", erfüllbar wird aus der Gemeinschaft mit dem Geist Gottes und in der Gemeinschaft des Dienstes einer am andern.

Welch eine Gnade, daß wir täglich konkret vor neue Aufgaben gestellt sind, daß wir in seiner Kirche, jeder an seinem Platz, eine Berufung zum besonderen Dienst haben dürfen. Es ist mein Zeugnis, daß jeder, der gebeterfüllt seinen Glauben an Jesus Christus zum Maßstab seiner Entscheidungen macht, sein Leben mit mehr Licht und Freude erfüllt.

Kürzlich hatte ich ein Erlebnis, welches mich im besonderen Maße dem Heiland nahe brachte. Ich hatte eine Unterredung mit einem Anhänger einer anderen Glaubensgemeinschaft. Er sprach von seiner Arbeit, von seinem Glauben und seiner Überzeugung. Ich spürte eine Verbundenheit und Liebe, als ich ihm bezeugen durfte, daß durch den Propheten Joseph Smith in diesen Tagen die wahre Kirche wiederhergestellt wurde. Er erschien mir in seiner einfachen Geradheit wie ein Bruder, und ich dachte, vielleicht könnten einige von ihm lernen. Da geschah etwas, was sie sicherlich auch schon erlebt haben. Je mehr meine Liebe wuchs, meine Fähigkeit zuzuhören und ihn als Bruder zu sehen, desto mehr veränderte sich sein Wesen. Seine Gesichtszüge wurden verspannt und verkrampft. Härte und Kälte sprachen aus ihm, und er sprach schlecht über Dinge, von denen er zuvor noch bekannte, sie nicht zu kennen. Er konnte es nicht ertragen, länger zuzuhören. Beim Abschied meinte ich in seinen Augen Furcht und beginnenden Haß zu erkennen.

In seiner Liebe zeigt uns der Herr, wie es ihm ergangen ist, als er auf dieser Erde weilte und von der Wahrheit zeugte.

Liebe Geschwister, die Wahrheit ist unteilbar, wir können ihr nicht entkommen. Es war der Haß unbußfertiger Menschen, die Christus und seine Lehre nicht ertragen konnten, ja, die sich die Ohren zuhielten, wenn er sprach, und ihn schließlich verfolgten, um ihn zu töten.

Sein Tod war der endgültige Sieg, der Sieg der Unsterblichkeit über die Sterblichkeit, der Sieg des Lichtes über die Finsternis. Wir sind Zeugen des Gekreuzigten und seiner Auferstehung. Wir rufen alle Menschen die guten Willens sind auf, diesen, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, kennenzulernen in seiner, in dieser Zeit wiederhergestellten Kirche. Wir verkündigen der Menschheit und rufen sie auf, Buße zu tun, ein reines Leben zu leben, durch Studium, Arbeit und Fleiß dem Herrn näher zu kommen und zu erfahren, daß alle Sehnsucht des Menschen die Sehnsucht zum Licht des Evangeliums Jesu Christi ist und daß alle wahre Freude aus diesem Licht geboren ist.

Dieses bezeuge ich im Namen unseres Heilandes, Jesus Christus. Amen.



Die Frage des Täufers

ROLF KNÖDLER Präsident des Pfahles Stuttgart

Es sind jetzt nahezu 2000 Jahre vergangen, seit Jesus Christus als ,,Menschensohn" auf dieser Erde wandelte. Damals wie heute gab es Menschen, die vom Evangelium überwältigt wurden, die in ihrem Herzen wissen wollten, ob Jesus wirklich der Christus, der langersehnte Messias sei.

Einigen wurde es durch direkte Offenbarung, anderen durch Inspiration, durch den Heiligen Geist gegeben.

So lesen wir beispielsweise von Petrus, daß er auf die Frage des Herrn: ,,Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" (Matth. 16:16, 17) spontan antwortete: ,,Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Fleisch und Blut hatten ihm das nicht offenbart, sondern unser Vater im Himmel.

Einem anderen, Johannes dem Täufer, begegnete Christus am Jordan. Es war zu der Zeit, ,,als Jerusalem und ganz Judäa zu ihm hinausgingen, um sich taufen zu lassen" (Matth. 3:5). Johannes hatt ihn vorher nie gesehen, wie der Evangelist ausdrücklich erwähnt. (Siehe Joh. 1:31.) Und doch konnte er ausrufen: ,,Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!" Er hatte ihn erkannt, weil er das Zeichen sah, das ihm von dem angekündigt war, der ihn gesandt hatte. ,,Der, auf welchen du den Geist herabkommen und über ihm ruhen sehen wirst, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft" (Joh. 1:33). In einer deutlichen Manifestation wurde ihm gezeigt, daß Jesus wirklich der Christus ist. Deshalb geht er ihm entgegen und sagt: ,,Ich habe nötig von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?" (Matth. 3:14). Den Juden aber sagt er: ,,Ich habe es gesehen und ich habe es bezeugt: Dieser ist der Sohn Gottes!" (Joh. 1:34).

Man hätte meinen können, solche Männer können keinen Zweifel mehr haben, die stehen in jeder Situation ihren Mann, sie können es von jetzt an *,,selbst schaffen"*.

Aber was sagt uns die Geschichte? Petrus antwortet auf die Frage der Magd: ,,Bist du nicht auch einer von ihnen?" — ,,Weib, ich kenne ihn nicht" (Luk. 22:58).

Und Johannes der Täufer, von Herodes Antipas gefangengehalten und im Gefängnis sitzend, schickte seine Jünger mit der Frage zu ihm: ,,Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?" Es ist nicht genau bekannt, ob diese Frage aus einem zweifelnden Herzen kommt oder ob sie eine Herausforderung an Christus war, jetzt endlich der Welt seine Macht zu zeigen. Aber die Frage bleibt: Bist du es, oder sollen wir auf einen anderen warten?

Es ist schlechthin die Frage, die sich jeder Mensch, der das Evangelium untersucht, stellen muß:

,,Bist du es, oder sollen wir auf einen anderen warten?"

Der Herr hat uns einen Weg gezeigt, wie wir wissen können, ob das Evangelium Jesu Christi wahr ist und welcher Kirche wir uns anschließen sollen. Manch einer, der heute hier ist — Mitglied oder Untersucher —, wird bezeugen können, daß er zu irgendeiner Zeit wußte, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die wahre Kirche Gottes ist, und trotzdem unter schweren Prüfungen oder Versuchungen wankend wurde und verzagte.

Joseph Smith, der große Prophet der Letzten Tage, wurde im Jahre 1839 im Gefängnis zu Liberty festgehalten und schwer mißhandelt. Er schrie in seiner Not hinaus: ,,O Gott! Wo bist du? Wo ist das Gezelt deines Versteckes? Wie lange hältst du deine Hand zurück, und wie lange noch soll dein heiliges Auge von den ewigen Himmeln herab die Ungerechtigkeit gegen dein Volk und gegen deine Diener mitansehen, und dein Ohr von ihrem Geschrei durchdrungen werden?" (LuB 121:1, 2).

Die Antwort des großen Jehova war klar und einfach: ,,Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele! Dein Ungemach und deine Trübsale sollen nur von kurzer Dauer sein.

Dann, wenn du treu ausgeharrt, wird dich Gott hoch erheben und du wirst über all deine Feinde obsiegen.

Es geht dir noch nicht, wie es Hiob erging: deine Freunde stehen nicht wider dich und klagen dich auch nicht der Übertretung an, wie es Hiob geschah" (LuB 121:7, 8, 10).

Es scheint so, daß der Herr uns ab und zu allein läßt, um uns wieder zu zeigen, daß wir ohne ihn nichts tun können.

Vielleicht rufen wir manchesmal auch in unserer Not: ,,Bist du es, oder sollen wir auf einen anderen warten?"

Brüder und Schwestern, die Antwort des Herrn lautet heute wie damals: Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Armen wird das Evangelium verkündigt. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert (siehe Matth. 11:5, 6).

Wie ist also der Weg zu finden, um mit aller Sicherheit zu wissen, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist?

Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen von einem jungen Mann, der vor 156 Jahren die gleiche Frage hatte. Er erzählt von seiner geistigen Not, von seiner Ungewißheit. Welche Kirche lehrt das wahre Evangelium? Welcher soll ich mich anschließen? Das waren die Fragen, die ihn bewegten. Eigentlich die gleichen, die wir auch haben oder hatten. Er fand die Antwort, als er im Brief des Jakobus las: ,,Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet so wird ihm gegeben werden" (Jak. 1:5). Wenn Sie, lieber Zuhörer, auch den Weg des jungen Joseph Smith gehen wollen, dann gehen Sie auch an einen einsamen Ort, wo Sie Ihr Herz Gott ausschütten können. Lassen Sie sich versöhnen mit Gott!

Im Buch Mormon sagt Moroni: ,,Und

wenn ihr diese Dinge empfangt, möchte ich euch ermahnen, Gott den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge wahr sind oder nicht; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen und festem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren" (Moroni 10:4).

Warum gehen wir nicht einfach von unserer selbstgerechten Stellung ab und geben uns ganz einfach den Einflüsterungen des Geistes hin? Wie oft lassen wir das Heil an unserer Seele vorübergehen, nur weil wir Anstoß nehmen an Dingen, die mit Menschen zusammenhängen. Neulich erzählte mir eine Untersucherin von ihren Schwierigkeiten. Nachdem sie ein Jahr die Kirche besuchte, fing sie an, an den Mitgliedern Fehler zu finden. Die Kirche wurde ihr plötzlich zu eng, sie meinte, ihre Freiheit zu verlieren, wenn sie sich taufen läßt. Gehen wir zurück zu der Geschichte von Joseph Smith. Er befolgte den Rat in Jakobus, zog sich in den Wald zurück und rief den Herrn in mächtigem Gebet an. Er bekam seine Antwort. Wir bezeugen der Welt heute, daß der Vater und der Sohn dem Knaben Joseph Smith erschienen sind und zu ihm vom Himmel gesprochen haben. Er hatte gleich wie Paulus ein Gesicht, das er nie in seinem Leben verleugnete und für das er letztlich den Märtyrertod erlitt. Vielleicht wird unsere Antwort nicht so spektakulär ausfallen. Vielleicht wird es nur so sein, wie es der Herr Oliver Cowdery erklärte: Habe ich nicht dein Herz entbrennen lassen? Dieses glückliche Gefühl wird uns die Kraft geben, gegen alle Anfechtungen zu widerstehen. Paulus drückt das so aus: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, Gott hat es denen bereitet, die ihn lieben. Uns aber hat Gott eben das geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2:9).

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß wir in dieser großen Konferenz, wo der Geist des Herrn mächtig anwesend ist, wo wir von dem Mund der Apostel und Propheten hören können, daß wir unsere Herzen ganz aufmachen, daß wir nicht mehr fragen, „bist du es oder sollen wir auf einen anderen warten", sondern daß wir in uns gehen, uns vor Gott demütigen und von ganzem Herzen wünschen, seinem Sohn nachzufolgen. Dies ist die Kirche Jesu Christi, der Herr Jesus führt sie selbst, Spencer W. Kimball ist sein Prophet in dieser Zeit, dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.





Leiden, Buße und Vergebung

PRÄSIDENT SPENCER W. KIMBALL

Wir nähern uns dem Ende dieser Konferenz, und es fällt uns schwer, Abschied zu nehmen. Es wird Sie interessieren, daß wir heute einen Scheck über DM 3000,— für die Katastrophenopfer von Idaho erhalten haben —das Ergebnis des Fasttages. Weitere DM 500,— haben wir vom Aaronischen Priestertum und von den Jungen Damen bekommen. Sie haben einen Tag während der Ferien gearbeitet, um Leuten zu helfen, die alles verloren haben, was sie besitzen.

Wir haben auf dieser Konferenz mit Ihnen zwei herrliche Tage erlebt. Wir haben uns an den Liedern dieser hervorragenden Chöre erfreut, ebenso an den Worten und Zeugnissen der Redner. Ich nehme an, daß in dieser Halle viele Jugendliche anwesend sind. Ich habe junge Menschen wirklich gern. Ich habe sie lange Zeit beobachtet. Im Grunde genommen sind sie alle gute junge Leute. Sie leben aber in einer Zeit, in der der Widersacher, der Satan, alles in seiner Macht Stehende unternimmt, um sie von der Wahrheit wegzuführen. Ich glaube, daß sie im Grunde gut, rein und würdig sind. Aber der Widersacher erkennt, daß seine Zeit kurz ist und daß die Kirche des lebendigen Gottes mächtig wächst. Es ist sein besonderes Anliegen, unsere jungen Leute zu verführen. Es gibt in unserer Zeit viele Versuchungen, und es scheint, daß die Welt uns von allen Seiten damit umgeben will.

Durch Paulus hat der Herr gesagt: ,,Ihr (sollt) nichts zu schaffen haben mit den Unzüchtigen. Tut ihr selbst von euch hinaus, wer da böse ist(1)!" Wenn ihr, die Jugend der Kirche, nur diese eine grundlegende Lehre lernen würdet, nämlich immer nur in guter Gesellschaft zu bleiben und nie eine Stunde mit jemandem zu vergeuden, der euch nicht erbaut und ein Ansporn ist. Eine der stärksten Versuchungen des Widersachers ist sexuelle Übertretung. — Wir müssen wiederholen, was wir schon oft gesagt haben: Unzucht, Ehebruch und alles, was dazugehört, ist Sünde. Der Herr verdammt all dies rückhaltlos. So war es in den Tagen Adams, zur Zeit Moses und auch als Christus auf der Erde weilte, und heute, im Jahre 1976, sagt der Herr: ,,Denn ich, der Herr, kann auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde sehen(2)." Der Herr liebt den, der Buße tut. Der Apostel Paulus hat die Sünden des Fleisches — Ehebruch, Unzucht, Unreinheit und Zügellosigkeit — gebrandmarkt. Dann fügte er hinzu, daß jene, die diese Dinge tun, nicht in das Reich Gottes kommen werden.

Denken wir daran, daß der Herr gestern, heute und immerdar derselbe ist. Die Kirche Jesu Christi wird ihre Maßstäbe nicht ändern. Sie wird an dem festhalten, was der Herr ihr gegeben hat. Wie kann jemand die Schrift mißverstehen, wo sie doch so eindeutig ist? Wenn Unverheiratete ein unrechtmäßiges Verhältnis beginnen, so ist dies Unzucht. Wenn Eheleute diese Sünde begehen, so spricht man von Ehebruch. Wenn jemand eine solche Sünde begangen hat, kann er schwer mit sich selbst leben. Entweder muß er sein Gewissen abtöten, oder er muß Buße tun.

Ohne Buße gibt es keine Vergebung. Und niemand kann Buße tun, ohne zu leiden. Manche meinen, es genügte, nachdem sie eine Sünde begangen haben, daß sie ein, zwei Gebete sprechen und sagen, daß es ihnen leid tue; sie meinen, der Herr würde ihnen dann vergeben. Der Herr sagt, er wird jenen vergeben, die vollständig Buße tun und zu ihm kommen. Ich wiederhole, daß man erst von Buße reden kann, wenn jemand leidet. Und nur nach vollständiger Buße kann man Vergebung erlangen.

Auch unsere jungen Leute müssen, was Moral betrifft, die Haltung der Kirche verstehen. Moral ist nicht ein altes Tuch, verschossen und abgenützt. Sie hat auch heute, im August 1976, ihre volle Geltung. Das war das Gesetz zur Zeit eurer Großväter und Urgroßväter. Wenn ihr selbst Großeltern seid, wird es immer noch das Gesetz Gottes sein. Außerhalb einer rechtmäßigen Ehe kann eine sexuelle Beziehung nur Unglück bringen. Sie zieht Enttäuschung, Abscheu und schließlich gegenseitige Ablehnung nach sich. Unrechtmäßiger Geschlechtsverkehr ist eine egoistische Handlung; es ist Verrat und Unehrlichkeit. Wer keine Verantwortung auf sich nehmen will, ist feig und unehrlich. Die Ehe ist für Zeit und Ewigkeit. Unzucht und Unmoral sind für den Augenblick — zur momentanen Befriedigung. Die Ehe bringt Leben; Unzucht bringt Tod. In einem langen Leben kann verlorene Gesundheit möglicherweise wiederhergestellt werden. Ein verlorenes Vermögen kann manchmal wieder zurückgewonnen werden. Um verlorene Freiheit kann man kämpfen und sie vielleicht neu erringen. Wenn jemand aber seine Reinheit verliert, ist sie für immer verloren. Im selben Atemzug möchten wir allerdings sagen, daß einem vergeben werden kann, und der Herr spricht: ,,Ich werde mich ihrer Sünden nicht mehr erinnern(3)."

Als Kain seinen Bruder erschlagen

hatte, fragte ihn der Herr: „Wo ist dein Bruder?" Und Kain antwortete: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Der Herr stellte ihm dann eine weitere Frage: „Was hast du getan?" Auf diese Frage erwartete er keine Antwort. Er sagte Kain damit, daß er einen Fluch auf sich geladen hatte. Er hatte einen Mord begangen. Es heißt, die Sünde der Unzucht steht nur dem Verbrechen des Mordes nach. Aus diesem Grund sprechen wir mit solchem Nachdruck davon. Diese Sünde kann aber vergeben werden. Ich bin sicher, daß Kain versucht hat, sich vor seinem Volk und dem Herrn zu verbergen. Aber er konnte sich nicht verbergen. Es gab kein Versteck für ihn, auch nicht im tiefsten Wald. Auch vor sich selbst konnte er sich nicht verstecken. Er sagte: „Meine Strafe ist zu schwer, als daß ich sie tragen könnte(5)."

Als der Herr den Menschen, Mann und Frau, in seinem Ebenbild erschaffen hatte, vollzog er für Adam und Eva die heilige Ehezeremonie für Zeit und Ewigkeit. In dieser ersten aller Ehen gebot der Herr diesen beiden Menschen, die sich ergänzten, daß sie fruchtbar sein, sich mehren und die Erde füllen sollten. Der Plan des Herrn würde scheitern, wenn wir uns nicht fortpflanzen. Er gebot also allen Menschen, eine Ehe zu schließen und Kinder großzuziehen. Das ist der Zweck, an den der Herr unser Dasein gebunden hat.

Der Vater muß der Mutter helfen, die Kinder zu erziehen. Es heißt, daß der Vater auf ein Kind besonders großen Einfluß ausüben anfangen kann, wenn es etwa zwei Jahre alt geworden ist. Der Vater und die Mutter erziehen also die Kinder gemeinsam. Der Vater soll diese Aufgabe nicht allein der Mutter überlassen. Die grundlegenden Charaktermerkmale bekommt das Kind in früher Jugend vom Vater.

Der Vater soll seiner Frau würdig sein. Wir haben keine doppelte Moral. Jeder Mann, der eine Frau hat, soll ehrenhaft, rein und würdig sein. Jede Frau, die einen Mann hat, soll ihm treu sein. Es gibt keine Ausnahmen.

Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe ist ein schwerer Verstoß gegen das Gesetz des Herrn. Es ist nicht falsch, weil die Kirche dagegen ist, sondern die Kirche ist dagegen, weil es eindeutig unrecht ist. Wir sind so dankbar für die Verheißung, die uns der Herr gegeben hat, daß jemand, der gefallen oder vom Weg abgeirrt ist, Vergebung erlangen kann.

Brüder und Schwestern, es ist außerordentlich wichtig, daß Eltern ihre Kinder belehren. Der Herr hat uns offenbart, daß wir jeden Montagabend einen Familienabend abhalten sollen. Der Herr hat uns diese Offenbarung gegeben, weil er weiß, daß die Menschheit untergehen würde, wenn die Familie zerstört würde. Daher sollen alle Väter und Mütter jeden Montagabend ihre Kinder um sich sammeln und sie die Gesetze lehren, die sie kennen müssen. Lehren Sie Ihre Kinder, wie und worum man im persönlichen Gebet und im Familiengebet betet. Zu all dem, worum man beten wird, gehört gerade jetzt eines: daß der Herr die Tore zu allen Nationen für die Missionsarbeit öffnen möge.

Wenn Ihre Kinder die Führer der Kirche in den Pfählen und Gemeinden achten sollen, müssen Sie sie lehren, für diese Männer zu beten. Wenn Sie wollen, daß Ihre Kinder auf Mission gehen, dann lehren Sie sie, daß sie in jedes Gebet die Missionare einschließen sollen. Sie werden all das lieben, wofür sie beten.

Zum Schluß, Brüder und Schwestern, möchte ich Ihnen sagen, wie sehr wir Sie lieben. Wir sind stolz auf die Fortschritte, die Sie in den vergangenen Jahren gemacht haben. Wir sehen eine Reihe starker Persönlichkeiten in führenden Positionen. Es wird in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich Hunderte von Pfählen geben — Hunderte. Wir möchten, daß sie daran glauben, sich darauf freuen und Ihren Teil dazu beitragen. Es kann in Europa viele Tempel geben, wenn Sie sich anstrengen und sich selbst und Ihre Bekannten dafür bereitmachen. Für Gott ist nichts unmöglich. Auch den Menschen ist nichts unmöglich, wenn sie so werden wie Gott. Was Sie sich erträumen, kann wahr werden.

Ich möchte Ihnen das Zeugnis des Petrus zitieren. Als Jesus in die Gegend von Cäsarea kam, fragte er seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Sie nannten mehrere Personen, für die man ihn hielt. Dann sah er Petrus, Jakobus und Johannes an und fragte: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?" Und Simon Petrus sagte, was jeder von Ihnen sagen kann, wenn er an sich arbeitet: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Darauf antwortete der Erlöser: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel(6)." Petrus hatte eine Offenbarung empfangen. Diese Möglichkeit hat jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, wenn sie sich um eine Offenbarung Gottes in dieser Sache bemühen.

Diese beiden Tage sind wunderbar gewesen. Es fällt uns schwer, uns zu verabschieden. Der Herr segne Sie, bis wir uns wiedersehen. Mögen Sie Frieden in Ihren Familien haben. Mögen Ihre Söhne und Töchter rein und würdig aufwachsen und ein Beispiel für ein Leben nach dem Evangelium sein. Wir wissen, daß der Herr existiert. Wir geben Ihnen feierlich Zeugnis, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist und daß wir sein göttliches Evangelium haben. Ich sage dies im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Kor. 5:9, 13. 2) LuB 1:31. 3) Siehe LuB 58:42. 4) 1. Mose 4:9, 10. 5) 1. Mose 4:13. 6) Matth. 16:13-17.

Die Botschaft der Ersten Präsidentschaft

Andacht und Ehrfurcht – wichtig für das Volk Gottes!

PRÄSIDENT SPENCER W. KIMBALL

Wir sind ein überaus gesegnetes Volk. Der Herr hat uns alles gegeben: das Evangelium Jesu Christi mit seinem Licht, dazu Priestertum und Vollmacht, Verheißungen und Bündnisse. Er hat uns mit Tempeln, mit unserer Familie und der Wahrheit gesegnet.

Wir sollten das glücklichste Volk auf Erden sein. Auch an Ehrfurcht sollten wir alle anderen Menschen übertreffen, aber jeder einzelne und jede Familie prüfe einmal sich selbst. Sind wir wirklich ehrfürchtig? Zeigt unser Verhalten zu Hause und in der Kirche, daß wir Ehrfurcht vor unserem Schöpfer haben?

Zuweilen müssen wir staunen. Wir besuchen Abendmahlsversammlungen und Konferenzen, wo Kinder ungehindert im Gottesdienstraum umherwandern. Während der Vesammlung beobachten wir, wie sich Erwachsene mit ihren Nachbarn unterhalten oder dösen und wie sich junge Leute im Foyer ansammeln.

Wir sehen, wie einige Familien zu spät kommen und mit viel Aufhebens ihren Platz besetzen. Nach der Versammlung stehen Leute gruppenweise im Gottesdienstraum zusammen und führen laute Gespräche.

Dies läßt uns fragen, wie ein derartiges Verhalten auf Untersucher, Freunde und diejenigen wirkt, deren Überzeugung noch schwach und in der Entwicklung begriffen ist. Haben unsere Zusammenkünfte eine so starke missionarische Wirkung, wie es möglich wäre, dergestalt, daß der Geist des Herrn das Herz der Menschen erfaßt und durchdringt? Oder müssen wir erst über die vielen Ablenkungen hinwegsehen, ehe wir den Geist verspüren können?

Wir wollen uns jetzt näher mit Andacht und Ehrfurcht befassen, und zwar nicht nur mit der Frage, worin beides besteht und was sie für einen Heiligen der Letzten Tage bedeuten, sondern auch mit einigen Möglichkeiten, wie wir unsere Kinder zur Andacht anhalten und auch uns selbst in diesem Punkt verbessern können.

Was ist Ehrfurcht, und was für eine Bedeutung hat sie?

Eine Definition von Ehrfurcht lautet: „Gefühl tiefer Achtung und Liebe im Verhältnis zu etwas Heiligem." Man könnte sie auch mit dem Begriff der Frömmigkeit umschreiben.

Viele Führer der Menschheit haben die Ehrfurcht als eine der wertvollsten Eigenschaften der Seele bezeichnet und erklärt, daß sie Ausdruck des wahren Glaubens an Gott und seine Gerechtigkeit, einer hohen geistigen Stufe und der Liebe zu allem Edlen sei.

Die Ehrfurcht vor Gott

Neuzeitliche Offenbarungen des Herrn haben uns das Wesen und die Bedeutung der Ehrfurcht verständlich gemacht.

Aus einer dieser Offenbarungen kann man folgern, daß die Ehrfurcht vor Gott Vater und seinem Sohn eine entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß man ins celestiale Reich eingehen darf. Im 76. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse', der Niederschrift einer Vision, die Joseph Smith und Sidney Rigdon im Februar 1832 erlebt haben, heißt es:

„Und so sahen wir die Herrlichkeit der celestialen Welt, die alle Dinge übertrifft, wo Gott, selbst der Vater, auf seinem Throne regiert für immer und ewig,

vor dessen Thron sich alle in Demut und Ehrfurcht beugen und ihm die Ehre geben, immer und ewiglich.

Diejenigen, die in seiner Gegenwart wohnen, sind die Kirche des Erstgeborenen. Sie sehen, wie sie gesehen werden, und sie erkennen, wie sie erkannt sind, da sie von seiner Fülle und von seiner Gnade empfangen haben.

Und er macht sie gleich an Macht, Kraft und Herrschaft(1)."

Habt Ehrfurcht vor dem Namen der Gottheit!

In einer anderen neuzeitlichen Offenbarung werden wir zur Ehrfurcht vor dem Namen der Gottheit aufgefordert. Wir sollen den Namen Gott Vaters nicht entweihen und sogar darauf achten, daß wir ihn nicht zu häufig nennen(2).

An dieser Stelle sollten wir uns daran erinnern, daß eines der Zehn Gebote lautet:

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht(3)."

Offenbar ist diese Ehrfurcht vor Gott und seinem Namen eine der wichtigsten Eigenschaften, die wir entwikkeln können.

Die Ehrfurcht vor dem Haus des Herrn

Auch vor etwas anderem — und das ist ebenfalls äußerst wichtig — hat der Herr durch neuzeitliche Offenbarung bestimmt, daß wir Ehrfurcht haben sollen: vor seinem heiligen Haus. In der bedeutsamen Offenbarung, worin Joseph Smith das Gebet zur Weihung des Tempels in Kirtland kundgetan wurde, hat der Herr ge-

boten, daß man an diesem Ort Ehrfurcht vor ihm hegen solle — ebenso wie in allen anderen heiligen Tempeln, die in seinem Namen erbaut worden sind(4).

Was über die heiligen Tempel der Kirche gesagt worden ist, gilt aber auch uneingeschränkt für jedes andere „Haus des Herrn", sei es eine Kirche oder eine andere Stätte der Gottesverehrung, ja, auch die Wohnung oder das Haus eines Heiligen der Letzten Tage fällt darunter.

Ehrfurcht bringt inneres Glück

Mit der Ehrfurcht verhält es sich wie mit anderen Grundsätzen des Evangeliums: Sie schenkt uns in vermehrtem Maße Freude.

Wir müssen bedenken, daß Ehrfurcht nicht etwa eine melancholische Haltung ist, die wir vorübergehend am Sonntag einnehmen. Wahre Ehrfurcht macht den Menschen glücklich; sie veranlaßt ihn zu Liebe und Achtung, Dankbarkeit und Gottesfurcht. Sie ist eine Tugend, die einen Teil unserer Lebensführung bilden sollte. Eigentlich sollten die Heiligen der Letzten Tage die ehrfürchtigsten Menschen auf Erden sein.

Ehrfurcht vor Gott in der Familie

Wo beginnt dann Ehrfurcht, und wie können wir sie entwickeln? Der Familie kommt hierbei die entscheidende Bedeutung zu, ist sie doch der Ort, wo wir auch alle anderen Tugenden entfalten, die uns Gott ähnlich machen.

Lassen Sie mich hervorheben, wie wichtig es ist, daß man die Kinder beten lehrt. Wenn kleine Kinder allein und mit der Familie beten, lernen sie, wie man den Kopf senkt, die Arme verschränkt und die Augen schließt, während man selbst oder jemand anders in der Familie zum Vater im Himmel spricht.

So, wie man zu Hause gelernt hat, sich zu verhalten, beträgt man sich auch in der Kirche. Wenn ein Kind zu Hause gelernt hat zu beten, begreift es bald, daß es beim Beten im Gottesdienst still sein muß.

Eine ähnliche Wirkung hat der Familienabend. Wird er regelmäßig gehalten, so wird den Kindern bewußt, daß es nicht nur in der Kirche, sondern auch daheim besondere Anlässe gibt, wo sich jeder von seiner besten Seite zeigen muß.

Die Musik bereitet einem Kind besonders viel Freude. Mit Liedern, die in der Kirche häufig gesungen werden, kann sich die Familie auch zu Hause vertraut machen. Besonders für kleine Kinder ist es von Vorteil, wenn die Eltern ihnen daheim einfache Lieder beibringen. Dadurch freuen sich die Kinder sehr auf das Singen im Abendmahlsgottesdienst oder auf anderen Versammlungen.

Andacht in der Kirche

Selbstverständlich sollen die Eltern mit ihren Kindern die Versammlungen am Sonntag besuchen.

Der Vater und die Mutter sollen gemeinsam darauf hinwirken, daß die Vorbereitung auf die Versammlungen für alle in der Familie ein angenehmer Vorgang ist. Wenn man die Kinder erst in letzter Minute zusammenruft, anzieht und dann zur Kirche hastet, zerstört man von vornherein jegliche Andacht.

Wird dies in einer Familie zur Gewohnheit, so kommt sie auch oft zu spät zur Kirche. Es fallen böse, kränkende Worte, und vielfach sind die Kinder während der Versammlung dann aufgeregt und unruhig.

Wieviel andächtiger ist eine Familie, wenn sie rechtzeitig mit der Vorbereitung auf die Versammlungen beginnt, frühzeitig in der Kirche eintrifft und, die weltlichen Sorgen vergessend, zusammen dasitzt, um dem Vorspiel zu lauschen.

Eltern mit kleinen Kindern fällt es manchmal schwer, ihre Kleinen dahin zu führen, daß ihnen die Versammlung etwas bedeutet und sie keine Störungen verursachen. Erfolg bei diesem Bemühen stellt sich nur ein, wenn man nicht aufgibt, die Kinder mit Festigkeit und Entschiedenheit behandelt und sie bereits zu Hause auf das Verhalten vorbereitet, das in der Kirche von ihnen erwartet wird. Wenn ein junges Ehepaar nicht weiß, wie es seine Kinder in der Kirche behandeln soll, könnte es sich bei einem erfahreneren Ehepaar in der Gemeinde Rat holen.

Vor und nach den Versammlungen kommen die Mitglieder oft im Gottesdienstsaal zusammen, um einander zu begrüßen. Was den Eindruck eines Mangels an Ehrfurcht aufkommen läßt, geschieht teilweise nicht in böser Absicht, sondern liegt einfach daran, daß der Sabbat eine günstige Gelegenheit ist, miteinander zu plaudern und Gemeinschaft zu haben und neue Bekanntschaften zu machen.

Die Eltern sollen ihren Kindern hier in der Weise Beispiel sein, daß sie, wenn sie vor oder nach der Versammlung plaudern wollen, dafür das Foyer oder einen Ort außerhalb des Gottesdienstraumes wählen. Nach der Versammlung können die Eltern den Geist des Gottesdienstes mit nach Hause nehmen, indem sie dort mit ihren Kindern über etwas sprechen, was in der Versammlung eindrucksvoll oder ansprechend war, z.B. über einen Gedanken, der in einer Rede geäußert worden ist, oder über ein in der Kirche vorgetragenes Musikstück.

Bemühen wir uns, andächtiger zu sein!

Das Verhalten aller Mitglieder läßt sich jedoch erst dann wirklich im positiven Sinne ändern, wenn sich die örtlichen Führer und die Familien gemeinsam um die Überwindung der jeweiligen Schwierigkeiten in diesem Bereich bemühen. Wir beobachten, daß man sich überall in der Kirche bestrebt, auf mehr Andacht hinzuwirken. Wir unterstützen diese Bestrebungen und hoffen, daß wir als Führer der Kirche zusätzlichen geistigen Antrieb und Anleitung geben können.

Wahre Ehrfurcht ist eine erhabene Eigenschaft, doch ist sie heutzutage in der Welt im Schwinden begriffen, denn die Kräfte des Bösen breiten ihren Einfluß immer mehr aus. Wir können uns kaum vorstellen, wieviel Gutes wir zuwege bringen können, wenn wir, Millionen Mitglieder der wahren Kirche Christi, in beispielhafter Weise Ehrfurcht üben. Wir haben keinen Begriff davon, wieviel Menschen wir zusätzlich dadurch beeinflussen könnten.

Lehi als Prophet und Patriarch

MARSHALL R. CRAIG



Das Buch Mormon handelt am Anfang von Lehi — seiner Vision von der Zerstörung Jerusalems, der Flucht seiner Familie in die Wildnis und ihrer Reise nach Amerika. Da der Bericht darüber aber von seinem Sohn, Nephi, niedergeschrieben wurde, wird uns oft nicht bewußt, was für eine dominierende Rolle Lehi als Prophet und Patriarch bei dem von Gott angeordneten Auszug aus Jerusalem gespielt hat. Nephi berichtet nämlich über sein eigenes geistliches Wirken(1). Dadurch bleibt Lehi, der Mann, durch dessen Handeln die großartige Geschichte von den Menschen des Buches Mormon begonnen hat, im Hintergrund, und über ihn persönlich wird weitaus weniger ausgesagt als über Nephi, Jakob oder andere wichtige Gestalten in dieser heiligen Schrift.

Lehi war ein bedeutender Prophet. Was er im Zusammenhang mit seinem göttlichen Auftrag erlebt hat, entspricht den Erlebnissen anderer Propheten. Er hat Eigenschaften an den Tag gelegt, nach denen wir im Ideal eines Propheten suchen: Hingabe, völlige Unterordnung unter den Willen des Herrn und die Entschlossenheit, die Weisungen Gottes auszuführen. Sein inbrünstiges Beten wurde dergestalt erhört, daß er auf dramatische Weise — er schaute eine Vision in einer Feuersäule — berufen wurde zu prophezeien. Ebenso wie Zephanja und Jeremia war er ein Prophet, der seinem Volk den Untergang voraussagte, und wie viele Propheten des Alten Testaments prophezeite er das Kommen des Messias. Das Volk nahm sein Zeugnis jedoch nicht an, und sein Leben geriet in Gefahr. So verließ er wie Abraham und Mose seine Heimat, um eine neue Nation zu gründen.

Lehi war jedoch mehr als ein ,,typischer" Prophet. Obwohl wir nicht viel über ihn wissen, können wir uns zumindest ein bruchstückhaftes Bild über ihn persönlich machen. Einen Hinweis dazu hat er uns selbst gegeben: Als Sariah annahm, ihre Söhne seien ,,in der Wildnis umgekommen", beschuldigte sie Lehi, daß er ein Mann sei, ,,der Gesichte habe". Dem stimmte Lehi zu: ,,Ich weiß, daß ich ein Mann bin, der Gesichte hat; denn wenn ich die Dinge Gottes nicht in einem Gesicht gesehen hätte, dann hätte ich seine Güte nicht erkannt, sondern wäre in Jerusalem geblieben und mit meinen Brüdern umgekommen(2)."

Lehis Leben war von Träumen und Visionen beherrscht. In einer Vision, worin er Christus und die zwölf Apostel schaute(3), wurde er vom Herrn berufen. In einer Prophezeiung sagte er die babylonische Gefangenschaft, das irdische Wirken des Messias und die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern voraus(4). Sogar der Aufbruch in die Wüste wurde ihm in einem Traum geboten(5). In anderen Träumen wurde er aufgefordert, seine Söhne zurück nach Jerusalem zu schicken, damit sie Labans Platten holten und später auch Ishmael mit seinen Söhnen und Töchtern überzeugten, sich seiner Familie anzuschließen(6).

Lehi machte keinen Unterschied zwischen Träumen und Visionen: Zu Beginn der Schilderung jener Offenbarung vom Baum des Lebens sagte er: ,,Sehet, ich habe einen Traum gehabt, oder, mit andern Worten, ich habe ein Gesicht gesehen(7)." Er war in der Tat ein Mann, ,,der Gesichte hatte".

Lehi war nicht der einzige Prophet seiner Zeit, dessen Namen das Alte Testament vergessen hat. Nephi hat gesagt, daß kurz vor der Berufung seines Vaters viele Propheten gekommen seien, ,,die dem Volke prophezeiten, daß es Buße tun müsse, oder die große Stadt Jerusalem würde zerstört werden(8)". Dies waren die Boten Gottes, von denen es in der Bibel heißt, daß man sie verspottete, ihre Worte verachtete und sie verhöhnte(9). Kein Prophet, der über die Gegenwart hinaussieht und den Untergang seiner Nation erahnt, ist jemals bei seinem Volk beliebt. Unglücklicherweise beachtet man ihn meistens gar nicht.

Von den vielen Propheten, die in jener Zeit im Namen des Herrn redeten, wurden die meisten wie die anderen Juden gefangengenommen oder einigten sich irgendwie mit den Babyloniern. Lehi wurde jedoch mitten in seiner prophetischen Laufbahn in Jerusalem vom Herrn aufgefordert, diese zu unterbrechen und die Stadt zu verlassen. Offenbar ist er in diesem Entschluß, dem Befehl des Herrn zu gehorchen, niemals wankend geworden. Er verließ sich allein auf den Herrn und wandte sich von einer gefahrvollen und wichtigen Aufgabe ab, um eine noch gefährlichere und wichtigere Aufgabe zu erfüllen. Er würde nun nicht länger versuchen, ein Volk zu ändern, sondern eine neue Nation schaffen. Er würde dem Herrn ein rechtschaffenes Volk erwecken.

Für Lehi war seine Familie stets von großer Bedeutung gewesen, doch konzentrierte sich nun seine ganze Berufung auf seine Kinder und Kindeskinder. Seine ganze Sendung bezog sich auf seine Söhne und Töchter, und es gab nichts, was ihn davon ablenken sollte. So vereinigten sich in ihm plötzlich die Rolle eines Patriarchen und eines Propheten. Daß ihm geboten wurde, seine Söhne Labans Platten holen zu lassen, geschah um seiner Nachkommen willen(10), und als er Ishmael und seine Familie bat, sich zu ihm zu gesellen, wählte er die Mütter aus, die mithelfen würden, ihm rechtschaffene Abkömmlinge heranzubilden(11). Am Ende seines Lebens, als er durch eine Vision erfuhr, daß Jerusalem zerstört worden war, trauerte er nicht um die Stadt, die er so sehr geliebt und der er so eifrig gedient hatte. Statt dessen erinnerte er seine Kinder daran, daß sie in einem ,,Land der Verheißung" lebten, einem ,,Land, das vor allen andern Ländern erwählt ist(12)". Nun war er seiner Familie ein Prophet gewesen, und er war zufrieden(13).

Ein ,,Mann, der Gesichte hat", erscheint uns als jemand, der für den Alltag des Lebens nicht geeignet ist. Ein Träumer erscheint unfähig, all die Aufgaben zu meistern, die Entschlossenheit, Stärke und Geradlinigkeit verlangen. Lehis Träume waren jedoch keine Phantasien. Sie waren die Worte des Herrn, die dieser an einen der wenigen unter seinen Kindern richtete, welche treu und stark genug sind, ihm in allem zu gehorchen. Es war kein Schwächling, der seine durch Streitigkeiten zerrissene Familie durch die Wildnis führte. Nephi hat klar ausgesprochen, daß die Offenbarungen darüber, wohin die Familie ziehen sollte, Lehi zuteil wurden, mochte er selbst, Nephi, dem Herrn auch noch so nahekommen. Der Herr sprach zu Lehi in der Nacht und gebot ihm, seine Reise in die Wildnis am nächsten Tag fortzusetzen(14)". Die ,,seltsam gefertigte Kugel", die sie auf ihrem Weg leitete, erschien vor Lehis Zelt(15). Als Nephis Bogen entzweibrach und Nephi einen neuen Bogen fertigte, damit die Schar nicht vor Hunger umkam, ging er zu seinem Vater, um herauszufinden, wo er jagen sollte, um Fleisch zu beschaffen(16). Wenn der Herr Nephi auch gebot, ein Schiff zu bauen(17), so erging die Weisung des Herrn, in das Schiff zu gehen und die Reise zu beginnen, doch an Lehi(18).

Lehi war zu rechtschaffen, als daß er Nephi seinen Aufstieg als Führer verübeln konnte. Statt dessen war er glücklich darüber, daß einer seiner Söhne dem Herrn so treu gehorchte. Nephi genoß das uneingeschränkte Vertrauen seines Vaters, als dieser und Sariah auf dem Krankenbett lagen. Sie waren nun schon bejahrt und hatten ,,viel Kummer wegen ihrer Kinder erlitten . . . Sie (waren) nahe daran, aus dieser Welt zu scheiden, um vor ihrem Gott zu stehen(19)." Für Lehi muß es tröstlich gewesen sein, daß sein frommer Sohn das Schiff auf dem Rest des Weges zum Land der Verheißung lenkte, und als er sah, wie Nephi dem Sturm Einhalt gebot, wußte er, daß der Herr einen Führer für die nächste Generation auserwählt hatte(20). Seinen anderen Söhnen legte er ans Herz: ,,Empört euch nicht mehr gegen euern Bruder, der herrliche Gesichte gehabt und die Gebote Gottes . . . gehalten hat . . . Ich weiß, daß er weder Macht noch Gewalt über euch gesucht, sondern nach der Herrlichkeit Gottes und nach eurer eigenen ewigen Wohlfahrt getrachtet hat . . . Und die Macht Gottes muß notwendigerweise mit ihm sein, so daß er euch befiehlt und ihr gehorchen müßt(21)."

Zwar ging die Führung allmählich auf Nephi über, doch blieb Lehi bis zu seinem Tod der Patriarch. Trotz allen Zanks in der Familie kam es erst nach Lehis Tod zur Spaltung(22).

Ebenso wie Abraham, Isaak und Jakob war auch Lehi ein Prophet, der als solcher nur seinen Kindern bekannt war, doch hat er durch sie für Tausende von Jahren Einfluß auf ganze Völker ausgeübt. In den an seine Kinder gerichteten Worte des Herrn redet er auch zu uns: ,,Insofern ihr meine Gebote haltet, soll es euch im Lande wohlergehen; haltet ihr aber meine Gebote nicht, dann sollt ihr von meinem Angesicht verstoßen werden(23)." Er hat uns ein Grundprinzip des Fortschritts erklärt, nämlich, daß alles ,,notwendigerweise seinen Gegensatz haben(24)" muß. Diesen Grundsatz hat er auf den Fall des Menschen angewendet: ,,Hätte nun Adam nicht übertreten, dann wäre er nicht gefallen, sondern im Garten Eden geblieben . . . Adam und Eva hätten keine Kinder gehabt; daher wären sie in einem Zustand der Unschuld verblieben, ohne Freude zu empfinden, da sie kein Leid kannten; ohne Gutes zu tun, da sie keine Sünden kannten(25)."

Lehi war nicht deshalb so stark, weil er sich auf seinen Reichtum, seine Macht oder seine Fähigkeiten verließ, sondern weil er rückhaltlos auf den Herrn vertraute. Von seiner ersten Vision bis zum Ende seines Lebens bekundete er immer wieder dieses Vertrauen. Die größte Freude in seinem Leben fand er in den Werken Gottes, und er rief aus: ,,Groß und wunderbar sind deine Werke, o Herr, allmächtiger Gott! Dein Thron ist hoch in den Himmeln, und deine Macht, Güte und Gnade sind über allen Bewohnern der Erde; und weil du barmherzig bist, wirst du nicht zugeben, daß die vernichtet werden, die zu dir kommen(26)."

Lehi mußte manches Leid auf sich nehmen, weil er dem Herrn nachfolgte, doch erlangte er dafür einen größeren Lohn als diejeningen, die äußerlich erfolgreicher und zufriedener zu sein scheinen. Kurz vor seinem Tod sagte er: ,,Sehet, der Herr hat meine Seele aus der Hölle errettet, ich habe seine Herrlichkeit gesehen und bin ewig von den Armen seiner Liebe umschlungen(27)."

Marshall R. Craig ist Professor für Englisch an der Brigham-Young-Universität. Im Springville-Utah-Kolob-Pfahl ist er als Hoherrat tätig.

1) Siehe 1. Ne. 10:1. 2) 1. Ne. 5:2, 4. 3) Siehe 1. Ne. 1:6-14. 4) Siehe 1. Ne. 10:3-14. 5) Siehe 1. Ne. 2:1-3. 6) Siehe 1. Ne. 3:2-4, 7:1, 2. 7) 1. Ne. 8:2. 8) 1. Ne. 1:4. 9) Siehe 2. Chr. 36:15, 16. 10) Siehe 1. Ne. 5:19. 11) 1. Ne. 7:1, 2. 12) 2. Ne. 1:5. 13) Siehe 2. Ne. 1:14, 15. 14) 1. Ne. 16:9. 15) Siehe 1. Ne. 16:10. 16) Siehe 1. Ne. 16:23-26, 30, 31. 17) Siehe 1. Ne. 17:8. 18) Siehe 1. Ne. 18:5. 19) 1. Ne. 18:17, 18. 20) Siehe 1. Ne. 18:21, 22. 21) 2. Ne. 1:24, 25, 27. 22) Siehe 2. Ne. 4:12, 13; 5:5. 23) 2. Ne. 1:20. 24) 2. Ne. 2:11. 25) 2. Ne. 2:22, 23. 26) 1. Ne. 1:14. 27) 2. Ne. 1:15.

Nephi, ein Mann mit vielen Fähigkeiten

ALLEN E. BERGIN

Nephi hat eine seltene Doppelfunktion ausgeübt: Er war zugleich ein bedeutender Prophet und der Gründer einer Nation. Als Prophet wurde er der Nachfolger seines Vaters Lehi, und so wurde er ein geistiger Führer im alten Amerika und schuf die Grundlage für den hohen Stand der Rechtschaffenheit, den die Nephiten später erreichten. Als Regent eines neuen Staates wurde er von seinem Volk so geliebt, daß dieses, als er einen Mann zum König und Herrscher salbte, darauf bestand, alle seine (Nephis) Nachfolger zweiter, dritter Nephi usw. nennen zu dürfen(1). Sein Einfluß war so stark, daß das Volk tausend Jahre lang den Namen ,,Nephiten" führte. Kurz vor Ende dieser tausendjährigen Epoche bezeichnete sich Mormon stolz als Nachkomme Nephis(2).

Ebenso wie Enoch und Mose, Joseph Smith und Brigham Young führte Nephi sein Volk an einen Ort, wo es nach außen hin sicher war, organisierte es zu einem neuen Gemeinwesen und stand an der Spitze einer einzigartigen Ära innerhalb der in der Schrift überlieferten Geschichte. Gleich Enoch, Mose und Joseph Smith erhielt er Visionen, die ihm einen tiefen Einblick gewährten, und große geistige Macht vermittelten. Eines dieser geistigen Erlebnisse bestand darin, daß ihm der Herr erschien(3). Es erging ihm wie Joseph, dem Sohn Israels: Seine Rechtschaffenheit forderte seine widerspenstigen älteren Brüder zu Mordanschlägen heraus(4). Wie alle Propheten Gottes führte er die Weisungen des Herrn jedoch unerschrocken aus.

Charakter und Persönlichkeit Nephis

Die genaue Kenntnis von Nephis spiritueller Größe läßt uns bisweilen übersehen, daß er zu den universal begabten Gestalten in der Weltgeschichte zählt, war er doch ein Mann mit zahlreichen Fähigkeiten und Gaben. Unter seiner Führung entstand eine bedeutende Kultur in der Neuen Welt(5). Er hatte die Intelligenz, das Können und die Erkenntnis sowie die Führungseigenschaften, die ihn zu einem der großen Kolonisatoren in der Geschichte machen. Gewöhnlich bezeichnen wir ihn nicht als Pionier, aber eigentlich sollten wir es. In dieser Hinsicht sowie in anderen Punkten scheint er sich sogar an mehreren Stellen in seinen Schriften mit Mose zu identifizieren(6). Nephi läßt sich in der Tat gut mit Mose vergleichen, denn beide Propheten waren nicht nur große Kolonisatoren, sondern auch Männer mit starker spiritueller Kraft. Beide hatten Visionen und verfaßten heilige Schrift, die sowohl auf ihre eigene als auch auf andere Kulturen einen nachhaltigen Einfluß ausübten.

Nephi stellte die Metallplatten, worauf er schrieb, allein her. Er feinte dafür auch das Erz und entwarf die Form. Auch auf einer ganzen Reihe anderer Gebiete war er ein geschickter Handwerker(7). Als sein aus Stahl hergestellter Bogen entzweibrach, fertigte er einen aus Holz(8). Vom Herrn angeleitet, schmolz er Erz, stellte Werkzeug aus Metall her und baute ein Schiff, woran die Arbeit ,,außerordentlich gediegen" war(9). Im Land der Verheißung erbaute er eine Stadt und errichtete einen Tempel



„in der Art des Tempels Salomo". Ferner lehrte er sein Volk, wie man Gebäude errichtet und Holz und Eisen, Kupfer und Messing sowie Stahl, Gold, Silber und kostbare Erze gewinnt oder verwendet(10). Um sein Volk verteidigen zu können, stellte er Waffen nach dem Muster des Schwertes Labans her(11). In einem Land, wo die Lamaniten anfingen, ein „träges Volk" zu werden, hielt Nephi seine Anhänger dazu an, fleißig mit ihren Händen zu arbeiten(12). All dies brachte er in einer unberührten Wildnis zuwege, weitab von jeglichem Kulturkreis, wo es keine Hilfe gab.
Wir haben von Nephi kein Bildnis aber wir wissen, daß er hochgewachsen und von großer Kraft war(13), ein ausgezeichneter Jäger (14), der Schmerz und Mühsal ohne zu klagen ertrug. Als geschickter Krieger war er seinem Volk „ein großer Beschützer", der zu dessen Verteidigung das Schwert Labans führte(15).
Ebenso wie Abels Rechtschaffenheit Kains Haß weckte, wurde Nephi um seiner Rechtschaffenheit willen von Laman und Lemuel gehaßt.
Nephis Reinheit, die Liebe, die sein Vater zu ihm empfand, und seine enge Beziehung zum Herrn müssen Laman und Lemuel ständig gereizt haben, wenn sie sich mit ihm verglichen und dabei feststellen mußten, wie sehr es ihnen an diesen Eigenschaften fehlte. Oft wurden sie gedemütigt: duch einen Engel(16), durch ihr eigenes Gewissen, als Ishmaels Frau sowie ein Sohn und eine Tochter Ishmaels sie inständig baten, Nephi nichts Böses zuzufügen(17), durch die Worte des Herrn, die auf dem Liahona geschrieben standen(18), durch die Macht und Stimme Gottes(19) und schließlich, auf der Fahrt über das Meer, durch einen Sturm(20). Sie vergaßen jedoch rasch, und ihre Demut war nie stark genug, ihren Stolz zu besiegen. Sie lehnten sich schneller wieder auf, als sie „Buße getan" hatten.
Wie alle Menschen, so kamen auch Laman und Lemuel mit einer gewissen psychischen Veranlagung, die sie im vorirdischen Dasein entwickelt hatten, auf die Welt. Wir können die Art und Weise, wie sie sich zu Nephis Rechtschaffenheit gestellt haben, nicht nur einer Rivalität unter Geschwistern zuschreiben. Ebensowenig können wir Nephis Festigkeit als Selbstgerechtigkeit oder Arroganz gegenüber seinen Brüdern deuten. In seiner direkten Art klagte er sie an: „Ihr (seid) Mörder in eurem Herzen . . . Ihr seid schnell bereit, Böses zu tun, aber langsam, euch des Herrn, eures Gottes, zu erinnern(21)." Der eigentliche Konflikt spielt sich in einer Situation wie dieser auf einer höheren Ebene ab. Er ist der menschliche, irdische Ausdruck des Kampfes zwischen Gut und Böse. Die gegeneinander streitenden Kräfte werden in diesem Geschehen so stark hervorgekehrt, daß die Unterschiede nicht zu übersehen sind. Ich habe oft gedacht, daß Nephi dazu inspiriert wurde, diesen Kampf in allen Einzelheiten zu dokumentieren, damit die ganze Menschheit daraus lernen kann.
Nephi hatte noch einen weiteren edlen Charakterzug, der mich stets für ihn eingenommen hat: Er sagte sich nicht gefühlsmäßig von seinen Brüdern los, d.h., er hegte anscheinend keinen Groll gegen sie. Wenn er sie zurechtgewiesen und ermahnt hatte, bewies er ihnen nachträglich stets seine brüderliche Liebe. Wie traurig er war, als seine Brüder das ihnen angebotene Evangelium Jesu Christi nicht annehmen wollten, können wir teilweise nachempfinden. „Ich vergab ihnen von ganzem Herzen, was sie gegen mich getan hatten(22)", schrieb er zu einem Vorfall in seinen jüngeren Jahren, und Jahre später schrieb er: „Ich bete ständig für sie bei Tag, und meine Tränen benetzen meine Kissen ihretwegen bei Nacht(23)."
Für Väter und Söhne unserer Zeit ist es aufschlußreich, daß Nephi trotz seiner frühzeitigen geistigen Entwicklung seinem Vater absolut gehorsam war. Er beachtete alle Anstandsformen im Verhältnis zu seinem Vater als Patriarchen. Er glaubte alles, was ihm dieser sagte, und er holte sich bei ihm Rat, bevor er eines seiner inspirierten Unternehmen anpackte. Gleichzeitig achtete, ja, verehrte Lehi seinen Sohn außerordentlich, denn er erkannte in ihm wahre Größe. Hier haben wir ein Musterbeispiel für alle Väter und Söhne — ein Beispiel, das nicht im Laufe der Jahrhunderte in seiner Deutlichkeit verblaßt ist, sondern in unserer Zeit, wo Liebe und Autorität in so vielen Familien dahinschwinden, noch bedeutsamer geworden ist.

Nephis Spiritualität

Nephis ungewöhnliche spirituelle Begabung wird erkennbar, wenn man betrachtet, was für Gaben, Botschaften und Kräfte er vom Himmel erhalten hat. Gleich Joseph Smith erlangte er schon in frühester Jugend tiefe Erkenntnis und bekam einen Vorblick auf seine Bestimmung(24). Ebenso wie der Prophet Jospeh Smith trug er „großes Verlangen . . . , die Geheimnisse Gottes zu ergründen". Er schreibt: „(Ich) rief den Herrn an; und siehe, er gab sich mir kund(25)". „Der Herr . . . redete zu mir und sprach: . . . Ihr sollt in ein Land der Verheißung geführt werden . . . Und . . . du . . . sollst . . . zum Leiter und Lehrer deiner Brüder gemacht werden(26)." Er kannte seine göttliche Berufung schon, ehe er Labans Messingplatten erlangte.
Hierauf erhielt er viele Offenbarungen, und der Herr räumte ihm auf mancherlei Weise Macht ein. All dies hat ihn zu einem der großen Propheten in der Weltgeschichte gemacht.
„Ich habe meine Stimme zum Himmel erhoben; und Engel sind herniedergekommen und haben mir gedient.
Mein Körper ist auf den Flügeln seines (Gottes) Geistes auf außerordentlich hohe Berge versetzt worden. Und meine Augen haben große Dinge gesehen, die für den Menschen zu erhaben sind; daher wurde mir verboten, sie niederzuschreiben(27)."

Nephis Glaube

Es ist nicht leicht, den Glauben dieses großen Mannes zu ermessen, war dieser Glaube doch so stark, daß er von einem überwältigenden Einfluß des Himmels überschattet wurde. Die meisten von uns können sich nicht vorstellen, daß sie auf Bergesgipfel getragen werden oder ihre Feinde dadurch erschüttern könnten, daß sie mit dem Finger auf

sie deuteten. Ebensowenig könnten wir uns in unserer Phantasie mit einem prophetischen Blick begabt sehen, der uns 2.600 Jahre in die Zukunft schauen läßt. Nephis Glaube reichte jedoch aus, um ihn all diese äußerlichen Wunder und darüber hinaus die Offenbarungen und ähnliche spirituellen Vorgänge erleben zu lassen, die wir gemeinhin mit der Berufung eines Propheten verbinden.
Der Herr kann und wird aber auch zu uns sprechen. Wenn wir gleich Nephi unsere Glaubenskraft anspannen und ebenso demütig werden wie er, haben auch wir genügend Kraft, um unseren Problemen ins Auge zu sehen — und nur wenige Menschen hatten je größere Probleme als er.

Nephis Zeugnis von Christus
Nephi hat einen überragenden Glauben ausgeübt, aber er hat auch die richtige Art von Glauben gehabt, denn er war auf Jesus Christus bezogen.
Meiner Ansicht nach gibt es in diesen ersten 103 Seiten des Buches Mormon nichts Eindrucksvolleres als Nephis ständig wiederholtes Zeugnis von Jesus, nämlich daß dieser ,,der ewige Gott ist, der sich allen Völkern offenbart". Ich erinnere mich noch sehr deutlich, wie ich vor einigen Jahren als junger Collegestudent und Untersucher diese Zeugnisse immer wieder las. Zuerst war ich skeptisch, ja zynisch an dieses Buch herangegangen, und ich schrieb während ich las, zynische Bemerkungen an den Rand, worin ich mich zu den logischen, grammatischen und philosophischen Mängeln äußerte. Als ich jedoch zu den beiden letzten Seiten (2. Ne. 33) gelangte, war ich von der Gewalt der Worte Nephis überwältigt. Sie schienen mich geistig völlig zu durchdringen und meine ursprünglich systematischen kritischen Gedanken zu zerstreuen. Ich konnte mich der Wucht seiner Worte nicht entziehen. Sie hatten eine so körperliche Wirkung auf mich, als würde Nephi meinen Sinn wie den seiner Brüder erschüttern, indem er mit dem Finger auf mich deutete. Wieder las ich, was er in jenem letzten Kapitel geschrieben hatte, und war davon gepackt. Kurz und unfreiwillig überkam mich ein süßes Gefühl. Später erkannte ich, daß es der Geist Christi war, das Zeugnis von seiner Existenz, seiner Nähe und seiner Liebe.
Nach einer gesunden Portion Buße wurde ich getauft. Seither habe ich dieses Kapitel vielleicht noch hundert weitere Male gelesen. In wenigen Worten ausgedrückt, finden wir dort ein vollkommenes Zeugnis von der Wahrheit, geschrieben von einem alten Mann, der 55 Jahre in dem anspruchsvollen und schwierigen Dienst des Herrn gestanden hatte.
Man kann die Stimmung dieses Kapitels nicht dadurch einfangen, daß man es nur teilweise zitiert. Daher empfehle ich es allen Lesern zur Lektüre; es wird sie in ungewöhnlicher Weise erbauen und geistig erneuern. Besonders möchte ich es allen, die nicht der Kirche angehören, anempfehlen, namentlich Menschen lamanitischer Herkunft, denn ich glaube, daß Nephis Herz den Lamaniten sehr nahe war, als er diese Worte geschrieben und dabei in visionärem Blick die Letzten Tage geschaut hat. Wenn im geschriebenen Worte jemals spirituelle Kraft enthalten war, dann hier. Ich fühle, daß meine Erkenntnis von Jesus Christus durch dieses Kapitel in unermeßlicher Weise vertieft worden ist. Während meiner Studienzeit hat es mich, während ich weiter las und betete, auf spirituelles Wachstum vorbereitet. Das, was Nephis Schriften in meinem Leben, im Leben eines einzelnen Mannes bewirkt haben, macht deutlich, warum diese goldenen Platten beschrieben, verwahrt und hervorgebracht wurden.

Nephis universale Begabung
Mir scheint, daß Nephi die meisten anderen Menschen an Weitblick und Leistungen übertroffen hat. Er macht geradezu den Eindruck eines Supermenschen. Andererseits dürfen wir nicht übersehen, daß er in tiefgründiger Weise auch seine menschliche Seite zu Wort kommen hat lassen. Seine Schwächen hat er wie folgt beklagt:
,,O wie elend bin ich! Ja, mein Herz ist meines Fleisches wegen betrübt; meine Seele ist wegen meiner Sünden bekümmert.
Ich bin von Versuchungen und Sünden umgeben, die mich so leicht befallen(28)."
In dieser poetischen Klage zeigt Nephi spontan einen anderen Aspekt seines Wesens, nämlich seine menschlichen Schwächen, die sonst nirgendwo in seinen Schriften erkennbar werden. Diese Offenheit ist höchst ermutigend für Leser wie mich, die auf den eigenen geistigen Fortschritt hoffen, aber über Nephis Vollkommenheit so verblüfft sind, daß sie einfach daran zweifeln, ob sie diese tiefe Kluft überbrücken können. Nephi läßt uns jedoch gerade genug über sein eigenes Ringen erfahren, um uns Hoffnung zuzusprechen, daß auch wir das eigene Ich meistern können. Manche fragen sich vielleicht, was für ,,verborgene Sünden" Nephi zu seinem Eingeständnis bewogen haben mögen. Ich selbst neige eher zu der Annahme, daß er keine Sünden zu bereuen hatte, sondern bedauerte, daß er seinen Feinden zürnte und daß seine Kraft infolge seiner Trübsal nachließ. Im Lichte seiner Fähigkeit, sich trotz der widrigsten Umstände buchstäblich zur Rechtschaffenheit zu zwingen, macht ihn diese geringfügige Anfälligkeit in unseren Augen nur noch größer.
So ist in Nephi fast alles vereint, was man in einem Menschen zugleich finden kann: der Prophet und Lehrer, Herrscher und Kolonisator, Baumeister und Handwerker, Denker und Dichter, der militärische Führer und Stammvater ganzer Völker, der Sohn, Ehemann und Kraftmensch. Vergleicht man ihn mit anderen Menschen, so muß man ihm einen Platz unter den Größten aller Zeiten zuweisen. Er war unvergleichlich, ein universell begabter Mann, der lieber ein Diener des Herrn als alles andere sein wollte.

1) Siehe Jak. 1:9-11. 2) Siehe Morm. 1:5. 3) Siehe 1. Ne. 2:16; 2. Ne. 11:2, 3. 4) Siehe 1. Mose 37:18-20; 1. Ne. 7:16; 17:48; 2. Ne. 5:4. 5) Siehe 2. Ne. 5:6, 10, 11, 13. 6) Siehe 1. Ne. 4:2; 17:23-47. 7) Siehe 1. Ne. 19:1. 8) Siehe 1. Ne. 16:23. 9) Siehe 1. Ne. 17:16; 18:1-4. 10) Siehe 2. Ne. 5:15, 16. 11) Siehe 2. Ne. 5:14. 12) Siehe 2. Ne. 5:17, 24. 13) Siehe 1. Ne. 4:31. 14) Siehe 1. Ne. 16:31, 32. 15) Siehe Jak. 1:10. 16) Siehe 1. Ne. 3:29. 17) Siehe 1. Ne. 7:19, 20. 18) Siehe 1. Ne. 16:27. 19) Siehe 1. Ne. 16:39; 17:54, 55. 20) Siehe 1. Ne. 18:13-16. 21) 1. Ne. 17:44, 45. 22) 1. Ne. 7:21. 23) 2. Ne. 33:3. 24) Siehe 1. Ne. 2:16-22. 25) 1. Ne. 2:16. 26) 1. Ne. 2:19, 20, 22. 27) 2. Ne. 4:24, 25. 28) 2. Ne. 4:17, 18.

Die Macht des Zeugnisses



MARK E. PETERSEN
vom Rat der Zwölf

Ziel und Zweck jedes Unterrichts und aller Unterweisung in der Kirche ist die Bekehrung.

Wenn das nicht unser Ziel ist, verfehlen wir unseren Zweck als Lehrer; und wenn wir als einzelne Lehrer unseren Zweck verfehlen, dann verfehlt die ganze Organisation ihren Zweck, soweit es unseren speziellen Auftrag betrifft.

Unsere Klassenräume und Rednerpulte sind kein öffentliches Forum und kein Debattierklub. Sie dürfen auch nicht als Resonanzboden für persönliche Ideen, Interpretationen und Vorstellungen des Lehrers benutzt werden.

Unsere Klassenräume und Rednerpulte sind Zentren des Evangeliumsunterrichts. Es sind Einrichtungen, durch die wir die Herzen erreichen und durch die Menschenseelen zum Evangelium unseres Herrn Jesus Christus bekehrt werden können.

Die Worte des Paulus an die Römer müssen uns stets im Ohr klingen:

„Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll gerettet werden. Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?" (Römer 10:13-15).

Jeder, der unsere Klassen besucht, hat Belehrung und weitere Bekehrung nötig. Das Evangelium ist in seinen Zusammenhängen und seiner Anwendbarkeit so umfassend, daß noch kein Sterblicher alles darüber gelernt hat. Daher muß jeder belehrt werden.

Die Menschen, die am Unterricht teilnehmen, hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Der Lehrer trägt die Verantwortung, dieses Bedürfnis zu stillen, indem er den Unterrichtsstoff unverfälscht vermittelt.

Zum guten Unterricht gehören visuelle Hilfsmittel und das gesprochene Wort. In jedem Unterricht soll unbedingt auf die heilige Schrift Bezug genommen werden. Unsere Lehren müssen das Merkmal der Echtheit tragen, und wenn wir die Schriften in unserer religiösen Unterweisung viel benutzen, dann ist dieses Merkmal gegeben.

Aber es gibt noch einen weiteren Faktor, der nötig ist, um die Bekehrung zustande zu bringen, die wir bei unseren Schülern anstreben. Das ist das *Zeugnis*.

Wenn man Bekehrte fragt, was sie am meisten beeindruckt hat, als sie die Kirche kennenlernten, sagen sie fast immer: Das ernste und aufrichtige Zeugnis der Missionare.

Als Lehrer sind wir auch Missionare, und wenn wir vorhaben, unsere Schüler zu den Lehren zu bekehren, die wir verkünden, dann müssen wir genau wie die Missionare auf dem Missionsfeld die Macht des Zeugnisses anwenden.

„Lehren — bezeugen — taufen!"

Das ist der Weg, den die Missionare einschlagen. Das muß auch unsere Methode als Lehrer und Führer unserer Schüler sein.

Man spricht heute viel vom Unterricht mit „Augenkontakt". Das ist sehr wirksam, aber selbst diese Methode ist nicht vollständig, wenn es nicht zugleich ein „Auge-zu-Auge"-Zeugnis gibt, das die Schüler von einem hingebungsvollen Lehrer erhält.

Und was läßt sich in einem überzeugenden Unterricht mit dem Schlußstein vergleichen, den das Zeugnis darstellt, wo der Lehrer in aller Aufrichtigkeit erklärt: „Und ich bezeuge Ihnen, daß das wahr ist."

Diese Methode bekehrt den Untersucher des Evangeliums, und sie wird genauso wirksam sein bei der Bekehrung derer, die in unseren Unterricht kommen.

Mit dem aufrichtigen Zeugnis geht ein besonderer Einfluß einher. Der Herr gießt seinen Geist durch das Zeugnis in großer Macht aus. Ob wir als Missionare unser Zeugnis geben, ob zu Hause im Familienkreis oder unseren Schülern — diese Macht wird dann von uns ausgehen. Aber können unsere Lehren ohne unser persönliches Zeugnis wirklich wahr klingen?

Wenn in unserem Herzen ein Zeugnis brennt und wenn wir es furchtlos und unerschrocken geben, werden wir auch den richtigen Eindruck hinterlassen. Die Bekehrung wird die Folge sein, und mit ihr kommt die Erlösung für alle, die auf diese Stimme hören. Dies ist unser Zeugnis!

Lehrer und Schüler des Evangeliums

THEO McKEAN

Die meisten von uns werden irgendwann einmal als Lehrer berufen. Und Schüler sind wir alle, sei es auf der Priestertumsversammlung, in der Sonntagsschule oder in der FHV. In diesem ersten Artikel einer Serie, die sich mit dem Lehren und Erforschen des Evangeliums auseinandersetzen wird, beschäftigt Theo McKean sich mit der Dreiecksbeziehung Lehrer — Schüler — Gott.

Als Junge mußte ich unter anderem die Schafe meines Vaters hüten. Ob sie den kalten Winter überlebten, hing davon ab, ob ich sie ausreichend mit Heu und Getreide versorgte, das wir im Sommer in die Scheune gebracht hatten.

So gut ich sie im Winter auch versorgen mochte, war es doch nicht zu vergleichen damit, wenn ich im Frühling das Tor öffnete und die Schafe auf die grasbewachsenen Hänge führte, wo sie selbst ihr Futter finden konnten. Jetzt drängten sie sich nicht mehr in Gruppen zusammen, um sich füttern zu lassen, sondern schweiften frei auf der Weide umher und genossen das frische Gras, das in Hülle und Fülle vorhanden war. Bis zum Herbst waren sie dann wohlgenährt und gesund.

Als ich später auf Mission ging, galt mein Auftrag den Schafen unseres Vaters im Himmel. Und wieder ward mir die Freude zuteil, das Tor öffnen und verkünden zu können, daß der Winter vorüber und das Evangelium wiederhergestellt worden war, daß die neu wiedergebrachte Wahrheit sich überall auf Erden ausbreitete und jedes Kind Gottes daran teilhaben konnte, wenn es dem Guten Hirten folgte.

Ich wußte zwar, wie wichtig es war, daß ich die Botschaft verkündete, die ich von Gott erhalten hatte, doch erkannte ich bald, daß es viel wichtiger war, daß der Untersucher sich persönlich mit Gottes Wort beschäftigte, um durch die Macht des Heiligen Geistes zu erfahren, daß das Evangelium wahr ist.

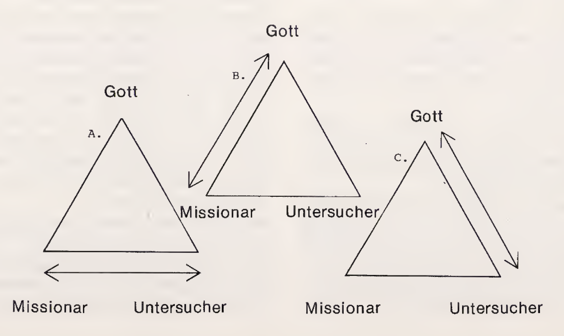
Mit dem Lehren und der Wahrheitssuche verhält es sich wie mit dem Schafehüten, nicht nur der Lehrer, sondern auch der Schüler muß aktiv beteiligt sein und den Geist Gottes verspüren. Dieses Prinzip wird in der Missionarsarbeit ganz deutlich.

Der Missionar erklärt dem Zuhörer das Evangelium in einer Beziehung, die etwa folgendermaßen aussieht (Fig. A).

Durch die Macht seines Zeugnisses entzündet der Missionar im Herzen des Wahrheitssuchers eine Flamme, und auch dieser erhält Gewißheit, wenn er sich ein persönliches Verhältnis zu Gott, zur heiligen Schrift und zur Kirche erarbeitet (Fig. C).

Der Missionar hat seine Botschaft durch intensives Forschen und Beten und durch aktive Mitarbeit in der Kirche von Gott erhalten (Fig. B).

Es ist äußerst wichtig, daß sich der Wahrheitssucher



selbst Gewißheit verschafft; denn er steht auf schwachen Füßen, wenn er seine Mitgliedschaft auf dem Zeugnis des Missionars begründet. Ohne die Gewißheit, die man durch die Macht des Geistes erlangt, ist es nur eine Frage der Zeit, wann der Betreffende wieder vom Glauben abfällt.

Im Unterricht oder in der Familie sieht es genauso aus wie in der Missionarsarbeit. Mark E. Petersen hat gesagt: ,,Als Lehrer sind wir zugleich Missionare, und wenn wir unsere Schüler zu dem bekehren wollen, was wir lehren, müssen wir die Macht unserer Überzeugung genauso einsetzen wie in der Missionarsarbeit(1)."

Ersetzen wir den Begriff des Missionars durch den des Lehrers, so erhalten wir die folgende Darstellung, in der der Aufbau der drei wichtigsten Schüler-Lehrer-Beziehungen erläutert wird.

Gordon B. Hinckley erläutert, warum es von Vorteil ist, in jeder Schüler-Lehrer-Beziehung von dem Modell der Missionarsarbeit auszugehen:

,,Im Buch ,Lehre und Bündnisse' gibt es eine packende Aussage, die ich Missionaren auf der ganzen Welt vorgelesen habe. Sie steht in LuB 21:13, 14, 22, einer Offenbarung vom Mai 1831. Ich glaube, daß sie nicht nur für Missionare, sondern für alle Gültigkeit hat, die andere belehren . . . Hören Sie sich Frage und Antwort genau an: ,Darum frage ich, der Herr, euch: Wozu seid ihr ordiniert worden?' — Und die Antwort: ,Um das Evangelium zu predigen durch den Geist, nämlich den Tröster, der ausgesandt wurde, um die Wahrheit zu lehren.' Denen, die durch den Geist lehren, ist folgende Verheißung gegeben: ,Darum verstehen sich Prediger und Hörer, und beide werden erbaut und freuen sich miteinander(2).'"

Die Schafe unseres Vaters im Himmel sind hungrig. Wir haben die wunderbare Möglichkeit, sie zu ,,grünen Auen" und ,,frischem Wasser(3)" zu führen, wo Lehrer und Schüler gemeinsam weiden können, bis sie in die Gegenwart Gottes zurückkehren.

(Diese Serie wird mit Artikeln fortgesetzt, die auf die verschiedenen Seiten der Schüler-Lehrer-Beziehung eingehen.)

1) Mark E. Petersen, *Instructor*, August 1970. 2) Gordon B. Hinckley, What shall you teach?, BYU, 17. Sept. 1963. 3) Ps. 23.

Gott

Lehrer/Gott
Der Lehrer:
bestrebt sich, die Wahrheit zu verstehen und erhält von ihr Gewißheit
wird ein Vorbild an Gehorsam
versteht den Schüler und dessen Ansprüche
lernt, verständlich zu lehren
bereitet sich auf den Unterricht vor

Schüler/Gott
Der Schüler:
forscht in der heiligen Schrift und in den Worten heutiger Propheten nach wahren Grundsätzen und ihrer Anwendung
bestrebt sich, die Wahrheit zu verstehen, erfährt Einsicht und Gewißheit
weiß, was er tun soll, und entscheidet sich, danach zu handeln
gehorcht und erhält Gewißheit

Vorbereitung des Lehrers

Beteiligung des Schülers

Unterrichtsgestaltung

Lehrer

Schüler

Lehrer/Schüler
Der Schüler:
hungert und dürstet nach dem Geist Gottes
sucht Erfüllung

Der Lehrer:
gibt dem Schüler Unterweisung, wo er sie braucht
erklärt das Evangelium anhand der heiligen Schrift und der Worte heutiger Propheten
gibt Anleitung zu persönlichem Studium
prüft nach, ob der Schüler ihn richtig verstanden hat
gibt Zeugnis und fordert zur Anwendung des Gelernten auf

Was Jesus uns gibt, und was er von uns erwartet

EZRA TAFT BENSON
Präsident des Rates der Zwölf

Im Laufe eines Jahres gibt es viele besondere Anlässe, wo man etwas schenkt oder geschenkt bekommt. Es ist stets gut, sich einiger Gaben zu erinnern, die wir von unserem Herrn, Jesus Christus, erhalten haben, und darüber nachzudenken, was wir ihm als Gegenleistung dafür geben könnten.

Zunächst hat er uns das vollkommene Beispiel gegeben, wonach wir unser Leben gestalten sollen. Er hat gesagt: ,,Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde(1)." Er war uns aber nicht nur ein vollkommenes Vorbild für das irdische Dasein, sondern hat auch bereitwillig sein Leben für uns geopfert. Geistig und körperlich hat er unfaßbare Qual gelitten, um uns die herrliche Segnung des Sühnopfers und der Auferstehung zu bringen(2).

Manch einer ist zwar bereit, für seinen Glauben zu sterben, will aber nicht im vollen Maße dafür leben. Christus hingegen hat für uns gelebt und ist auch für uns gestorben.

Illustrationen von Harry Anderson



Indem wir in seinen Fußstapfen wandeln, können wir durch sein Sühnopfer die erhabenste aller Gaben erlangen, nämlich das ewige Leben — das gleiche Leben, daß der Ewige, unser Vater im Himmel, führt.
Christus hat einmal gefragt, was für Männer wir sein sollen, und hat diese Frage selbst dahingehend beantwortet, daß wir so sein sollen wie er(3).
Wenn jemand sein Leben weitestgehend am Vorbild Christi ausrichtet, steht er höher als die meisten anderen Menschen und ist auch glücklicher und in reicherem Maße gesegnet. Dies hat jedoch nichts mit irdischem Reichtum, mit Macht oder Ansehen zu tun. Wie gesegnet, glücklich und geistig hochstehend jemand ist, kann man einzig und allein daran messen, in welchem Maße er sich dem Vorbild Jesu Christi, unseres Herrn, angeglichen hat. Er ist der rechte Weg, die ganze Wahrheit und das Leben in seiner Fülle.
Die Frage, die wir uns am häufigsten stellen sollten und die jeden Gedanken und jede Tat unseres Lebens berühren sollte, lautet: ,,Herr, was soll ich nach deinem Willen tun?" Die Antwort auf diese Frage kann durch das Licht Christi oder den Heiligen Geist zu uns gelangen. Uns ist eine Arbeit aufgetragen, und wir sollen Christus nachfolgen. Ich bezeuge Ihnen, daß die Entlohnung, die er uns für diese Arbeit zukommen lassen wird, die beste ist, die man in dieser Welt oder einer anderen erhalten kann.
Zunächst hat uns Christus also durch sein Leben ein Beispiel gegeben. Die zweite seiner Gaben ist die, daß wir einen Propheten haben. Auf keinen Menschen sollen wir unseren Blick so fest richten wie auf den obersten Führer der Kirche, den Propheten, Seher und Offenbarer, den Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Er ist der Mann, der der ,,lebendigen Quelle(4)" am nächsten steht. Einige Weisungen, die uns der Himmel geben will, können wir nur durch den Propheten erhalten. Wie man vor dem Herrn steht, läßt sich gut dadurch prüfen, daß man sich fragt, was einem die inspirierten Worte seines irdischen Repräsentanten, des Propheten und Präsidenten der Kirche, bedeuten und inwieweit man danach handelt. Man darf mit diesen Worten nicht leichtfertig umgehen. Alle Menschen haben ein Anrecht auf Inspiration, und einige sind berechtigt, für ihre besondere Aufgabe Offenbarungen zu empfangen, aber nur einer ist der Sprecher des Herrn, der der Kirche und der Welt sein Wort verkündigt, und dies ist der Präsident der Kirche. Alles, was andere sagen, soll man an den unter Inspiration gesprochenen Worten des Propheten messen.
Wohl ist der Prophet Gottes auch ein sterblicher Mensch



— der Herr wird es aber niemals zulassen, daß er seine (des Herrn) Kirche in die Irre führt(5). Gott weiß alles; er kennt das Ende von Anfang an, und niemand wird durch Zufall Präsident der Kirche Jesu Christi. Ebensowenig bleibt es dem Zufall überlassen, ob er in diesem Amt bleibt oder abberufen wird.

Für uns ist der wichtigste Prophet derjenige, der in unserer Zeit lebt, denn durch ihn erhalten wir Gottes Weisungen für uns und für unsere Zeit. Die Offenbarungen, die Adam von Gott bekommen hat, konnten Noah nicht sagen, wie er die Arche bauen sollte. Jede Generation bedarf der heiligen Schrift, die aus alter Zeit überliefert ist, und zusätzlich der heiligen Schrift, die vom lebenden Propheten stammt. Von entscheidender Bedeutung sind demnach die letzten inspirierten Worte, die der Sprecher des Herrn geäußert hat — sie sollen wir besonders aufmerksam lesen. Aus diesem Grund ist es auch so wichtig, daß man Zugang zu diesen Aussagen hat — durch die Zeitschriften der Kirche.

Ja, wir danken dir, Herr, für Propheten, die du, uns zu führen, gesandt!

Die dritte Gabe Christi, die ich erwähnen möchte, ist seine Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, „die einzige wahre und lebendige Kirche auf der ganzen Erde(6)". Außerhalb der Kirche können wir nirgendwo Erlösung oder Erhöhung finden. Durch sie werden uns Taufe und Priestertum, celestiale Ehe und andere Siegelungen zuteil. Sie ist die Organisation, deren sich Gott bedient, um sein Werk aufzurichten und auszubreiten. Wir müssen mit und in dieser Organisation arbeiten, sie aufbauen und vorwärtsbringen.



Wir sollen bereit sein, unsere Zeit, unsere Fähigkeiten und unsere finanziellen Mittel großzügig für die Kirche einzusetzen. Ganz gleich, was der Welt widerfährt, die Kirche wird an Stärke zunehmen und bei der Wiederkunft des Herrn noch immer voll funktionsfähig sein.

Gott hat uns zugesichert, daß die Kirche nie wieder infolge von Abtrünnigkeit von der Erde genommen wird. Er hat gesagt, daß er an der Kirche Wohlgefallen hat, damit hat er jedoch die Kirche als Ganzes und nicht die einzelnen Mitglieder gemeint(7). Dies bedeutet, daß gewisse Mitglieder der Kirche vielleicht einen falschen Weg beschreiten und sogar vom Glauben abfallen. So etwas kann sogar einem Menschen widerfahren, der in der Kirche eine verhältnismäßig einflußreiche und maßgebliche Stellung innehat. Dergleichen haben wir schon erlebt und werden es auch künftig erleben. Wenn wir auf Jesus Christus und nicht auf den Arm des Fleisches vertrauen, werden wir wissen, daß wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi und nicht einer aus menschlicher Kraft gegründeten Kirche sind.

Wenn Sie einzelne Mitglieder der Kirche etwas tun sehen, was Sie beunruhigt, oder wenn Sie meinen, daß einiges in der Kirche nicht so getan wird, wie es Ihrer Auffassung nach geschehen könnte oder sollte, so könnten Ihnen die nachstehenden Grundsätze von Nutzen sein:

Gott muß durch Menschen wirken, die verschiedene Stufen des spirituellen Fortschritts erklommen haben. Zuweilen erfüllt er den Menschen unvernünftige Wünsche, die sie ihm vortragen, damit sie aus eigener Erfahrung klug werden. Manche nennen dies das „Samuel-Prinzip". Die Kinder Israel wünschten sich einen König, wie ihn alle anderen Völker hatten. Dem Propheten Samuel mißfiel dies jedoch, und er trug dem Herrn die Angelegenheit vor. Dieser antwortete und sprach zu Samuel: „Sie haben nicht dich, sonderm mich verworfen, daß ich nicht mehr König über sie sein soll(8)." Samuel sollte das Volk vor den Folgen der Königsherrschaft warnen, und er führte diesen Auftrag aus. Die Israeliten ließen von ihrem Wunsch jedoch nicht ab, und so gab ihnen Gott einen König und ließ sie leiden. So mußten sie auf schmerzhafte Art lernen, was für sie gut war. Gott wollte es nicht so, aber innerhalb gewisser Grenzen gewährt er den Menschen, was sie wünschen. Schlechte Erfahrungen sind eine teure Schule, die nur Narren besuchen.

Manchmal sind wir entgegen dem Rat des Propheten bestrebt, die Welt nachzuahmen. So machen wir uns die falschen Vorstellungen der Welt über Erziehung und Bildung, Politik und Musik sowie über die Kleidung zu eigen. Wenn sich dann in der Welt die Grundsätze ändern, kommt es zu einem allmählichen Zusammenbruch, und nachdem die Heiligen viel gelitten haben, sind sie schließlich demütig und bereit genug, sich wieder in einem höheren Gesetz unterweisen zu lassen.

Während die Grundsätze der Welt Schritt für Schritt immer niedriger werden, sollen sich die Rechtschaffenen an die höchsten Prinzipien halten, die sie praktizieren können. Sie sollen sie anderen nicht aufzwingen, sich aber auf eine

bessere Zeit, die gewiß kommen wird, vorbereiten und darauf warten.

Dies führt mich zu einem anderen Grundsatz, und dieser Grundsatz besagt, daß niemand ein Führer sein kann, wenn es keinen gibt, der ihm folgt. Wenn bessere Grundsätze befolgt werden sollen, muß es bessere Menschen geben, die diese Aufgabe übernehmen.

Im Buch Mormon steht geschrieben: ,,Ihr sollt die Zweige ausschneiden, die bittere Frucht hervorbringen, nach der Stärke und der Größe der guten; und ihr sollt die schlechten nicht alle auf einmal wegnehmen, damit die Wurzeln nicht zu stark für die Pfropfreiser werden und der Sprößling verderbe . . .

Daher sollt ihr die schlechten ausschneiden nach dem Maß, wie die guten wachsen, damit Wurzel und Krone von gleicher Stärke seien, bis die guten die schlechten überwinden(9)."

Nur ein Zionsvolk kann ein Gemeinwesen nach dem Muster Zions einführen. Und in dem Maße, wie die Anzahl der Zionsmenschen zunimmt, werden wir fähig sein, mehr von den Prinzipien Zions zu verwirklichen, bis wir ein Volk herangebildet haben, das bereit ist, den Herrn zu empfangen.

Dies bedeutet, daß zur gegebenen Zeit inspirierte Männer der Kirche mehr Lehrbücher schreiben werden. Die Neigung, falsche menschliche Lehren gutzuheißen, wird immer mehr nachlassen. Immer mehr wird man dazu neigen, auf jedem Gebiet zuerst die Grundlage des Evangeliums zu schaffen und dann, falls notwendig, aufzuzeigen, wo die Welt an dieses Niveau nicht herankommt.

Zur gegebenen Zeit wird es mehr Unterweisung durch den Geist Gottes geben, aber dies kann erst geschehen, wenn menschliche Lehren weniger unterstützt werden.

Wir trachten nach allem, was lobenswert und gut, tugendhaft und von gutem Rufe ist, und wir grüßen Beethoven und Shakespeare, Rembrandt und Michelangelo. Zur gegebenen Zeit werden wir selbst mehr Große hervorbringen — vor allem hervorragende Väter und Patriarchen und edle Lebensgefährtinnen und Mütter. Gewisse Musik, Kunst und Kleidung wird abgeschafft werden — nicht, weil sich der Stil ändert, sondern weil wir bessere Maßstäbe haben werden.

Wenn bestimmte Handlungen einzelner Mitglieder der Kirche Sie beunruhigen, so will ich Ihnen noch einen weiteren Grundsatz zu bedenken geben, nämlich den der Verwalterschaft. In dem Maße, wie das Reich Gottes wächst, müssen ständig neue Pflichten delegiert, müssen immer neue Verwaltungsämter übertragen werden. Die Menschen erfüllen diese Aufgaben mit unterschiedlicher Strebsamkeit. Gott ist sehr geduldig und wartet darauf, daß einige von uns sich dahin entwickeln, daß sie ihre Pflicht erfüllen können. Gewöhnlich gibt er dem Menschen genug Zeit und ein Seil, das lang genug ist, so daß er sich entweder zu seiner Gegenwart aufziehen oder aber sich irgendwo hinunterlassen kann. Mag Gott aber auch geduldig sein, der Mensch, dem ein Verwalteramt anvertraut ist, kann das Werk des Herrn nicht lange behindern oder in die falsche Richtung lenken. Die Mühlen der Gerechtigkeit Gottes mahlen langsam, dafür aber sehr fein.

Da Gott dem Menschen Entscheidungsfreiheit gewährt hat, wird es immer einige geben, die sie mißbrauchen. Durch das Netz des Evangeliums werden Gute und Böse in die Kirche gezogen, die Besten und die Schlechtesten, letztere deshalb, weil der Teufel vor der endgültigen Reinigung einige seiner Anhänger in das Reich Gottes eingeschleust hat, um es zu versuchen und um zu zerstören. Einige von solchen Leuten haben wir heute im Reich Gottes, und eines Tages wird man wissen, wer dazu gehört. Die Zeit wird alles regeln; sie wird die Guten erhöhen und die Bösen hinabstoßen. Wenn wir Vorgänge im Reich Gottes beobachten, die uns Sorgen bereiten, könnten wir zunächst, sofern die Angelegenheit in unseren Verantwortungsbereich fällt, den Entschluß fassen, zu dem oder den Betreffenden zu gehen. Ist die Angelegenheit so beschaffen, daß wir meinen, man sollte höhere Beamte davon in Kenntnis setzen, so können wir in freundlicher und ruhiger Weise auf der zuständigen Ebene die nötigen Schritte tätigen.

Wenn wir meinen, daß wir mit den Führern der Kirche Differenzen haben, und dies öffentlich bekanntmachen und dadurch Streitigkeiten verursachen, so befinden wir uns auf dem sicheren Weg zum Abfall vom Glauben. Unsere Aufgabe ist es, dem Reich Gottes treu zu bleiben und nicht zuzulassen, daß wir durch irgend etwas oder irgend jemanden der großen Gabe Christi, seiner Kirche, untreu oder ihr gegenüber verbittert werden.

Die Kirche ist wahr. Halten Sie die Gebote, die darin verkündigt werden, und besuchen Sie ihre Versammlungen. Unterstützen Sie die Führer, und nehmen Sie jede Berufung an. Trachten Sie danach, einen Tempelempfehlungsschein zu erhalten, und erfreuen Sie sich an den Segnungen der Kirche.

Bisher habe ich drei Gaben Christi genannt: sein Leben, seinen Propheten und seine Kirche. Als vierte Gabe möchte ich die heilige Schrift erwähnen, und zwar vor allem das Buch Mormon.

In dem Gebet, womit Präsident Kimball den Tempel in Washington geweiht hat, hat er wie der Prophet Joseph Smith das Buch Mormon als das Buch bezeichnet, das am meisten der Wahrheit entspricht. Der Prophet Joseph Smith hat es auch einen Grundpfeiler unserer Religion genannt. Er hat uns gesagt, daß ,,ein Mensch, der sich nach diesem Buch richte, Gott näherkommen könnte als durch jedes andere Buch(10)". Dieses Buch wurde für unsere Zeit geschrieben. Mormon, der es zusammengestellt hat, hat uns in einer Vision gesehen, und er erhielt Weisung, all das in jenes Buch aufzunehmen, was wir nach dem Dafürhalten Gottes in unserer Zeit besonders brauchen würden. Es war auf Inspiration zurückzuführen, daß man das Buch Mormon zum Gegenstand eines Pflichtkurses in Religion an der Brigham-Young-Universität gemacht hat. Der Lehrkörper und die Studenten der Brigham-Young-Universität sowie alle Mitglieder der Kirche, wo sie auch leben mögen, sollen das Buch Mormon besser ken-

nen als jedes andere Buch. Wir sollen nicht nur wissen, was es an Schilderung geschichtlicher Ereignisse und an glaubensstärkenden Erzählungen enthält, sondern wir sollen auch die Lehren dieses Buches verstehen. Wenn wir uns wirklich an die Arbeit machen und das im Buch Mormon enthaltene Lehrgebäude erkunden würden, könnten wir die Fehler in den gängigen Theorien und menschlichen Philosophien wie Sozialismus, Humanismus und Evolutionslehre aufdecken und die Wahrheiten finden, die notwendig sind, um gegen diese Theorien vorzugehen.

In der Kirche fällt mir immer wieder auf, daß diejenigen, die das Buch Mormon kennen und lieben, eine größere Unterscheidungsgabe, Erkenntnis und Überzeugung haben und im Geist stärker sind als diejenigen, die nicht diese Beziehung zum Buch Mormon haben. So wirkt dieses Buch wie ein Sieb.

Das Leben Christi und sein Prophet, seine Kirche und das Buch Mormon sind jedoch nur einige Gaben Christi, wodurch wir während unseres ganzen Lebens gesegnet werden.

Und nun, liebe Freunde, kommen wir zu der Frage, was für Gaben wir dem Herrn geben können. Wenn wir bedenken, was er alles für uns getan hat und noch tut, so gibt es auch etwas, was wir ihm als Gegenleistung schenken können.

Die erhabene Gabe, die uns Christus gewährt hat, besteht in seinem Leben und seinem Sühnopfer. Sollte unsere kleine Gabe, die wir ihm geben, nicht ebenso unser Leben und unsere Opferbereitschaft sein, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft? Vor einigen Jahren sagte mein Mitarbeiter, Boyd Packer: ,,Ich schäme mich nicht zu erklären, daß . . . ich gut sein möchte. Ich habe festgestellt, daß ich dies dem Herrn gegenüber unbedingt klarstellen mußte, so daß auf beiden Seiten Klarheit darüber bestand, in welcher Weise ich mich in meiner Entscheidungsfreiheit festgelegt hatte. Ich bin im Gebet vor ihn getreten und habe gesagt: ,Ich bin nicht neutral, und du kannst mit mir tun, was du willst. Wenn du meine Stimme brauchst, hier ist sie. Mir ist es gleich, was du mit mir tust, und du brauchst mir nichts zu nehmen, denn ich gebe dir von selbst alles, was ich habe und was ich bin.' Und darauf kommt es an(11)."

Ja, Männer und Frauen, die ihr Leben Gott weihen, werden bemerken, daß er viel mehr daraus machen kann als sie. Er wird ihre Freude und ihren Weitblick vergrößern, ihren Verstand beleben und ihre Muskeln stärken, ihren Geist erheben und ihre Segnungen mehren. Er wird ihre Möglichkeiten erweitern und ihre Seele trösten, sie Freunde finden lassen und Frieden in ihr Herz geben. Wer auch immer sein Leben für Gott verliert, wird erkennen, daß er das ewige Leben errungen hat.

Nun zu unseren Opfern für Gott. Ja, das Opfern ist die höchste Prüfung des Evangeliums. Der Mensch wird in dieser irdischen Zeit der Bewährung geprüft und auf die Probe gestellt, damit sich erweist, ob er das Reich Gottes an die erste Stelle setzt(12). Um ewiges Leben zu erlangen, müssen wir, falls es von uns verlangt werden sollte, bereit sein, alles für das Evangelium zu opfern. Zu dem reichen Jüngling hat Jesus gesagt: ,,Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach(13)!"

Als Petrus diese Aufforderung hörte, fragte er: ,,Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür(14)?"

Darauf erwiderte der Herr: ,,Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kind oder Äcker um meines Namens willen, der wird's vielfältig empfangen und das ewige Leben ererben(15)."

Joseph Smtih hat folgendes über das Opfern gesagt: ,,Damit ein Mann allem entsagt, was er hat — seinem Namen und guten Ruf, seiner Ehre und Anerkennung, seinem Haus und seinen Ländereien, seinen Brüdern und Schwestern, Frau und Kindern, ja, sogar seinem Leben —, indem er all dies für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi achtet, ist mehr notwendig als allein der Glaube oder die Vermutung, daß er den Willen Gottes erfüllt. Vielmehr braucht er darüber feste Gewißheit; er muß erkennen, daß er, wenn alle Trübsal beendet ist, zur ewigen Ruhe eingehen und an Gottes Herrlichkeit teilhaben wird . . . Wenn eine Religion vom Menschen nicht verlangt, daß er alles opfert, hat sie niemals genug Kraft, den Glauben hervorzubringen, der zum Leben und zur Erlösung notwendig ist. Seit der Mensch existiert, kann er einen solchen Glauben nur aufbringen, wenn er sich von allem irdischen lossagt. Gott hat bestimmt, daß sich der Mensch nur durch dieses Opfern des ewigen Lebens erfreuen soll(16)."

Bruce R. McConkie hat zu diesem Thema ausgeführt: ,,Das Opfern bezieht sich nur auf das irdische Dasein; im ewigen Sinne gibt es keine Opfer. Der Begriff des Opferns besagt, daß man sich um der Verheißung von Segnungen willen, die man in einer besseren Welt erlangen soll, aller weltlichen Güter entäußert. Vom Standpunkt der Ewigkeit aus betrachtet gibt es keine Opfer in dem Sinne, daß man allem entsagt, selbst wenn man sein Leben läßt, sofern man auf diesem Weg das ewige Leben erlangt(17)."

Wenn man sein Leben für Gott verliert, findet man es erst in seiner Fülle, und wenn man alles für Gott opfert, teilt er seinerseits mit dem Menschen alles, was er selbst hat.

Auch wenn Sie es noch so oft versuchen, Sie können den Herrn nicht zu Ihrem Schuldner machen, denn jedesmal, wenn Sie sich bemühen, seinen Willen zu tun, segnet er Sie einfach noch mehr. Manchmal mag es Ihnen scheinen, daß die Segnungen ein wenig langsam kommen — dadurch soll vielleicht Ihr Glaube geprüft werden —, aber kommen werden sie gewiß, und zwar in reichem Maße. Es heißt: Streu dein Brot auf das Wasser, und nach einiger Zeit kommt es getoastet und mit Butter bestrichen zurück.

Brigham Young hat gesagt: ,,Ich habe sehr viele davon sprechen hören, was sie um Christi willen gelitten haben.

Ich bin glücklich, sagen zu können, daß ich niemals Anlaß dazu hatte. Ich habe sehr viel Freude gehabt, aber was das Leiden anbelangt, so habe ich es häufig in meinen Gedanken oder wenn ich auf Versammlungen gesprochen habe, mit einem alten und abgetragenen, zerfetzten und schmutzigen Mantel verglichen. Jemand kommt daher und schenkt dem Träger dieses Mantels einen neuen, der schön aussieht und unbeschädigt ist. Diesen Vergleich ziehe ich, wenn ich daran denke, was ich um des Evangeliums willen gelitten habe — ich habe einen alten Mantel weggeworfen und einen neuen angezogen(18)."

Die Heiligen leiden niemals so wie die Sünder.

Brigham Young führte weiter aus: „Zu den Prüfungen habe ich folgendes zu sagen: Wenn sich jemand des Geistes unserer Religion erfreut, so kennt er keine. Wenn aber jemand versucht, nach dem Evangelium des Sohnes Gottes zu leben, und zugleich am Geist der Welt festhält, so hat er ständig schwere Prüfungen und vielerlei Leiden durchzumachen.

Werft das Joch des Feindes ab, und nehmt das Joch Christi auf euch. Dann werdet ihr sagen, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist. Dies weiß ich aus Erfahrung(19)."

Wissen Sie, warum eine rechtschaffene Mutter ihre Kinder so innig liebt? Ein Grund ist, daß sie so viel für sie opfert. Wir lieben das, wofür wir Opfer bringen, und wir bringen Opfer für das, was wir lieben.

Wer aber wenig gibt, wird auch wenig empfangen.

Warum gehen wir nicht den ganzen Weg mit dem Herrn, anstatt nur einen Teil? Warum opfern wir nicht alle unsere Sünden, anstatt nur einige davon?

Ein junges Mädchen hat einmal auf alle ihre weltlichen Pläne verzichtet, um lange, ermüdende Stunden mit Arbeit zu verbringen, wovon sie ihren jüngeren Bruder, ein Waisenkind, das sie aufziehen mußte, ernährte. Schließlich lag sie todkrank zu Bett. Sie rief ihren Bischof zu sich, und während sie in ihren letzten Augenblicken zu ihm sprach, hielt er ihre rauhe, harte und von der Arbeit schwielig gewordene Hand in der seinen. Schließlich fragte sie: „Woran wird Gott erkennen, daß ich zu ihm gehöre?" Der Bischof hob sanft ihr Handgelenk und antwortete: „Zeig ihm deine Hände."

Eines Tages sehen wir vielleicht die Hände, die so viel für uns geopfet haben. Sind unsere Hände rein, und kann man ihnen ansehen, daß wir in Gottes Dienst gestanden haben? Ist unser Herz rein und von göttlichen Gedanken durchdrungen?

Jede Woche geloben wir feierlich, wie Christus zu sein und ihm als unserem Führer zu folgen. Wir versprechen feierlich, in allem seiner zu gedenken und alle seine Gebote zu befolgen. Dafür verheißt er uns, daß er uns seinen Geist geben wird.

Vor wenigen Jahren existierten wir noch im vorirdischen Dasein, wo wir Jesus Christus, unseren ältesten Bruder, gut kannten. Wir kannten auch seinen und unseren Vater im Himmel. Wir frohlockten darüber, daß wir bald die Möglichkeit haben würden, ins irdische Dasein zu treten, denn dieses Dasein würde es uns ermöglichen, wie sie das Höchstmaß an Freude zu erwerben. Wir konnten kaum darauf warten, unserem ewigen Vater und unserem Bruder, dem Herrn, zu beweisen, wie sehr wir sie liebhatten und wie treu wir ihnen, trotz des Widerstandes des Feindes, gehorchen würden. Und nun sind wir hier, wo ein Schleier über unser Gedächtnis gezogen ist, und zeigen Gott und uns selbst, was wir tun können. Wenn wir einst durch den Schleier auf die andere Seite gelangen, wird uns nichts mehr erschrecken als die Erkenntnis, wie gut wir unseren Vater im Himmel kennen und wie vertraut uns sein Angesicht ist. Dann werden wir uns, wie Brigham Young gesagt hat, darüber wundern, daß wir auf Erden so dumm waren.

Gott liebt uns und schaut auf uns. Er will, daß wir erfolgreich sind, und eines Tages werden wir wissen, daß er alle erdenklichen Vorkehrungen für das ewige Wohl eines jeden von uns getroffen hat. Es gibt himmlische Heerscharen, die ihren Einfluß für uns geltend machen — Freunde im Himmel, an die wir uns augenblicklich nicht erinnern können, die aber unseren Sieg herbeisehnen. Jetzt haben wir Gelegenheit zu zeigen, was wir können — wie wir täglich, stündlich und jeden Augenblick für Gott leben und ihm Opfer bringen können. Wenn wir ihm alles geben, was wir haben und was wir sind, wird er, der Größte, uns ebenfalls alles geben, was er besitzt.

Geben Sie Gott Ihr Bestes, und Sie werden sein Bestes zurückerhalten. Ich bete darum, daß Gott stets mit Ihnen sei.

1) Joh. 15:13. 2) Siehe LuB 19:15-19. 3) Siehe 3. Ne. 27:27. 4) Jer. 2:13. 5) Siehe Discourses of Wilford Woodruff, S. 212 f. 6) LuB 1:30. 7) Siehe LuB 1:30. 8) 1. Sam. 8:7. 9) Jak. 5:65, 66. 10) History of the Church, IV:461. 11) Seminary and Institute Conference, Sommer 1970. 12) Siehe Matth. 6:33. 13) Matth. 19:21. 14) V. 27. 15) V. 29; s.a. LuB 132:55. 16) Lectures on Faith, S. 58-60. 17) Mormon Doctrine, 1966, S. 664; s.a. LuB 93:13-15. 18) Discourses of Brigham Young, S. 348. 19) A.a.O.


HEILIGEN DER LAATSTE DAGEN
MYÖHEMPIEN AIKOJEN PYHIEN JEESUKSEN KRISTUKSEN KIRKKO
ALUEKONFERENSSI
2.-3.8.